







SITZUNGSBERICHTE

DER

KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

BAND CXXX.

VI.

DER HANDSCHLAG UND EID

NEBST DEN VERWANDTEN SICHERHEITEN FÜR EIN VERSPRECHEN IM DEUTSCHEN RECHTSLEBEN.

EINE UNTERSUCHUNG

VON

HEINRICH SIEGEL,

WIRKL. MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

WIEN, 1894.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

I.

Im deutschen Rechtsleben war es gebräuchlich, dass Einer dem Andern etwas, wie noch heute der volksthümliche Ausdruck lautet, in die Hand versprach, oder dass mit Rücksicht auf ein voraufgegangenes Versprechen der Handschlag gegeben wurde.

In seiner Dichtung ‚Iwein' lässt Hartmann von der Aue auf das Versprechen:

die sinne
der mir unser herre gan,
die kêr ich alle dar an,
beide lîp unde guot,
daz ich im ir zornmuot
vertrîbe, ob ich iemer mac,

die Frau zu Lunete sagen:

des emphâhet mînen handslac.[1]

Und König Heinrich erklärte, um ein Beispiel aus dem wirklichen Leben zur Seite zu stellen, im Eingang seiner am 11. Februar 1234 zu Frankfurt erlassenen generalis constitutio:[2]

---

[1] Iwein, herausgegeben von Bennecke und Lachmann v. 7888—7894.

[2] Monumenta Germ. leg. II, 301 15. 16.

ecce in manus principum promisimus,[1] quod in quolibet mense quatuor diebus ad minus personaliter volumus iudicio publice presidere, quod etiam a quolibet principi fieri volumus.[2]

Ueber den Sinn, welcher sich mit dieser in deutschen Landen nachweisbar seit alten Zeiten üblichen Bethätigung, einem Handschlag oder Handstreich,[3] der Handtastung, Handreichung oder Handfestung verband, ist man in der Wissenschaft noch nicht einig.[4]

---

[1] In langobardischen, namentlich friaulischen Urkunden wird gleichbedeutend mit promittere atque spondere in manu alicujus und obligare se in manibus auch der Ausdruck guadiare in manibus, guadiare et promittere in manibus gebraucht. Val de Liévre, Launegild und Wadia S. 264.

[2] Wenn auch heute feststeht, dass der Handschlag ein alt-arischer Gebrauch ist, so bleibt doch seine Bedeutung, Benützung und namentlich seine Verwendung im Rechtsleben, welche bei den verschiedenen Völkern arischen Ursprungs, wie wir theilweise schon jetzt wissen, keineswegs eine gleichmässige war, im Einzelnen zu erforschen; vgl. Leist, Alt-arisches jus civile I (1892) S. 56—58, 364—366, 447—450. Dieser Aufgabe sucht die vorliegende Abhandlung insofern zu entsprechen, als sie den Handschlag in seiner Anwendung als eine Sicherheit für eine übernommene Verbindlichkeit im deutschen Rechtsleben zum Gegenstand der Untersuchung gemacht hat.

[3] Dass in Folge seines Gebrauches bei einem Heiratsversprechen für letzteres selbst in manchen Gegenden, wie in Siebenbürgen bei den Sachsen, im Fränkischen, im Ries und in Tirol die Bezeichnung Handschlag oder Handstreich üblich geworden ist, vgl. Sohm, Das Recht der Eheschliessung S. 48; Schmeller, Bayr. Wörterbuch I² S. 1124; Weinhold, Die deutschen Frauen I S. 351; Grimm, Deutsches Wörterbuch IV² S. 414; Wenn der Handschlag geschen-r-is, darf ma- bey dy Braut schlaufn (Schmeller); heurat-versprôchen oder hantstraich, hantschlôg und heurat-versprôchen (Oesterr. Weisthümer 2, 22 n. 33); das alle spilleut und tänz .. ausser denen kürchtagen, handstreich, hochzeiten .. eingebotten werden (das. 3, 364 ²⁶); handschlagtag (das. 5, 660 ¹⁰, 731 ⁷); so auf den Tag der Heyrathsversprechung oder Handschlag zugegen seyen (Neu reformirte Tirol. Landesordnung von 1573, Buch 3, Tit. 34), soll nebenbei bemerkt werden.

[4] Grimm, Rechtsalterthümer S. 138 sagt: Durch den Handschlag verbanden beide Theile ihre Gewalt gegenseitig; Sohm, Das Recht der Eheschliessung (1875): Der Handschlag ist ein Surrogat der ,Wette', der sich bekanntlich noch heute bei unserer Wette erhalten hat!, ein Mittel, die verpflichtende Kraft des Vertrages herbeizuführen; Stobbe, Deutsches Privatrecht III (1878), S. 141, Note 4: War der Handschlag in früherer Zeit ein Mittel, um den Consens zu erklären, und war ursprünglich ein Vertrag nur bindend, wenn ein Symbol überreicht oder wenigstens die

Behufs seiner sicheren Ergründung verfolgen wir die verschiedenen Ausdrucksweisen, deren die mittelalterliche Rechtssprache sich bedient hat, um die bei einem Versprechen gewöhnliche Zuthat zu bezeichnen. Da ergibt sich denn, dass in gesetzlichen Anordnungen und in Rechtsbüchern häufig davon ausgegangen wird, dass Einer ‚in, mit, bei oder unter Treuen‘, auch ‚in guter Treue‘ etwas versprochen habe:

Sachsenspiegel III, 41 §. 2. Swat die man.. en truwen lovet. §. 3 let he in.. in truwen ime geloven.[1]

Görlitzer Landrechtsbuch XXXVI, 1a. Dez er im untruwin gelove. 1b. Swelich man.. bi sinen truwin gelobit.[2]

Glosse zum Sachsenspiegel III, 9: ob die sühne bei trawen gelobt were.

Prager Rathsbeschluss vom Jahre 1328: quidam nobiscum manentes apud plures ex nobis pannos et alias merces excrediderunt.. promittentes bona fide creditoribus suis persolvere debita honorifice in praefixis terminis.[2]

Richtsteig Landrechts c. 41 §. 1. De (vorspreke) spreke sus: her richter, N de claget gode unde iu, dat N heft eme gelovet bi sinen truwen.

Blume von Magdeburg II, c. 277: al hette erz in truwen gelobit.

Rathschlag der Kurfürsten auf dem Nürnberger Reichstage in Betreff der heimlichen Gerichte von 1438 §. 14: obe wohl ein Geltschulde oder ander Sache oder verdinge.. bey guten truwen verschrieben were.[3]

Hand gereicht war, so ist er später nur ein zur mündlichen, an sich ausreichenden Erklärung hinzutretendes Zeichen des bestehenden Consenses ohne besondere Wirkung; v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht I (1882), S. 313: Der Handschlag ist ein fidem corporalem praestare, d. h. er ist das sichtbare Versprechen der Treue, wobei dahingestellt bleiben kann, ob er eine ‚Abschwächung des Eides‘ oder das Ueberbleibsel eines ursprünglichen Wettversatzes der Hand ist, ja ob er überhaupt in vorhistorischer Zeit eine andere Bedeutung gehabt hat als die in historischer Zeit nachweisbare.

[1] Uebereinstimmend der Spiegel deutscher Leute c. 276. 277, während das kais. Landrechtsbuch c. 307a an der dem §. 2 entsprechenden Stelle blos von einem Schwure spricht.

[2] Rössler, Deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen I, 18.

[3] Neue Sammlung der Reichsabschiede I, 162.

und die gleichen Ausdrücke gebrauchen zahlreiche über gemachte Versprechungen ausgestellte Urkunden,

1249. Testes sunt N N . ., qui omnes in fide militari promiserunt, si aliqua ex parte nostra violatum fuerit de capitulis supra dictis, ad admonitionem abbatis se in civitatem Dymmin intraturos.[1]

1278. Nostri milites N N sub fide promiserunt, si nos aliter, quam literarum continentia protestatur, procedere vellemus, Parchim intrare.[2]

1300. Nos Albertus dei gratia Romanorum rex . . promittimus bona fide nos soluturos, deliberaturos et assignaturos Wilhelmo comiti de Monte in civitate Coloniensi . . . mille et centum marcas examinati argenti ponderis Colon. infra hinc et diem b. Walburgis proxime affuturam.[3]

1317. Diz vorgenant gelt geloben und gehaizzen wir mit guten trüwen den vorgeschriben purgern . . ze geben und zu gelten.[4]

1330. Dat we alle disse vorbenomeden rede ganz und stede holden, dat loue we antruwen dem erbaren Herren Bernharde van Rauensberghe.[5]

1331. Ein Graf Solms verspricht jährlich eine bestimmte Summe zahlen zu wollen, und gelobin daz in gudin drůin, daz ich stede und feste sal haldin alle dise dinc.[6]

1334. Albrecht, Herr von Mecklenburg, verspricht den Herzogen von Braunschweig mit hundert Reisigen über der Elbe zehn Wochen lang zu dienen. Dat we alle desse dinge stede holden vnde gantz. dat loue we den vorben. vorsten in truwen in dessem breue.[7]

1337. Dese rede love we stedhe vnde gantz tho holdende antruwen useme brodere, sagt Herzog Wilhelm von Braunschweig nach einer Theilung der zu Herzberg gehörigen Börde.[8]

---

[1] Dreger, Codex Pomeranus I, S. 310.
[2] Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch II, S. 579.
[3] Lacomblet, Niederrheinisches Urkundenbuch II, S. 616.
[4] Augsburger Urkundenbuch I, n. 244.
[5] Hoefer, Deutsche Urkunden II, n. 139 S. 235. [6] Das. n. 143 S. 242
[7] Sudendorf, Braunschweigisches Urkundenbuch I, n. 565 S. 287.
[8] Das. n. 809 S. 312.

1342. Daz dev sache vnd dev rede stet vnd vntzerbrochen peleib, daz lob ich in ze laisten mit meinen trewn vnd gib darvber disen prif.[1]

1367. Vnd das luben wir in alles stet zu haben vnd ze laisten bey unsern truven mit urkund dicz briefs.[2]

1367. Wy Bertold Here van Buren . . . hebbet gesworen . eynen . . borchvrede to holdene den . . bysscope to Munster . . und hebbet en dar to borgen gesat N. N. die geloeft hebbet in guden trowen in desser wyse, wert dat wy ofte unse erven den borchvrede breken . . alsdan so solen die vurgenanten unse borgen . . incomen in de stad to Munster . . und wy N. N. burgen vorgenant bekennen, dat wy geloeft hebbet in guden trowen vaste vnd stede to holdene, also als van uns vurgenant is.[3]

1378. Hain wir die selve punte . . in gudin truwen geloift . . vaste ze halden.[4]

1471. So geloben wir Selbstschuldigen (der Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen) bey unsern Fürstlichen Trauen und wir bürgen (der Bischof und der Dechant von Meissen, neun Edle und die Bürgermeister und Rathmannen von sieben sächsischen Städten) bey Trauen und Eren . . wenn wir ermanet werden . . inzureyten.[5]

während daneben wohl auch in dem Urkundenstil von ‚eingesetzter' oder ‚hinzukommender Treue' gesprochen wird.

1182. Si . . in ipso termino . . pecunia ad plenum soluta non fuerit, obsides subscripti tam clerici tam laici defectum praetaxatae pecuniae supplere debent . . . et hoc fide interposita promiserunt.[6]

1265—1274. De dote sororis . . Bernhardus frater senior cum dictis fideiussoribus fide media promisit, quod trescentas marcas puri argenti solvet de ipsa dote in temporibus que

---

[1] Fontes rer. Austriac. dipl. et acta XVIII, S. 238.
[2] Das. S. 236. Ebenso S. 359 und S. 535.
[3] Gedruckt bei Friedländer, Einlager S. 172.
[4] Ennen und Eckertz, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln I, S. 331.
[5] Müller, Staatscabinet, dritte Eröffnung, Cap. 1, S. 21.
[6] Veröffentlicht von Friedländer, Einlager S. 156.

solutioni fuerint deputata vel cum quatuor militibus Paderbornam intrabit.[1]

1268. Vierzehn Bürgen fide media promiserunt, quod si aliquis evenerit defectus sive impedimentum in premissis vel aliquo premissorum . . intrabunt civitatem Monasteriensem.[2]

Andererseits bildet in Gesetzen mehrfach ein ‚mit Treugebung' gemachtes Versprechen die Voraussetzung für ihre Bestimmungen, so:

Henrici constitutio generalis vom Jahre 1234: Si quis fide data promisit . . quod promiserat et pro quo fidem dederat;

Sententia communis vom Jahre 1277: Qui se datione fidei . . obligavit;

Reformation des Freiburger Stadtrechtes vom Jahre 1520: welcher syn trüw gibt und gelobt in unserm kouffhusz oder an andern orten;

und diese Wendung, dass ‚mit gegebener Treue' etwas versprochen worden sei, begegnet am häufigsten in den Urkunden.

1182 . . quicquid de nobis eveniat, ipsi (obsides) prenominatam pecuniam solvant vel reddi faciant usque ad terminum prefinitum et hoc data fide compromiserunt.[3]

1221 . . singuli autem (fidejussores) illorum in solidum data fide 1900 marcarum pecuniam promiserunt, ita, quod si in solutione ipsius pecunie aliquis eorum defecturus fuerit aut violaverit non servando promissum, reliqui . . non minus in solidum totius debiti tenebuntur.[4]

1223. Sechs Bürgen fide data promiserunt et hoc sub tali pena, quod . . civitatem Hildensem intrantes nunquam egrediantur, donec idem filius noster castrum . . renunciet.[5]

1226. Confitemur nos prefatam pecuniam (50 marcarum) receptam debere quantum opus fuerit restituere et hoc fide data . . promisimus.[6]

---

[1] Mitgetheilt von Friedländer, Einlager S. 160.
[2] Wilmans, Westphälisches Urkundenbuch III, A. 2, S. 417.
[3] Bei Friedländer, Einlager S. 157.
[4] Origines Guelferbyt. IV, S. 155.
[5] Bei Spilker, Geschichte der Grafen von Wölpe 1827, S. 195. In dieser Urkunde wird, was nebenbei bemerkt höchst selten geschieht, das Einlager als pena bezeichnet.
[6] Bei Friedländer, Einlager S. 159.

1247. Arnoldus miles de Horste renunciauit . . omni querimonie, quam habebat super bonis de Berge et in Redelnheim . . et insuper promisit data fide, quod . . ecclesiam absoluet penitus ab omni impetitione seu grauamine coheredum suorum.[1]

1247. Qui data fide militari promiserunt, ut . . Theodericum comitem inducant efficaciter ad resignandum eandem decimam domino Monasteriensi episcopo . ., quod si factum non fuerit . . Lippiam ingredientur.[2]

1249. Fidejussores . . qui hoc fideliter fide data promiserunt.[3]

1252. Otto Dei gratia Monasteriensis episcopus . . nos fide data . . preposito, decano ceterisque prioribus nec non et ministerialibus ecclesiae nostre promisimus, quod libere in solutionem debitorum nostrorum . . ab officialibus nostris mille et centum marcas recipient . . . Promisimus etiam fide data . . quod si in pecunia memorata ab officialibus nostris recipienda aliquod per nos prestaretur impedimentum . . nos . . Monasterium intraremus.[4]

1270. Qui omnes et singuli fidejubentes in solidum fide data promiserunt, quod nos formam compositionis predicte in omnibus observare efficient, alioquin ipsi civitatem Monasterium ad jacendum intrabunt.[5]

1284. Si aliquod impedimentum vel aliquis erroneus eventus in dictis bonis (welche verpfändet worden waren) Heinrico occureret, dominus Boldwinus de Lobeke et dominus Theodhericus de Bardesflet fidei datione promiserunt Plawe intrare.[6]

1294. Qui (fidejussores) fide data promiserunt, quod si dictus dominus Iohannes . . negligens esset . . in solvendo, extunc . . intrabunt civitatem Novimagensem ad iacendum.[7]

---

[1] Baur, Arnsburger Urkundenbuch S. 35, n. 51.

[2] Wilmans, Westphälisches Urkundenbuch III, A. 1, S. 260.

[3] Annales Wormatienses, Böhmer, Fontes II, 187.

[4] Münster. Archiv-Urkunde bei Friedländer, Einlager S. 37.

[5] Wilmans, Westphälisches Urkundenbuch III, A. 2, S. 450. Ebenso Urk. von 1270, das. S. 471.

[6] Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch III, S. 144.

[7] Nijhoff, Gedenkwaardigheden uit de Geschiedenis van Gelderland I, S. 43, n. 41.

1335. Nos . . universis presentes litteras visuris et audituris notum facimus recognoscentes et protestantes publice per easdem, quod si . . decanus et capitulum ecclesie Monasteriensis nec non consules et scabini civitatis Monasteriensis in judicio gograviatus thor Meseth inquietati et super ipso judicio impetiti fuerint . . nos . . civitatem Monasteriensem simul intrabimus . .; quod ipsis decano et capitulo nec non consulibus et scabinis antedictis fide data . . promisimus.[1]

1342. Nos Wedekindus nobilis dominus de Monte et Wedekindus eius primogenitus . . nec non Holto dictus Clenckoch miles recognoscimus publice per presentes, nos simul et in solidum fide data firmiter promisisse . . domino nostro episcopo . ., quod illas duas patentes litteras, quas ipsis prefatus Holto miles dare tenebitur super obligatione castri et pecunie usque ad quindenam proximam post assumptionem b. Marie virginis . . presentabit. Quodsi non fecerit, ex tunc nos pariter civitatem Myndensem intrabimus.[2]

1353. Ad majorem firmitatem et certitudinem pleniorem omnium premissorum (eines Verkaufs von einer Hufe an Anna von Holthusen und der gerichtlichen Auflassung) nos (die Auflassende und acht Andere) fide data coniunctis manibus et in solidum promisimus et in his scriptis firmiter promittimus, eidem Ane . . predicti mansus . . debitam facere et prestare warandiam.[3]

Die gegebene Treue wird ferner in einzelnen Urkunden als eine ‚körperliche' oder ‚leibliche' bezeichnet,

1284. Nos fidejussores . . confitentes . . nos fide prestita corporali in solidum obligasse modo predicto pecunia ante dicta.[4]

1296 . . ad quod faciendum obligamus nos in solidum in hiis scriptis fide prestita corporali.[5]

1317. Assecuravi ego et ipsi (fidejussores) una mecum fide prestita corporali ad monicionem dictorum emptorum . . . intrare hospicium.[6]

---

[1] Münster. Archiv-Urkunde bei Friedländer S. 165.
[2] Das. S. 167.
[3] Ebenda S. 171.
[4] Lacomblet, Niederrhein. Urkundenbuch II, S. 467.
[5] Bremisches Urkundenbuch I, S. 546, n. 512.
[6] Münster. Archiv-Urkunde bei Friedländer S. 162.

und schliesslich sagen noch andere geradezu, dass die Treue ‚mit der Hand' oder ‚in die Hand' oder, was jede Ungewissheit ausschliesst, ‚mit der Hand in die Hand' gegeben worden sei;

1122. Atque ne hoc juramentum . . infringam, manu mea dextera hujus rei fidem libero homini . . inviolabiliter dedi.[1]

1155. Et in manum nostram dexteram fidelitatem promisit (princeps noster Bernardus Saxonum dux), quod deinceps nullus civium Goslariensium apud Eitineborch per eum vel per suos thelonium persolvere compelletur.[2]

1195. Elegimus (Adalbertus archiepiscopus Salisburgensis), ut data fide in manum nostram . . promitteret (Leopoldus dux Austrie), quatinus vita superstite . . mandato Apostolico . . obtemperaret.[3]

1202. Ante omnia rex (Otto) dabit fidem in manu legati, quod ea quae praescripta sunt, habebit rata, archiepiscopus (Adolphus Coloniensis) similiter.[4]

1220. Dictus comes (Conradus de lewenrode) et quinque milites data fide promiserunt in manus nostras et quinque ministerialium nostrorum (Conradi Hyldensemensis episcopi). quod idem comes nulli obligabit aut in feodo praestabit seu etiam vendet comitiam minorem . nisi nobis vel nostro successori.[5]

1234. Principesque curie (zu Frankfurt) praesentes ecclesiastici et mundani — erklärt König Heinrich in der constitutio generalis — fide data efficaciter in nostras manus promiserunt, quod ad reprimendam transgressorum proterviam fideli nobis auxilio assistant.[6]

1235. Interposita fide promiserunt in manus nostras.[7]

1270. Alioquin fidejussores predicti, quemadmodum in nostris (Gerhardi episcopi Monasteriensis), Thiderici de Sconenbeke

---

[1] S. unten S. 39 zu Note 5.
[2] Göschen, Goslarische Statuten S. 111.
[3] Schreiben des Erzbischofs an den Papst. Hansiz, Germania sacra II, p. 954. Vgl. unten S. 54.
[4] Monumenta Germ. leg. II, S. 207 [4].
[5] Sudendorf, Braunschweig. Urkundenbuch I, n. 12.
[6] Monumenta Germ. leg. II, S. 301 [40].
[7] Sudendorf, Braunschweig. Urkundenbuch I, S. 13, n. 13.

et Alberti dapiferi militum et Gerungi officialis nostri simul manibus fide data promiserunt, intrabunt Monasterium.[1]

1321. Quod autem de cetero nullum super hiis, que dicta sunt, faciat ipsis impedimentum promisit ipse Gerhardus fide militari in manus militum, quorum nomina sunt: Johannes de Paderborne, Fridericus de Ruske, Arnoldus de Vorewerke.[2]

1212. Imperator marchioni, heisst es in dem Uebereinkommen zwischen dem römischen Kaiser Otto und dem Markgrafen Albert von Brandenburg, data fide manu in manu ... promisit se mediatorem studiosum et efficacem inter regem Daciae et ipsum marchionem et Slavos existere. Si vero medium marchioni competens non inuenerit, promisit regi Daciae suisque fautoribus dedicere et marchioni contra ipsos... primum et constans auxilium cum effectu portare.[3]

1304. Si fortan quispiam nostrum ac successorum nostrorum — besagt das Schutzbündniss der pommerschen Bischöfe mit dem Herzog Bugislav von Pommern — in suo dominio civitatem ac munitionem, quocunque duxerit construendam: ad hoc faciendum alter alterius nostrum erit fidelis coadiutor, cum suis civitatibus, munitionibus et uasallis. Hoc obseruatione manu ad manum data fide duximus promittendum.[4]

so dass ‚handgebende' oder ‚handgegebene' Treue,[5] auch ‚Handtreue' kurzweg, lateinisch fides manualis, technische Ausdrücke der Rechtssprache gewesen sind, wie folgende Zeugnisse darthun:

1226. Donationem ... approbamus et protestamur, fide manuali data eandem confirmantes.[6]

1234. Si manuali fide interposita treuge date sunt.[7]

1329. Promisimus et promittimus .. fide manuali in solidum promissa inviolabiliter obseruanda.[8]

---

[1] Wilmans, Westphälisches Urkundenbuch III, S. 451 n. 866.

[2] Das. S. 903 n. 1721.

[3] Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch I, S. 109.

[4] Ludewig, Scriptores Bambergenses 1718 II, S. 564.

[5] Handhabende Treue ist mir nur bei Hardt, Luxemburg. Weisthümer S. 483, mit hanthabenden treuwen gehuldet, begegnet.

[6] Kindlinger, Münsterische Beiträge III, 1. S. 163, n. 62.

[7] Sententia de violatione treugarum, Mon. Germ. leg. II, 301.

[8] Sudendorf, Braunschweig. Urkundenbuch I, S. 245 n. 459.

1339. Ore promisimus et fidem dedimus manualem.[1]

1387. Und also tratten si dar . . mit hantgebenden treven.[2]

1443. Darvff mit handgegebener truw . . gelopt vnd verheissen.[3]

1462. Er sol auch dem von Aur . . geloben bei hantgebenden trwen.[4]

15. Jahrhundert. Vnd sol auch der richter von in baiden ir glübnus mit handgegebenen treuen aufnemen.[5]

1508. Mit handtgegebenen Truwen . . geloben.[6]

1536. Es sollen alle die artikel ze halten bẏ handgebner trüw versprechen und zusagen.[7]

1656. Am Tage von St. Peter wurde des Festes halber der neue Schöffe: allein mit handtgegebenen treuen angenomen und den aid zur gelegenen zeit ufgeschoben.[8]

1582 und 1588. Wo mit Handgegebenen Trewen . . dieselbige zuhalten angelobt worden.[9]

16. Jahrhundert. Wo ainer verporgt oder bei handgebner treu vor herschaft anlobt.[10]

1644. Daruf mit handtrewen angeloben; dessen muss er dem rath die handtrew . . praestiren; sol handtrew thun.[11]

1664. Die lehenleuth (werden ermahnt zu rügen) beẏ handgegebener trew.[12]

1700. Wann der kläger könnte handtrew oder burgschaft leisten.[13]

---

[1] Westphalen, Monumenta inedita rer. german. II, n. 141.

[2] Historia Norimberg. dipl. S. 471, n. 238. S. unten S. 60, 61 zu Note 1.

[3] Bei der Begebung in die Leibeigenschaft unten S. 61 zu Note 2.

[4] Oesterr. Weisthümer V, S. 57 [28].

[5] Hofmarkrecht von Rot, Grimm, Weisth. III, S. 670.

[6] Eberstein'sche Landesordnung unten S. 62 zu Note 5.

[7] Oeffnung von Töss, Grimm, Weisth. I, S. 128.

[8] Weisthum von Peterswald an der Untermosel, Grimm II, S. 419.

[9] Kurpfälzisches und badisches Landrecht unten S. 75 zu Note 1.

[10] Oesterr. Weisthümer III, S. 382, n. 23; s. S. 19, Note 5.

[11] In den Aufzeichnungen des Ingelheimer Gerichtsschreibers Susenbeth über die Verpflichtung eines Gerichtsschreibers (n. 12), eines Büttels oder Heimbergers (n. 13) und eines gemeinen Bürgers (n. 15) bei Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof S. 498, 499.

[12] Weisthum von Holzfeld und Saxenhausen auf dem Hundsrück, Grimm II, S. 234. S. unten S. 53 zu Note 1.

[13] Weisthum von Ilingen an der Saar, Grimm II, S. 51.

Der Schluss, welcher hiernach von selbst sich ergibt, ist, dass mit dem Darreichen der Hand Einer seine Treue gegeben oder zu Pfand gesetzt hat.[1]

Wer aber seine Treue für ein Versprechen einsetzte, verpfändete in aller Regel seine Verlässlichkeit oder Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung einer übernommenen Verbindlichkeit, und nicht, was nur ausnahmsweise der Fall gewesen ist, seine Festigkeit im Glauben, welcher der christliche war.[2] Da auf der Gewissenhaftigkeit eines Mannes nach deutscher Anschauung seine Ehre beruhte,[3] so war der Einsatz der Treue zugleich ein Einsatz der Ehre[4] und, da die Treue und Ehre des Ein-

---

[1] Wenn Euch, sagt in dem Lucidarius der Knecht zu seinem Herrn, der Fürst von jeder Lüge in diesem Lande nur éin Weizenkorn zu Wandel gäbe,
,min triuwe nemt zu phande
ir bedacht iuch immer wol,
man liugt iu weizes kasten vol.' (Lucid. II, 318—320.)

[2] So versprachen 1394 fünf englische Ritter, welche bei einem Kaufmanne in Danzig Geld aufgenommen hatten, dasselbe an einem bestimmten Termine in London zurückzuzahlen, ,per fidem nostram Christianam et honorem nostrum militarem'. Hirsch, Jablonowski's Preisschriften VI, S. 235, Note 983. Einige andere Fälle macht Sickel, Die Bestrafung des Vertragsbruches S. 27, Note 110 namhaft. — Auch die Festigkeit im christlichen Glauben begründete eine Ehre, und auf diese bezieht sich das kais. Landrechtsbuch c. 278 und das Wiener Stadtrechtsbuch c. 109. Ferner soll erwähnt werden, dass einige unter den Juristen, z. B. Hartmann Pistoris, Quaestiones iuris IV (1609), qu. 6, p. 153, 154 nur dem Einsatz der christlichen Treue, welche sie auch fides Theologica im Gegensatz zu der fides Politica vel fides principum nannten, die völlig gleiche Wirkung wie einem Eide (s. unten S. 102ff.) zugestehen wollten und die Uebertragung dieser Wirkung auf den Einsatz der politischen Treue für ein Missverständniss erklärt haben.

[3] Weil aber fast alle ehre von der trewe und glauben herkompt, darumb sagt er hie zum ersten von der trewe, bemerkt der Glossator zum Sachsenspiegel III, 78. Accidit tamen jam pluries, quod tales sui promissi (vgl. oben S. 3), fidei et honoris immemores se mendaces et fidefragos ostenderunt; nam . . . auffugiunt, heisst es in dem Prager Rathsbeschlusse vom Jahre 1328. Wann ainem geredt wirdet an sein treu und ehr . . mit lugworten, Raschenberger Taiding 5 (Oesterr. Weisth. I, 94). Eine reiche Sammlung von Citaten aus Dichtern, welche den Zusammenhang von Treue und Ehre bewähren, enthält der Vortrag von Bartsch, Die deutsche Treue in Sage und Poesie 1867.

[4] Dass von Frauen ihre ,weibliche Ehre', von welcher der Sachsenspiegel I 5, §. 2 sagt: Wif mach mit unkuscheit ires lives ire wifliken ere krenken;

zelnen mit der ständischen Gliederung des Volkes aufs Innigste verknüpft war, so wurde von einem Jedem die Treue und Ehre seines Standes, daher von einem Ritter die ritterliche, von einem Edlen die adelige, von einem Grafen die gräfliche Treue und Ehre, von einem Fürsten endlich die fürstliche Treue, Ehre und Würdigkeit für die Einlösung seines Wortes als Pfand gegeben.

Das Bewusstsein, dass diese Bedeutung mit einem Handschlage sich verbinde, blieb im Volke lebendig. Nur einmal wurde im Laufe der Zeiten, und zwar im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts von dem Bürgermeister und Rath der Stadt Bielefeld eine Belehrung darüber für nothwendig erachtet, welche gelegentlich der Verlesung der Bürgersprache auf dem Rathhause im Jahre 1578 in nachstehenden Worten ertheilt wurde: Damit nuen sich niemanden seiner unwissenheit zu entschuldigen, lassen burgermeister und rath einen jeden erinnern, dass alle diejenige, so vor burgermeister, rath und gericht sich verpflichten, schûlde dem cleger auf besagte zeit zu bezahlen, die verstriken sich uber mit irer handfestung[1] bei ihrem glauben, ehren und trawen, dieselbige verpflichtung dem gegentheil vestiglich zu halten. Derohalben wollen burgermeister und rath einem yeden gebotten haben, ein yeder wolle seine handtastung bedenken, auf dass dermassen niemand loveloes geschulden (werde).[2]

II.

Ursprünglich wurde wohl ein Handschlag nicht gegeben, ohne dass gleichzeitig der Mund die Treue einsetzte. Erst nachdem das Zeichen, welches die Versicherung der Treue in Worten begleitete, allgemein verständlich geworden war, mochte man sich mit der etwa unter dem Hinweis: ‚meine Hand

---

ir recht ne verlüset se dar mede nicht noch ir erve, eingesetzt wurde, kam ebenfalls nur vereinzelt vor.. Einen Fall s. unten S. 37 zu Note 3.

[1] Vgl. das Weisthum von Vilich am Rhein, Grimm 2, 657: wir gelouen . . mit handfestunge holt und getrew zu sein. Ebenso kommt in der nordischen Rechtssprache hantfesta, handfesting und handfestr für handtak oder Handschlag vor; s. v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht II, S. 280.

[2] Walch, Vermischte Beiträge 3, 71. 72.

darauf!' vorgenommenen Handlung oder der blossen Zeichensprache begnügen. Niemals aber ist der blosse Handschlag ausschliesslich in Uebung gewesen. Vielmehr blieb neben ihm das Handgelübde, woraus er entstanden ist und wovon er ein Stück war, bis auf den heutigen Tag im Gebrauche.

Da bei dem genannten Gelübde Mund und Hand gleichzeitig wirksam werden mussten, so passte auf dasselbe, was einmal berichtet wird von einer Auflassung, dass sie geschehen sei: adhibitis verborum et gestuum sollempnitatibus debitis et consuetis,[1] und ein anderes Mal von einem Erbverzichte, dass er abgelegt worden sei: mit allen den worten und getaeten, so darzu hoeret vnd notdurftig was.[2]

An ein solches Gelübde, wo die Treue mit Worten und der Hand zugleich eingesetzt wurde, ist wohl zu denken, wenn Dietrich zu Hagen und Günther, nachdem er sie aufgefordert hatte, als Geiseln sich zu ergeben, sprach:

> Ich gibe iu mîne triuwe und sicherliche hant
> Daz ich mit iu rîte in iuwer lant.[3]

Durch ein derartiges Gelübde, das dem bischöflichen Officialrichter zu Basel gegeben wurde, hat ferner die Witwe Hemma Baseler von Benkon nebst ihren beiden Söhnen das Versprechen eines jährlichen Zinses an den Münzer und Bürger der Stadt mit Namen Wernher bestätigt, indem die darüber 1313 aufgerichtete Urkunde besagt: promittentes per fidem nomine sacramenti[4] corporaliter in manus nostras sollempni interposita stipulacione prestitam dictum censum singulis annis predicto Wernhero aut eo non existente eius heredibus soluere et tradere.[5] Endlich haben — nach einem in Hugens Rhetorica und Formulare vom Jahre 1428[6] mitgetheilten Schuldbriefe — auch hierauf beide (Schuldner) . . bey jren trewn in mein des schultheissen als eines Richters hand gelobt vnd versprochen, alles . . war vest vnd stet zu halten.

---

[1] Urkunde von c. 1294 bei Mone, Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins XIV. S. 360.

[2] S. unten S. 36 zu Note 2.

[3] Nibelungen, Ausgabe von Bartsch 2340, 1. 2.

[4] Ueber den Zusatz nomine sacramenti s. unten S. 56 ff.

[5] Die Urkunde ist veröffentlicht von Heusler, Zeitschr. f. Rg. VI, S. 133.

[6] Erschienen zu Tübingen. Bl. CCXIII.

Der Wortlaut der sollempnis interposita stipulacio, durch welche laut der Urkunde vom Jahre 1313 die gleichzeitig corporaliter in manus gegebene Treue verpfändet wurde, oder die Formel eines Treugelöbnisses [1] ist weder hier noch anderswo mitgetheilt; doch dürfte man kaum fehlgreifen mit der Annahme, dass ein Zusatz, wie der: ‚bei meiner Treue‘, ‚bei meiner guten Treue‘ [2] oder, da mit Treue und Glauben die Ehre verwachsen war, ‚bei meiner Treue und Ehre‘ [3] oder, weil hierauf der Stand von Einfluss gewesen, ‚bei meiner ritterlichen, [4] adeligen, gräflichen Treue und Ehre‘, ‚bei meiner fürstlichen Treue, Ehre und Würdigkeit‘, ferner auch eine Einschaltung wie die: ‚bei der Wahrheit meines Wortes‘, ‚bei meinem guten Glauben‘ [5] oder umständlicher: ‚so wahr (ich wünsche, dass) mir meine Treue, Ehre oder guter Glaube unversehrt bleibe‘ die feierlichen Worte gewesen sind, womit die Treue eingesetzt zu werden pflegte. [6]

Was sodann die gleichzeitig erforderliche körperliche Bethätigung betrifft, so war hierbei wohl Mancherlei zu beob-

---

[1] Dieser Ausdruck ist mir nur einmal begegnet, in dem Rügianischen Landbrauch Tit. 74 § 5: de olden helden dat vor eine grote unehre, wenn einer von adell umb sines truwlöfftes willen leth tho rechte vordagen.

[2] Vgl. oben S. 3 zu Note 3, S. 4 zu Note 3, 4, 6, S. 5 zu Note 3, 4 und unten S. 41 zu Note 5, S. 42 zu Note 4, S. 45 zu Note 1.

[3] Zum Beispiele 1316: Ich F. v. Salza . . (habe) gelobet . . bi minen truwen vnd minen eren (Riedel, Cod. Brandenb. II, 1 n. 467), 1471: So geloben wir bürger bei Trauen und Eren oben S. 5 zu Note 5. S. ferner unten S. 62 zu Note 2.

[4] Man sehe S. 5 zu Note 3, S. 7 zu Note 2, S. 10 zu Note 2 und unten S. 40 zu Note 5. — Nicht ohne Grund lässt daher der Dichter den Melchthal, indem er Rudenz seine Hand bietet, entschuldigend zwar, doch mit stolzem Selbstgefühl hinzufügen:

Der Bauernhandschlag, edler Herr, ist auch
Eines M a n n e s Wort. Was ist der Ritter ohne uns?

[5] Die Belege für die letztgenannten Ausdrücke finden sich namentlich unten S. 104, 107.

[6] Im gewöhnlichen Umgang fehlte und fehlt es auch jetzt nicht an den entsprechenden Betheuerungen, wie: traun, meiner Treu', auf Ehre, fürwahr, mein Wort darauf! Aus ‚meiner Treu'‘ machte der Schalk im Volke aber durch scherzhafte Verdoppelung ‚meiner Sechs‘, und dieses Witzwort wird zur Bekräftigung von Jung und Alt noch heute, und zwar allenthalben, wie eingegangene Erkundigungen ergaben, gebraucht.

achten. Ohne Zweifel durfte die dargereichte Hand, welche die rechte sein musste,[1] aus der Hand des Andern nicht früher zurückgezogen oder ‚weggekippt‘ werden, als bis die Worte ganz gesprochen waren;[2] auch kam es vor, dass die vereinigten Hände von einem Dritten durchgeschlagen werden mussten.‘[3]

Der Handschlag war die längste Zeit hindurch nothwendig. Allerdings geschieht schon frühzeitig in manchen Urkunden über bekräftigte Versprechen nur des erfolgten Einsatzes der Treue in Worten und nicht auch der vorgenommenen Handlung Erwähnung. So versprach laut einer Urkunde vom Jahre 1293 nur per stipulacionem sollempnem fide data Liutgard, die Gemahlin des Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen dem Kloster Bebenhausen den Verkauf ihrer Morgengabsgüter stât zu halten: promisimus per stipulacionem sollempnem fide data nomine iuramenti, quod contra prefatam collacionem translacionem seu renunciationem . . . nullo modo veniamus.[4] Ferner heisst es von einer domina Elizabeth de Slotzheim residens in Rubiaco, welche dem Kloster Klingenthal eine auf ihr Haus gelegte, alljährlich an zwei Terminen fällige Rente verkauft hatte, in einer von dem Baseler Officialgerichte im Jahre 1312 ausgegestellten Urkunde: promisit ipsa vendrix per fidem sollempni interposita stipulacione prestitam, dictum contractum ratum habere et firmum, nec contra ipsum quoquomodo facere vel venire, item et annuatim predictis terminis predictos redditus de domo prefato fideliter et efficaciter solvere monasterio antedicto, et cauere de euictione rei vendite et prestare quandocunque opus fuerit debitam et legitimam warandiam, ad hec se et suos heredes siue successores ac domum predictam inuiolabiliter astringendo.[5] Durchaus irrig würde es indess sein, wenn man aus dem Wortlaut dieser oder ähnlicher Urkunden folgern wollte, dass die mündliche Betheuerung nicht begleitet

---

[1] S. unten S. 55 zu Note 3, S. 39 zu Note 5, S. 83 zu Note 3 und S. 84.

[2] So war es beim Stabsagen, s. unten S. 37, ferner bei dem Schwur, vgl. Siegel a. S. 25, Note 5 a. O. S. 15, 16. Für den Handschlag selbst trifft Bestimmungen das westnordische Recht, vgl. v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht II, S. 308.

[3] S. unten S. 72 zu Note 2.

[4] Mone, Zeitschr. für Geschichte des Oberrheins XIV, S. 341.

[5] Mitgetheilt von Heusler, Zeitschr. f. Rg. VI, S. 138.

gewesen sei von einem Handschlage. Zieht man mit Rücksicht auf die zweite Urkunde in Betracht, dass in einer anderen, im folgenden Jahre errichteten Urkunde über ein ähnliches, vor demselben Gerichte abgelegtes und bei der Treue gesichertes Versprechen des gleichzeitig erfolgten Handstreiches gedacht ist,[1] so erscheint es im höchsten Grade wahrscheinlich, dass letzterer auch in dem vorstehenden Falle nicht gefehlt hat, als die Treue laut der Urkunde mit feierlichen Worten eingesetzt wurde. Wir dürfen aber noch weiter gehen und behaupten, es habe überhaupt genügt, zu sagen, dass ‚mit Treuen' gelobt wurde oder gelobt werden solle; das Handgeben dabei verstand sich von selbst. Nach einem im Jahre 1427 aufgezeichneten Weisthum der Stadt Münzenberg stabte der Zingraf einem Bürger bei seiner Aufnahme den Eid mit den Worten: so als due in truwen globen haist.. daz wiltu stede und veste halden. Von dem voraufgegangenen Gelöbniss aber heisst es: so saltu eime der burgermester globen in sine hand.[2] Ferner konnte eine Landesordnung aus dem Jahre 1508, ohne einen Unterschied machen zu wollen, in einem Artikel bezüglich der Vögte, Pfleger und Vormünder von Waisen gebieten, dass sie ‚mit Trewen . . geloben', in dem nächsten aber für die Kirchen- oder heiligen Pfleger anordnen, dass sie ‚mit handgegebenen Truven .. globen' sollen.[3] Endlich wurde das Gleiche verlangt von einem Schöffen und einem Gerichtsschreiber zu Ingelheim, wenn nach den im Jahre 1644 gemachten Aufzeichnungen Susenbeth's[4] jener sollte ‚mit truwen geloven' und dieser ‚mit handtreuven angeloben'.

Hatten unter der sonach immer vorauszusetzenden Handreichung die früher angeführten Betheuerungsworte in das Versprechen einer Leistung Aufnahme gefunden, oder war mittelst eines Handschlages und dem Gebrauche solcher Worte die

---

[1] S. oben S. 14 zu Note 5.

[2] Vgl. die ganze Stelle unten S. 43, 44 zu Note 1.

[3] Die Landesordnung des Markgrafen von Baden für die Grafschaft Eberstein bei Krieg von Hochfelden, Geschichte der Grafen von Eberstein 1836 S. 449, 450. Vgl. auch unten S. 62 zu Note 5.

[4] Bei Lörsch, Der Oberhof von Ingelheim S. 497, 498, n. 11 und 12.

Zusage gemacht worden, etwas ståt zu halten,[1] so sprach man

---

[1] Nur beiläufig soll die Vermuthung ausgesprochen werden, dass das im deutschen Leben einem Versprechen so häufig zugefügte Handgelübde, im Worte bleiben zu wollen, neben der römischen Stipulation den Einschlag für den sogenannten ‚beständigen Verspruch' abgab, welchen die beiden Schüler des Ulrich Zasius, Fichard und Sichard, in die von ihnen bearbeiteten Landes- und Stadtrechte mit Rücksicht auf den Tausch, welcher ihnen als Realcontract erschien, aufgenommen haben. Unter einem beständigen Verspruch aber verstanden sie das ohne den Einsatz der Treue gegebene Versprechen, den vereinbarten Tausch ståt und fest halten zu wollen, und knüpften daran dieselbe Wirkung, welche mit der Uebergabe des getauschten Gegenstandes sich verband, dass hierdurch das Rücktrittsrecht von dem blöden Contracte ausgeschlossen wurde. Das erste und zweite Würtembergische Landrecht von 1554 und 1567, II. Theil von Contracten bl. CLXXVIII und CCXIX sagt: Wann einer mit dem andern ein tausch trifft, all dieweil einer dem andern die getauscht haab nit hat zu handen geben, oder sonst bestendiglich versprochen vnnd zůgesagt, so mag jr jeder von dem tausch abstehn: dann es ist ein solcher contract, der nit anders dann durch Handtraichung (Zustellung 1567) des getauschten dings oder ein stipulation vnd bestendigen Verspruch (oder so es ligende güter betreffe, durch gerichtliche Insinuation 1567) volkommenlich gefestigt oder bekrefftiget würt. Diese Bestimmung ist aus dem zweiten Landrecht übergegangen (s. Fuchs, Zeitschr. f. deutsch. Recht XVII, S. 309) in die Solmser Gerichts- und Landesordnung von 1571, Theil 2, Tit. 9: Wann einer mit einem andern einen Tausch trifft . . . alle dieweil oder so lang, als einer dem andern die getauschte Haab oder Wahr nicht zu Henden stellt und ihn damit lieffert, oder sich nicht sonderlich den Tausch also stät und fest zuhalten versprochen oder verpflichtet hätte: So mag er von solchem Tausch widerumb abstehen. Dann dieser Contract ein blöder Contract ist, der nicht anders als durch Handreichung oder Liefferung dess getauschten Dings oder aber sonderlichen beständigen Verspruch vollkommen bekräfftiget wird. Entsprechend erklärt die Frankfurter Reformation von 1578, Theil 2, Tit. 22: Dieser Contract dess Vertauschens ist fast der ältest vnder allen Contracten, doch in sich selbst ein schwacher Contract, also, dass er nicht anderss kräfftig ist, er werde dann auch mit Zustellung dess vertauschten Guts würklich vollezogen vnd geleistet; darumb, alldieweil ein Partheye die ander mit der vertauschten Wahr oder Gut nicht lieffert, oder sich nicht sonderlich den Tausch also stät vnd fest zu halten, verpflichtet: So mag er dessen widerumb zurück gehen. Aehnlich lassen den Rücktritt zu, es were dann zwischen den Parthen die Lieferung ausdrücklich versprochen, die Lauenburger Statuten von 1599 III, 7, während das grossentheils aus der Frankfurter Reformation geschöpfte, aber dem römischen Rechte mehr folgende (s. Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen II, S. 403) Wildenburger Landrecht von 1592 II, 4, S. 1 den Rücktritt

von einem Handgelübde,[1] von einer handgelobten Versprechung,[2] von einem Anloben bei handgelobten Treuen,[3] von einem Handanloben,[4] im südlichen Deutschland jedoch auch von einer Angelobung, von einem Gelübde oder einem Gelöbniss schlechtweg.[5]

---

ausschliesst: wenn sich einer zum Tausch mit Frag und Antwort per stipulationem verpflichte.

[1] So am Mittelrhein, vgl. das Bleidenstatter Weisthum (Grimm I, 560): Wan das gericht eynen scheffen kuset, der selb nev scheffen sal mym gnedigen junckern hantgelobde thun, dem gericht gehorsam zu sin . . Darnach sal der selbe nuw gekorn scheffen den hern vom capitel auch hantglobde thun, sie warnen vor irem schaden vnd selber keynen thun; ferner in Hessen s. unten S. 44 zu Note 3 und im Luxenburgischen s. S. 45 zu Note 6.

[2] Dieser Ausdruck findet sich in einer Tiroler Urkunde. Oesterr. Weisthümer V, 775 ^{34}.

[3] Tiroler Weisthum (Oesterr. Weisthümer V, 147 ^{7}) s. unten S. 62 zu Note 3.

[4] Tiroler Urkunde von 1775, Oesterr. Weisthümer IV, 186 ^{8}: Bei allem vorstehenden haben es . . hiernach specificirte hausgesessene interessenten verbleiben zu lassen vnd all solchem nach zu kommen . . dem richter . . das handanloben erstattet.

[5] Dass die Ausdrücke ‚Angelobung‘ und ‚Gelübde‘ in gleicher Bedeutung abwechselnd gebraucht wurden, ergibt sich aus dem Steirischen Weisthum in Oesterr. Weisthümern VI, S. 120 $^{8 \cdot 12}$, vgl. Rauriser Weisthum unten S. 75 zu Note 2. — Dass weiter der Ausdruck ‚Gelübde‘, welcher gelovede lautend in Niederdeutschland ein schlichtes Versprechen bedeutet hat (s. unten S. 68 zu Note 5), in Oberdeutschland jedesfalls auch für ein Handgelübde üblich gewesen ist, beweist einmal die öftere Nebeneinanderstellung von ‚aiden oder‘ beziehungsweise ‚und gelubden‘ (s. z. B. Oesterr. Friedensvertrag von 1277 n. 6 unten S. 64 zu Note 9, Würzburger Landesgebräuche von 1536 unten S. 108 zu Note 1), ferner die Befestigung eines Vertrages ‚mit gelubt‘ unten S. 75 zu Note 2, endlich die mehrfache directe Bezeichnung eines Handgelübdes als ‚Gelübde oder Gelöbniss‘. Nach den Würzburger Landesgebräuchen von 1536 wurden die neben den Eiden hergebrachten gelubde ‚mit handt in hand‘ gegeben, und damit war ‚mit treuen gelobt‘, s. unten S. 108 zu Note 1; ein Tiroler Weisthum aus dem 16. Jahrhundert sagt: Wo ainer verporgt oder bei hantgebner treu vor herschaft anlobt, das ainer sein porgelschaft oder glüb nit hüelt . . was verrer darin zu handeln ist? Oesterr. Weisthümer III, S. 382, n. 23; von einem zu Oberingelheim aufzunehmenden Bürger wurde gefordert, dass er soll handtrew thun, während es mit Rücksicht darauf heisst: und blibe er über jahrsfrist nach gethanem gelöbnuss . . alhie sesshaft. Lörsch, Der Oberhof von Ingelheim S. 499, n. 15.

Wie aber der Gebrauch des Handschlages ohne Worte hervorgegangen ist aus dem Handgelübde, so verflüchtigte sich dasselbe andererseits, und zwar zunächst bei verbrieften Versprechen in eine Versicherung der Treue mit blossen Worten,[1] in eine fidelis sponsio oder das nachmals sogenannte Ehrenwort.

Die älteste mir bekannte, in solcher Art bestärkte Verschreibung stellten im Jahre 1253 die Edlen von Tesson dem Hause Buchsee aus über die künftige gleiche Theilung der Nachkommenschaft aus Mischehen ihrer beiderseitigen Leute. Der Brief besagt: Nos Burkardus de Tessa nobilis vir. una cum Burcardo filio nostro fideli promittimus sponsione fratri H. magistro domus de Buhse hospitali Ierosolimitani ceterisque confratribus domus eiusdem. nos ubicumque locorum jurisdictionis nostre homines. matrimonium cum dicte domus hominibus contraxerint. liberos quos idem genuerint. domui memorate partituros.[2] Der Unterschied zwischen einem solchen schriftlich gegebenen und einem mündlichen Treugelübde tritt mit voller Bestimmtheit aus der Urkunde über den bekannten Brandenburger Theilungsvertrag,[3] die sogenannte Achillea vom Jahre 1473 uns entgegen. In dem Instrumente selbst erklären am Schlusse die beiden ältesten Söhne des Markgrafen Albrecht Achilles, welcher der Urheber des Vertrages war: so gereden,

---

[1] Dieselbe Erscheinung begegnet auch bei Zeugenaussagen, sofern dieselben nicht beschworen werden mussten; eine mündliche wurde durch ein Handgelübde bekräftigt. Vgl. die Herzebroker Urkunde vom Jahre 1552 bei Grimm, Weisthümer III, 120. 121: so sint se mit rechten ordelen dar to gedrungen gerichteliken, dat se de warheit darup bi eren eiden wu vurg. hebben gesagt, und hebben des sempteliken mi richteliken in richter hant gelovet und getastet, dat dit wu vorg. war si . . und willen dat so waren to gode und to den hilligen dar up eren eit doen, so men en den to eischen wurde oft nicht verlaten en wille; durfte sie schriftlich abgegeben werden, was z. B. ein Vorrecht der österreichischen Landstände war, wenn nicht Leib und Leben in Frage stand, so wurde die schriftliche Zeugenschaft mit den blossen Worten ‚unter adeligen Treuen und Glauben' geleistet. S. Donner, Die österreichischen Rechte 1777 S. 9.

[2] Bei Zeerleder, Berner Urkundenbuch I, n. 218, S. 437. Vgl. ferner die Urkunde von 1334 oben S. 4 zu Note 7 und das kurfürstliche Gutachten von 1438 unten S. 79 zu Note 3.

[3] Am besten gedruckt bei Altmann und Bernheim, Ausgewählte Urkunden zur Erläuterung der Verfassungsgeschichte 1891 S. 259—270.

globen und versprechen wir obgenante Johanns und Friedrich gebrüdere für uns selbs und unsere erben bei unsern fürstenlichen wirden, eren und trewe an eins rechten gesworn eides stat solch teilung, ordnung und satzung. verdracht und einung, wie hievor geschriben steht . . . veste und unverbrochenlich zu halten. Wie die Urkunde im Eingange, wo die Geschichte der Entstehung dieses Hausvertrages erzählt wird, berichtet, hatten die beiden Brüder dasselbe Gelübde, welches sie in der ausgefertigten Urkunde gaben, früher bereits mündlich ihrem Vater gegeben, und von diesem mündlichen Gelübde sagt der Vater: Als dann die obgenanten unser sone marggrave Johanns und marggrave Fridrich solcher unser ordnung und satzung mit rechter willeküre und freiem gutem willen eingegangen und die also, wie hernach geschriben stet, für sich und ire erben stete veste und unverbrochenlich zu halten zugesagt und mit hantgebenden trewen an rechter gesworner eid stat gerett, gelobt und versprochen haben.

Dass in der Folge auch zur Bekräftigung eines mündlichen Versprechens das blosse Ehrenwort ohne Handstreich gegeben wurde, ist sicher; doch fehlt es an jedem Anhaltspunkte, wann und inwieweit der Handschlag ausser Gebrauch gekommen ist.

III.

Zu gleichem Zwecke wie das Treugeben kam jedesfalls seit den christlichen Zeiten auch ein Eidschwur zur Verwendung.[1]

---

[1] Aus dem im Rechtsleben wirklich geschworenen Eide sind dann die im gewöhnlichen Umgang (vgl. schon Cap. ecclesiast. 789 c. 63 [Mon. Germ. leg. I, 63]: ut caveant periurium non solum in sancto evangelio vel in altare seu in sanctorum reliquiis, sed et in communi loquela) üblichen blossen Betheuerungen ‚bei Gott, meiner Seel', ich schwör's', welche das Volk noch heute gerne gebraucht, entstanden. — Vor Zeiten verschmähten auch Hochgeborene solche Betheuerungen nicht; haben doch dem ersten Herzog Heinrich von Oesterreich die Worte: ‚Ja so mir Gott', welche er im Munde zu führen pflegte, den gleichlautenden Beinamen zugezogen. Wie Enenkl 1270—1280 erzählt (Rauch I, 283), wurde von Kaiser Friedrich I. seinem Oheim die Belehnung mit dem Lande ob der Enns unter der Bedingung zugesagt, dass er in einer Ochsenhaut statt eines Luchsfelles ein Turnier bestehe, worauf Friedrich geantwortet habe:

Der Sachsenspiegel III, 41 konnte daher die beiden Bindemittel neben einander stellen und sagen §. 2: svat die man sveret oder[1] entruwen lovet. sinen lief mede to verstene oder sin ghesunt und §. 3: let er in sweren oder in truwen ime geloven. Als Beispiele für die Wahl des Eides zur Sicherung eines Versprechens aber mögen folgende Fälle dienen.

6. Jahrhundert. Als ein Herr Rauching die Auslieferung von zwei Eigenleuten verlangte, welche ohne den Willen ihres Herrn geheiratet und in den Schutz der Kirche sich geflüchtet hatten, verweigerte ihm der Priester die Herausgabe: nisi ut fidem facias de permanente eorum coniunctione, similiter et, ut de omni poena corporali liberi permaneant, repromittas. At ille, fährt der Erzähler fort, posuit manus suas super altare cum juramento dicens, quia nunquam erunt a me separandi, sed potius ego faciam, ut in hac coniunctione permaneant.[2]

587. Nachdem zu Andlau zwischen den Königen Guntram und Childebert II. ein Vertrag geschlossen und aufgezeichnet worden war: His omnibus definitis jurant partes .. se omnia, quae superius scripta sunt, .. inviolabiliter servaturos.[3]

805. De conspirationibus vero, sagt das Capitulare aus dem genannten Jahre c. 10, quicunque facere praesumserit et sacramento quamcunque conspirationem firmaverint.[4]

Herr wer ez nicht ewer spot,
Ich tet ez Jo sam mer got.

Der Beiname wird zum ersten Male von dem Auctarium Vindobonense ad a. 1155 aus dem 14. Jahrhundert (M. G. S. IX, 723): dicto Joch so mir got, dann von der historia fundationis Mellicensis aus der Mitte des genannten Jahrhunderts (Pez I, 300[i]): dictus Jochsamergot, endlich von Ebendorfer † 1467, Chronicon Austriacum (Pez II, 709[i] D) mit der Erklärung seiner Entstehung: ex solito suo proverbio Ja so mir Gott Henricus Jasomergott appellatur, bezeugt. Diese Nachweise verdanke ich meinem verehrten Collegen Ritter von Zeissberg.

[1] Homeyer setzt ‚unde', was immerhin einen Sinn hätte (vgl. unten S. 39 ff.), aber bei dem Wortlaut des Deutschenspiegels c. 276, ferner bei dem ‚oder' im §. 3 des Rechtsbuches selbst und endlich bei der zahlreichen handschriftlichen Ueberlieferung von oder für ‚unde' (s. Homeyer, S. 332, Note 14) wohl nicht richtig ist. Auch das Rechtsbuch der Distinctionen IV, 41 d. 3 hat: oder.

[2] Gregor's von Tours Historia Francorum (ed. Bouquet II) V c. 3.

[3] Gregor's von Tours Historia Francorum IX c. 20.

[4] Monumenta Germ. leg. I, S. 133.

1103. Von dem ersten Landfrieden, welcher aufgerichtet wurde, heisst es: pacem.. filius regis iuravit et primates tocius regni, duces marchiones .. comites et quam multi iuraverunt eandem pacem.[1]

1217. Nachdem Erzbischof Gerhard I. von Bremen mit der Stadt über verschiedene Punkte eine Vereinbarung getroffen hatte: Ad hec autem firmanda unus ex ministerialibus scilicet Wilhelmus de Bederekesa juravit ex parte episcopi pro isto, ut rata haberet et firma permanerent.[2]

1243. Christina von Fronhofen erklärt, dass sie beschlossen habe, ihr gesammtes Vermögen zu ihrem Seelenheile für fromme Zwecke zu vermachen: Quia vero cor hominis nunquam in eodem statu permanet. ne aliquorum persuasionibus vel instantia contingat me in contrarium immutari prestito sacramento obligavi me, quod omnes possessiones meas dabo secundum consilium fratris Friderici dicti de Rotenburch ordinis Predicatorum.[3]

1255. Graf Hartmann von Kyburg sagt: promisi et eandem promissionem juramento inviolabili confirmavi, quod ego neminem bonis ecclesiae predicti montis (Rueggisberg) ad me jure advocatiae spectantibus infeodabo.[4]

1277. Die Gemahlin des Grafen Helfenstein willigt in eine Schenkung ihres Schwiegervaters unter Verzichtleistung auf ihre Morgengabsrechte: et in donacionem predictam consenciens omnino prestitit corporale iuramentum possessiones predictas se nunquam repetituram.[5]

1279. Die nach vorausgegangenen Streitigkeiten zu Stande gekommene: compositionem, ordinationem et diffinitionem nos Waltherus abbas et conuentus monasterii sancti saluatoris Prumiensis pro nobis et heredibus nostris et nos Henricus dominus de Schonecke pro nobis et heredibus nostris juramento prestito corporali promittimus in perpetuum inviola-

---

[1] Monumenta Germ. leg. II, 60.

[2] Bremer Urkundenbuch I, S. 129, n. 109.

[3] Monumenta Boica VIII, S. 69, n. 68.

[4] Zeerleder, Urkunden zur Geschichte von Bern I, S. 336, n. 337.

[5] Monumenta August. I, n. 128. Vgl. Urkunde von 1291 das. n. 181: und hat nach landes reht gesworn zen heiligen, daz si die selben morgengabe nimmermer an gespreche.

biliter observare et nulla arte vel ingenio contravenire, dolo et fraude penitus exclusis.[1]

1303. Nach dem Verkaufe von Oberkirch und Fürsteneck an den Bischof von Strassburg durch die verwitwete Gräfin Üdelhild von Fürstenberg, welche im eigenen wie im Namen ihrer unmündigen Söhne handelte, und durch den mündigen Sohn, den Grafen Heinrich von Fürstenberg, heisst es von den Verkäufern: Promittimus igitur sub debito juramenti corporaliter a nobis prestiti, facere et curare quod Conradus et Fridericus liberi . cum ad etatem legittimam et annos discretionis pervenerint, ratificabunt vendicionem predictam.[2]

1303. Nos . . Joannes de Cabilone, dominus de Arelato promittimus et promisimus per iuramentum nostrum ad sancta dei evangelia corporaliter praestitum, omnia et singula (jura burgi de Chateblanc), ut superius sunt expressa, firmiter tenere, inviolabiliter observare et nunquam contravenire in toto vel in parte per nos vel per alium nec alicui contravenienti consentire ad praesens et in futurum.[3]

1308. Nachdem Graf Heinrich von Luxemburg für den Fall seiner Wahl zum römischen König dem Erzbischof Heinrich von Köln mehrere Reichsgüter, Privilegien und Anderes versprochen hatte, wird weiter von ihm beurkundet: et ut hec omnia . . observentur . . promittimus . . corporali interposito iuramento, quodque coronatione . . habita statim . . ibimus ad civitatem Coloniensem . . nec nos recessuri, quousque omnia et singula predicta . . fecerimus.[4]

1325, 13. März. Dass die Sune als si geschriben stet, von worte zu worte also volfürt und gehalten werde, das soll Herzog Friderich sweren zu den Heiligen, möchte er aber der Sünen nicht zu bringen, so soll er sich wider antworten gegen Trausnitz in die Venchnuss, darinne er jetzt ist, auf Johannestag zu Sunwende.[5]

1410. Unter den Einträgen in das mit dem genannten Jahre beginnende Basler Gerichtsbuch, welches zumeist Confessate

---

[1] Grimm, Weisthümer II, S. 515.
[2] Mone, Zeitschr. f. Geschichte des Oberrheins IV, S. 204.
[3] Grimm, Weisthümer I, S. 848.
[4] Lacomblet, Niederrhein. Urkundenbuch III, S. 50.
[5] Bei Kurz, Oesterreich unter K. Friedrich dem Schönen, S. 488.

‚bei der Treue an Eidesstatt' enthält, findet sich auch einer, welcher besagt: Item 1410 secunda post quasi het gesworn Erhart Karrer dz er geben sol dem bumeister III $^1/_2$ ℔ den. hiis terminis . . . vel facere ius civitatis, und so er Im dz i zil bezalt, so sol er im dz confessat her us gen.[1]

Abgesehen davon, dass so Mancher, wie die vorstehenden Beispiele zeigen, aus freien Stücken oder gemäss einer Uebereinkunft ein gegebenes Versprechen beschworen hat, mussten ferner von Rechtswegen diejenigen, welche in eine gebietende Stellung wie in ein dienendes Verhältniss eintraten oder einen Beruf, ein Amt übernahmen, die Erfüllung der damit verbundenen Pflichten häufig mit einem Eide geloben, in Folge dessen von ‚Geschwornen' in vielfältiger Anwendung gesprochen wurde,[2] während heutzutage diese Bezeichnung ohne jeden Zusatz eine ganz specielle Bedeutung gewonnen hat.

Auch bei dem Eide spielte die Hand eine Rolle, weshalb derselbe ein körperlicher oder leiblicher genannt wurde. Ihre Verrichtung war so wesentlich, dass in der Dichtersprache geradezu die Hand den Schwur leistete[3] oder genauer mit fleischlichen, leiblichen Fingern oder mit Fingern leiblich[4] geschworen wurde und Abweichungen von der vorgeschriebenen oder herkömmlichen Bethätigung den Eid ungiltig machten.[5] Nicht minder durfte es dabei an feierlichen Worten fehlen.

Der Meister des Landrechtes lehrte in seinem Buche c. 170^b, ohne zwischen promissorischen und assertorischen Eiden zu unterscheiden, über die bei einem dem Christen-

---

[1] Mitgetheilt von Heusler, Zeitschr. f. Rg. VI, S. 144 ff.

[2] So z. B. von einem ‚gesworn rat' Augsburger Stadtrechtsbuch 2, von einem ‚geschworne purger', d. i. einem Genannten, Ofener Stadtrechtsbuch c. 248, S. 137, von einem ‚geschwornen meiger' Weisthum von Ittenheim bei Grimm I, 729, von einem ‚gesworen gelter' Bamberger Stadtrecht §. 256 a, Prager Statutarrecht 129 bei Rössler, Denkmäler I, 87.

[3] So heisst es in dem Nibelungenliede: ir solt gedenken, wes mir swuor iuwer hant. Grimm, Rechtsalterthümer S. 140. — Mit Unrecht bezeichnet v. Arnold, Die christliche Eidesformel 1851, S. 18. 19. 28 die Handlung als unwesentlich.

[4] S. Grimm, Weisthümer 3, 72. — Das. 3, 349. 357. Urkunde von 1386 (s. unten S. 42, Note 4). — Grimm 3, 434. 597. 885; 5, 55[8]. 109.

[5] Vgl. Siegel, Die Gefahr vor Gericht und im Rechtsgang (aus den Wiener Sitzungsberichten LI, S. 120 ff.) S. 15—17. S. 30, Note 97. S. 44. 45.

glauben entsprechenden Schwur anzuwendenden Formeln und Handlungen Folgendes: Man soll alle eide sweren bei gotte, bei sinen heiligen und bei sinen heiligen ewangelien unde vf einem gewihten alter und vf einem gewihten crvice. Wen mag ouch die hant vfhaben gegen den himele unde bi gotte und bi den heiligen sweren. Vnd swer bei ivte anders sweret, der tvt wider cristenem gelovben.[1]

Hiernach waren zwei Schwurformeln zulässig: nach der einen fand eine Berufung auf Gott, seine Heiligen und die Evangelien oder das heilige Wort statt, während in der andern blos Gottes und der Heiligen gedacht wurde. Nach der Darstellung des Rechtsbuches könnte man versucht sein zu glauben, dass mit dem Gebrauch der einen und andern Formel die eine und andere der beiden gleichzeitig genannten Handlungen in Anwendung gekommen sei, was jedoch nicht der Fall gewesen ist.

Um überhaupt das Verhältniss obiger Lehre zu dem wirklichen Rechtsleben festzustellen, schien eine Untersuchung angezeigt, wie örtlich, in den verschiedenen Gegenden die Eide geleistet wurden, wobei die Ueberlieferung der Weisthümer als hauptsächliche Quelle diente.

Diese Untersuchung führte zunächst hinsichtlich der Schwurformel zu dem Ergebnisse, dass in aller Regel bei Gott und den Heiligen[2] geschworen wurde, während das heilige Evangelium nur selten neben Gott[3] oder neben Gott und den Heiligen[4] Erwähnung fand. Ganz vereinzelt war es, dass ausschliesslich die Heiligen[5] oder dass Gott und das

---

[1] Rockinger, Münchener Abhandlungen III. Cl., Bd. XIII, 3. Abth., S. 71 bis 73 glaubt, dass dem Verfasser hierbei die Summa des Raimund von Peniafort vorgelegen habe.

[2] Mitunter auch ‚allen Heiligen‘. So in Oesterreich: Lucidarius II. v. 48; in Tirol Oesterr. Weisth. V, S. 371[44]; in Steiermark das. VI, S. 401[39]; in Iglau Tomaschek, Der Oberhof von Iglau S. 66, n. 42.

[3] Zu Münder in Niedersachsen, Grimm, Weisthümer III, S. 298, zu Ingelheim (s. unten S. 44 zu Note 2), zu Rhense an der Lahn bei dem Naueneid, Grimm III, 777, zu Bollendorf im Luxemburgischen (unten S. 45 zu Note 6) und im Reichskammergericht seit dem Reichsabschied von 1555 und der Kammergerichtsordnung aus demselben Jahre.

[4] Zu Pommern an der Untermosel, Grimm, Weisthümer II, 446.

[5] Zu Sterzing in Tirol beim Holzeid, Oesterr. Weisthümer V, 424[31] und zu Lichenrode in der Wetterau, wo noch eine andere Besonderheit, ein

Kreuz[1] berufen wurden. Die Berufung aber geschah in der Art, dass der Schwörende seinem Versprechen die Worte: ‚so wahr‘ oder ‚als‘ oder ‚dass mir Gott und so weiter helfe‘ anfügte, worin zugleich der Verzicht auf die so nothwendige Hilfe enthalten war, falls das Versprechen nicht gehalten würde.

Vor iu stab ich disen eit:
sag ich durch liep oder durch leit
icht ân die wâren slihte
vnd nicht durch reht gerihte,
sô werd ich gottes hilfe verzigen
vnd aller sîner heiligen.[2]

Was ferner die Schwurhandlung betrifft, so gebrauchte der Schwörende nicht die ganze Hand,[3] vielmehr nur einige Finger seiner Rechten oder der vordern Hand.[4]

Wird die Zahl der Finger angegeben, so sind in aller Regel zwei genannt,[5] und zwar die nächsten nach dem Daumen.

---

selbstgefertigtes hölzernes Kreuz bei dem Eide der Dorfgenossen nach dem Weisthum vom Jahre 1388 vorkommt. Disse vorgeschrieben artickell . . han die nachgebur . . vff yre eyde gesprochen vnd tzu den heiligen gesworn vff ein hultzern crütze, das sye selbs machten, als sye sprechen das gewonheit sy, das von yrm eldern vff sye vnd auch by yne also herkom̄en sy.

[1] Das mir got also helf vnd das crucz vnd alle gotes crewcze, Tomaschek, Iglauer Oberhof S. 63, n. 28 und 31.

[2] Lucidarius II, v. 43—48. Wenn wir schwören, fassen wir allzeit zwei Dinge zusammen, nämlich dass wir Gott um Hilfe und Schutz anrufen und die Strafe über uns selbst fluchen. Als wollten wir sagen: Als mir Gott helfe oder nicht; so ich den Eid halte, wolle er mir gnädig sein; wo ich aber Jemand damit betrüge, so strafe er mich. Luther's Werke 1750, I, S. 2507.

[3] Geschweige denn beide Hände. Es ist eine dichterische Verstärkung des Eides, wenn gesagt wird: ich swer mit beiden handen, bei Grimm, Rechtsalterthümer S. 140. — Uebrigens sollte der Eid nicht ungiltig sein, wenn unabsichtlich die ganze Hand gebraucht wurde. Brünner Schöffenbuch n. 456.

[4] Weisthümer bei Grimm I, 533. 607, III, 298. Brünner Schöffenbuch n. 451. In Ermangelung der rechten übrigens auch die Finger der linken Hand: Brünner Schöffenbuch n. 157 und v. Weingarten, Auszug aus den böhmischen Stadtrechten S. 165.

[5] So in Weisthümern an der Lahn (Grimm I, 607), Untermosel (das. II, 344. 446), in der Wetterau (das. V, 259 [9]), im Luxemburgischen (Hardt S. 123), im Zillerthal (Oesterr. Weisthümer I, 321 [41]); im Oesterreichischen

Den aus der Rheingegend stammenden Gerichtsformeln[1] zufolge frug derjenige, welcher vor Gericht einen Eid zu leisten hatte, zunächst: wu he dat recht dun scole weder met der ganczen hant oder mit twen vingern, ferner: welke twe vingere dat sin scollen, weder die neste van deme dumen oder di andere twe, und von dem schwörenden Schöffen zu Iglau heisst es: pollicem manui includit altos sequentes duos digitos erigendo.[2] Nur selten werden drei, und zwar die drei ersten Finger genannt,[3] so dass auch hinsichtlich der Zahl der Finger mit gutem Grunde die peinliche Halsgerichtsordnung Karls V. Art. 107 es als einen gemeinen Brauch bezeichnen konnte: falsch schwerern die zwen fingern, damit si geschwornn haben abzuhauen, woran nichts abgeändert werden sollte.

Die Gebahrung mit den Schwurfingern war aber insofern eine verschiedene, als letztere entweder auf einen heiligen Gegenstand gelegt oder erhobenen Armes aufgereckt wurden in die Höhe,[4] gegen Himmel,[5] gegen die Sonne[6] oder gegen Osten.[7]

Der Aufrichtung der Finger wusste man eine christliche Deutung zu geben. Wurden zwei Finger erhoben, so geschah es ‚zum Zeugnuss, dass eine Action wenigstens zwey Zeugen bedörffe, welche als zwey Zeugen zu Gott, dem nichts verborgen, seynd‘[8] oder ‚dieweil zu allen Sachen zwei Zeugen gefordert werden; derohalben dann die zwei Finger so anstatt

---

Landrecht Art. 47 bei demRaueneid; im Augsburger Stadtrecht XXXVII, §. 2; im Brünner Schöffenbuch 457; in den böhmischen Stadtrechten bei Weingarten S. 165.

[1] Bei Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 335, §. 27.

[2] Bei Tomaschek, Der Oberhof von Iglau S. 56, n. 2.

[3] Zu Münder in Niedersachsen (Grimm, Weisthümer III, 298), zu Lüsen in Tirol (Oesterr. Weisthümer V, 371[44]), zu Hofstetten in Niederösterreich (S. 29 zu Note 2), zu Appenzell in der Schweiz (s. S. 29 zu Note 3), nach dem fränkischen Landsbrauch beim Raueneid (s. unten S. 33 zu Note 4).

[4] Grimm, Weisthümer I, 607.

[5] So nach dem Landrechtsbuch und nach Weingarten's Auszug aus den böhmischen Stadtrechten S. 165.

[6] Steinbacher Grenzweisthum von 1492, Grimm III, 349.

[7] So die rheinischen Gerichtsformeln §. 27 bei Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 335.

[8] Weingarten, Auszug aus den böhmischen Stadtrechten S. 165.

der zwei Zeugen seien, die zu Gott aufgerichtet werden, auf den rechten Gott weisen'.[1] Mussten drei Finger ausgestreckt werden, so hatte dies seinen Grund darin, dass ,bey dem ersten finger ist bezaichnet Gott der vatter, bey dem anndern finger ist bezaichnet Gott der sun, bey dem dritten Gott der heilig Geist'[2] oder ,da dann bei Aufhebung der drei Finger die Bezeugung an die richterliche Herrlichkeit Gottes des Vaters, Gottes des Sohns und Gottes des heiligen Geistes geschiehet',[3] wogegen freilich Hommel in seinen Rhapsodien[4] mit der geringschätzigen Bemerkung sich gewendet hat: Ridiculus error pastorum ruralium: digitos, quos jurantes elevant, SS. Trinitatem denotare.

Als die heiligen Gegenstände, auf welche andererseits die Finger gelegt wurden, finden sich entsprechend dem Landrechtsbuche auch sonst der Altar[5] und das Crucifix,[6] häufiger übrigens statt derselben das Evangelium[7] und am öftesten die Heiligen genannt, welche auch aus der Kirche oder von der Pfarre geholt und an einem beliebigen Ort auf einen Tisch gesetzt werden konnten.[8] Dabei wird mehrfach die Ableistung des-

---

[1] Luther's Werke V, S. 2506.

[2] Weisthum der Göttweiger Pfarrrechte zu Hofstetten, Kaltenbäck, Pantaidingbücher II, S. 21 [47].

[3] Landbuch von Appenzell bei Osenbrüggen, Deutsche Rechtsalterthümer aus der Schweiz, 3. Heft, S. 18, Note 70.

[4] Rhapsod. quaest. in foro obvenient. V, S. 224.

[5] Gregor Turon. V, c. 3: posuit manus suas super altare (s. oben S. 22); l. Rib. LIX, 4: si ille . . manum cancellarii de altari traxerit.

[6] Brünner Schöffenbuch n. 451. 457; Iglauer Urtheil n. 2 (Tomaschek, Der Oberhof S. 56); Piesporter Weisthum bei Grimm II, S. 344; Luxemburger Weisthum bei Hardt S. 408 n. 4.

[7] Tactis sacrosanctis evangeliis schwur Kaiser Friedrich 1230 (M. G. leg. II, 269), super sancta evangelia der Erzbischof Eberhard von Salzburg 1210 (das. 218), ad sancta ewangelia die Gräfin von Fürstenberg 1303 (Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins IV, 284), uff dem heiligenn euangelio die Zimmersche Erbtochter 1562 und 1567 (Franklin, Die freien Herren von Zimmern S. 169. 172). Die weltlichen Kurfürsten sollen bei dem Wahleide nach der Gold. Bulle II, §. 3: dasselb Evangelium leiblich mit ihren Händen berühren. Nach dem Landrecht im Zillerthal soll: ain briester . . gen in die kirchen und legen zwen finger in das heilig evangeli (Oesterr. Weisthümer I, 321 [41]).

[8] S. Grimm, Weisthümer II, S. 19 Note, S. 147.

selben Eides von einem Geistlichen auf das Evangelium, von einem Laien auf die Heiligen verlangt. Bewerent das, heisst es in einem Urtheil des Ingelheimer Oberhofes von 1441, die priester of die heiligen evangelia und die manne uf die heiligen als recht ist[1] und ebenso in einem Urtheil des Frankfurter Oberhofes von 1444: und sweren die widerparty, die geistlichen uff dem heiligen evangelio und die leihen uff den heiligen.[2]

Dass der Schwörende niederkniete, kam sowohl bei der Berührung der Heiligen oder eines Crucifixes, als auch bei dem Aufrichten der Finger vor. Nach den rheinischen Gerichtsformeln bittet Johann den Richter: tu vragen um ein recht, ofte he tu den hilgen stan oder knylen scole.. oft he scole tu den hilgen knylen met eynem beyne oder met beden;[3] dann liess der graf von Sarbrücken die zeugen.. niederknieen, die hand auf die heiligen legen und mahnte sie.. dass sie die wahrheit sagten;[4] folgens sall er niederkniehen;[5] soll er nider auff die erden ahn den tisch kriechen vnd soll auss seiner rechten handt zween finger legen vff das crucifix;[6] endlich: haben die zeugen insgesamt beschworen mit.. gebognen knien und aufgerichteten fleischlichen fingern.[7]

Die meistverbreitete Schwurhandlung war die Aufrichtung der Finger; nach ihr dürfte am häufigsten die Berührung von Heiligen vorgekommen sein. Mit aufgehobenen Fingern wurde geschworen auf Rügen,[8] im Luxemburgischen,[9] in Niedersachsen,[10] in Schwaben,[11] Baiern,[12] Tirol,[13] Niederösterreich,[14]

[1] Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof S. 130, n. 79.
[2] Thomas, Der Frankfurter Oberhof S. 336, n. 81.
[3] Bei Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 335, §. 28.
[4] Urkunde von 1365 bei Grimm, Weisthümer II, S. 19 Note.
[5] Weisthum in der Pellenz von 1335, s. unten S. 43 zu Note 1.
[6] Piesporter Weisthum, Grimm II, S. 344.
[7] Weisthum von Valbert in Westphalen, Grimm III, S. 72.
[8] Normann's Wendisch-Rügianischer Landbrauch S. 28.
[9] Hardt, Luxemburger Weisthümer S. 123 und 178, n. 4 (unten S. 45, 46 zu Note 6 und 1).
[10] Weisthum zu Münder, Grimm III, S. 298.
[11] Im Schwarzwald (Grimm, Weisthümer I, S. 412), in der Baseler Gegend (das. V, S. 55[8]), im Thurgau (das. V, S. 109).
[12] Zu Altenmünster, Grimm, Weisthümer III, S. 184, n. 21.
[13] Oesterr. Weisthümer IV, S. 65[21]. 174[20]; V, S. 175[13]. 371[44].
[14] S. S. 29 zu Note 2.

Böhmen[1] und Mähren,[2] unter Auflegung der Finger auf Heilige fanden eidliche Betheuerungen statt in Friesland[3] und an der Obermosel,[4] während in Westphalen, am Rhein und in den Ländern des fränkischen Rechtes an benachbarten Orten derselben Gegend,[5] ja an einem und demselben Orte bald mit der einen, bald mit der anderen Handlung die Eide geleistet wurden. Nach dem Jahrspruch zu Goersdorf im Unterelsass sollte eine Kundschaft: ire treu an eides statt geloben, eine warheit zu sagen zwischen den parteien; würde sich jedoch eine Partei damit nicht begnügen: so soll dieselbig kuntschaft uf stund schweren mit ufgehabten fingern, eine warheit zu sagen zwischen den zwen, was ir darvon zu wissen seie; aber sonst, heisst es weiter, so einer einem hienstüszt vor schuld oder anders oder mit urtheil gewisen würt, der soll warten uf das neheste gericht darnach und vor die heiligen komen und thun als er mit recht gewisen ist.[6]

Das Aufheben der Finger schloss deren Auflage auf die Heiligen aus; frug doch nach den mehrfach erwähnten Gerichtsformeln[7] der Schwörende vor der Eidesleistung: wu he dat recht dun scal, weder up den hilgen oder iegen dat osten.

---

[1] S. S. 28 zu Note 8.

[2] Brünner Schöffenbuch n. 456; Iglauer Urtheil n. 2 bei Tomaschek, Oberhof S. 56.

[3] Siebzehnte der Küren bei Richthofen, Untersuchungen über fries. Rechtsgeschichte I, S. 39.

[4] Grimm, Weisthümer II, S. 19 Note, S. 147. 287. 288.

[5] Die beiden Schwurhandlungen mit aufgerichteten Fingern und der Berührung der Heiligen sind nachweisbar in Westphalen zu Saalscheidt, Eickel, Valbert und anderseits zu Deuz, Medebach (Grimm, Weisthümer III, 26. 63[21]. 72 und III, 6. 74), an der Untermosel zu Pommern und anderseits zu Cröve (das. II, 389 und 371), an der Lahn zu Winden und Weinähr und anderseits zu Rhense (das. I, 607 und III, 779), im Jülichschen bei Düren zu Luxheim und anderseits zu Lechenich (das. II, 731 und 733), in der Wetterau in der Seulberger Mark und anderseits zu Münzenberg und Rohrbach (das. V, 318 und V, 259; III, 434), in Hessen zu Steinbach und anderseits zu Schwarz (das. III, 349 und 357), bei Darmstadt zu Kleinbibernau und anderseits in der Rodensteiner Mark (das. IV, 542 und 538), im Unterelsass zu Dahlenheim und anderseits zu Goersdorf (das. V, 440[9] und 526[21]).

[6] Bei Grimm, Weisthümer V, S. 527, §. 25. Vgl. dazu §. 21.

[7] Bei Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 335, §. 24.

Wenn J. Grimm sagt: da es häufig blos heisst: mit aufgerichteten, aufgereckten, aufgehobenen Fingern, sollte man folgern, dass sie nicht immer aufgelegt wurden, sondern nur emporgehalten? wie heutzutage, nachdem der Gebrauch der Reliquien aufgehört hat, bei uns geschworen wird. Vermuthlich stand aber die Keffe in der Höhe, und ein Bieten oder Aufrichten der Finger musste dem Auflegen oder Berühren voraufgehen,[1] so vermag ich dieser Vermuthung nicht beizustimmen. Dass in Gegenwart von Heiligen die Finger aufgerichtet worden sind, habe ich nur in Westphalen gefunden; ihre Aufrichtung geschah hier aber überhalb der Heiligen: dar dan vurgenante buirrychter .. gestavedes edes mit upgerichteden vyngern over de hillygen gesworen hebben,[2] ferner: dat wy hebbt .. mit unsen lyffliken upgerichteden vyngern gestavedes eydes over den hilgen gesworen.[3]

Das Landrechtsbuch gedenkt an obiger Stelle nur der von Männern geschworenen Eide. Frauenschwüre, welche namentlich in Verbindung mit der Morgengabe häufig vorkamen, fanden nach Gesetz und Recht auf die Brust,[4] beziehungsweise auf die Brust und den Zopf statt: tunc liceat ad illa muliere iurare per pectus suum, l. Alamannorum LIV, 3; auch sol ein iegleich fraw ir morgengab behaben mit irem aid auf iren prüsten .. vnd sol auch vor gericht nicht anders sweren noch dhain aid tun, dann auf iren prüsten mit iren zwain vingern, österreichisches Landrecht 47; dar nah sol sie einen eit sweren vf ir prvsten, kaiserliches Landrechtsbuch c. 20 a. E.; mit meinem aide auf meinen brusten;[5] und swer auch ein aid auf iren

---

[1] Rechtsalterthümer S. 903.

[2] Weisthum des Gogerichtes zu Warendorp, Grimm, Weisthümer III, S. 122.

[3] Münsterische Urkunde von 1386 unten S. 42 zu Note 4.

[4] Auch Geistliche und, wie Grimm, RA. S. 140[4] (vgl. S. 898) sagt, späterhin Fürsten legten die Hand auf Brust und Herz, woraus sich die Redensart erklärt: die Hand aufs Herz! Nach der Goldenen Bulle c. II, §. 2 sollen bei dem Wahleide die geistlichen Kurfürsten: ihre Händ mit Erbarkeit auf ihre Brust legen; nach einer Urkunde von 1372 bekennt Bischof Florens zu Münster, er habe: unse hant up unse brust gheleghet als ein bischof pleght to swerene (Kindlinger, Münster'sche Beiträge I, 38); endlich legt ein Abt, indem er dem Landesfürsten huldigt, die Hand auf die Brust, Hardt, Luxemburger Weisthümer S. 175, n. 35.

[5] Urkunde von 1326, Monumenta Boica VII, S. 405.

prüsten und auf iren zopfen, Wiener Stadtrechtsbuch 102; schwören mit hand und mund, mit zopf und mit brust, Rotweiler Hofgerichtsordnung XI, 10; dar vmb stuendent baidú fuer geriht vnd gabent dieselben guote.. vf.. die selbe frou guote mit zopfe und mit bruste;[1] den (aid) sie.. mit jrer hannd auf ir brust gelegt schwören sollen, Tiroler Landesordnung von 1573, III. 34. Dabei lässt sich eine stammliche Eigenthümlichkeit nachweisen. Gemeinhin wurden die zwei oder drei Schwurfinger der rechten Hand auf die linke Brust und das vorne über die Schulter herabhängende Haar gelegt: ene fraw de lecht de rechte hand up ere lüchter brust und sweret, Rügianischer Landbrauch 28; das sie die.. morgengab.. mit den finger der rechten hant derweiset uff iren brüsten und uff iren zopf, Meissener Urkunde von 1416;[2] so soll sie ihre handt vff ir herz legen vnd sprechen.. so mir goth helff vnd sein heiliges wort, Weisthum zu Rhense;[3] der richter soll.. sie haissen die rechte handt mit den dreien fingern auf die linke brust legen vnd ir den aidt vorsprechen, fränkischer Landbrauch;[4] di soll ir gerechte hant auf ir prust legen, oberbairisches Landrecht;[5] Forma wie vorhin die Frauen und Weibsbilder die Juramente leisten sollen . . . mit Legung der zwey fördern Finger der rechten Hand auf die linke, doch unentblösste Brust, niederösterreichische Verordnung.[6] Dagegen hat nach Schwabenrecht eine Frau mit ihrer Linken die rechte Brust und den rechten Zopf berührt: Wil si auf ir zeswen[7] zophe ob si in hat sweren, Spiegel deutscher Leute c. 23; diu sol ir morgengabe bereden uf ir blozzen zesewen bruste unde uf ir zesewen zophe, Augsburger Stadtrecht LXXXIV, 2; so mag si nemen die rechten brust in die linggen hand und iren zopf und mit der rechten hand sweren, Hofrodel zu Altorf.[8]

---

[1] Urkunde von 1359, Mone, Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins VII, S. 333.
[2] Schöttgen und Kreysig, Diplom. et script. II, S. 643, a. 1416.
[3] Von 1456 bei Grimm, Weisthümer III, S. 777.
[4] Von 1536 bei Fischer, Teutsche Erbfolge S. 94.
[5] Tit. XII bei Heumann, Opuscula S. 88.
[6] Von 1622 bei Suttinger, Oesterr. Landsbrauch S. 361.
[7] Zese adj. recht.
[8] Von 1439, §. 40 bei Grimm, Weisthümer I, S. 14.

IV.

Zur Bekräftigung von Erklärungen, welche einer Obrigkeit selbst oder vor einer solchen abgegeben wurden, dienten zwar gewöhnlich ebenfalls Handgelübde oder Eide, doch kam es und zwar in verschiedenen Gegenden auch vor, dass eine Erklärung gegeben wurde unter Berührung des Stabes oder Stockes, welcher das Zeichen der obrigkeitlichen Gewalt war.

Den Stab hatte der Richter in der Hand zu halten, wenn er zu Gericht sass: advocatus habet sedere tria iudicia cum baculo, ut est juris;[1] und mit demselben ging der Büttel umher, wenn er die Pflichtigen vor Gericht lud: item, wem ouch von einem amman, waibel oder von einem andern, dem das bevohlen wird, der des gotshus stab und zaichen hat, under ougen fürgebotten wurd.[2]

Dass von dem Kläger die erhobene Klage, von dem Beklagten die ertheilte Antwort in der heidnischen Zeit an den Stab gesagt wurde, wofür in der christlichen Zeit die Beschwörung von Klage und Antwort eingeführt worden ist, steht fest.[3]

Aber nicht blos Behauptungen, auch Versprechen wurden an den Stab gesagt und diese damit erhärtet oder bekräftigt: he sol dem Richter an den stegken griffen, das ist sovyl als hart gelobede.[4]

So wurde namentlich die Zahlung von Bussen, welche dem Gerichte verwirkt worden waren, in Schwaben und Franken versprochen: So einer vmb ein freuell gestrafft wirt, ist er ein insëss, so soll er ann stab geloben dem gerichtshern inn acht

---

[1] Willkür von Wetter in Hessen vom Jahre 1239, Grimm, Weisthümer 3, 344. — Näheres hierüber bei Burchard, Die Hegung der deutschen Gerichte im Mittelalter 1893, S. 236—242.

[2] Offnung von Tablatt in St. Gallen 1471, Grimm, Weisthümer I, 226 und die von Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 429 gesammelten Belege.

[3] De eo, quod Baioarii stapsaken dicunt, in verbis quibus ex vetusta consuetudine paganorum idololatriam reperimus, Tassilonis decr. de pop. leg. VI. S., darüber Siegel, Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens S. 118 ff. und S. 133 ff., wo übrigens die Bedeutung des Stabes nicht richtig erkannt ist.

[4] Aus Emmerich's Frankenberger Stadtrechtsbuch, s. Siegel a. a. O. S. 119, Note 14.

tagen vssrichtung zu thun vmb die buss;[1] Item welcher buosz oder frävel verfalt, der sol die buosz vertrösten ůzerichten . . hat er aber nit trostung, so sol er das loben an des gerichtz stab;[2] Welche nach der hegung und nach der heischung komen (drei pfennige ist eime saůmbusse), die sollen dem richter an den stab greifen;[3] Item wann auch ein burger, burgersone . . . für die busse nicht gewissz genügk weren, so möten sie an den stapp greiffen oder eine gewiszheit für die busse machen.[4] Wenn es daher mit Rücksicht auf das Zahlungsversprechen der Säumnissbusse von den zum ungebotenen Gerichte nicht erschienenen Dingpflichtigen in der Greussenheimer Offnung vom Jahre 1448 heisst: die sollen der hern an den stab gen, das bedeut also vil als die busze,[5] so möchte man glauben, dass es solchen Falles, nicht einmal der Worte bedurft habe, vielmehr in der Berührung des Gerichtsstabes stillschweigend das Versprechen gegeben worden sei.

Ferner wurde, während anderwärts ein Handschlag und Eid oder ein Handschlag an Eidesstatt herkömmlich war, in dieser Weise an verschiedenen Orten die Erfüllung von Bürger-, Amts- und Dienstpflichten versprochen; so sollte zu Weiz in der Steiermark einem neuen Markrichter am dritten Tage die gesammte Bürgerschaft: allen schuldigen gehorsamb zu laisten und mit anrierung des gerichtsstaab aidbintig das gelib thuen.[6] Wer Bürger zu St. Ruprecht zu werden begehrte: so solle er den gerichtsstab . . an aidsstatt mit seinen zwaien fingern, damit man einen laiblichen ait zu thuen pflegt, berieren und sein gerechtigkeit dem richter mit 1 pfening erlegen.[7] — Die Feldhüter und Saltner oder Weinhüter in Riffian in Tirol mussten alsbald nach ihrer Wahl am St. Lorenzentag: dem dorfmaister am dorfstab, nachmals ainem kellnambtsverwalter zu Tirol oder deren gegenschreiber das glübd than und angelobt haben, allen müglichen fleiss für- und anwenden etc.[8] — Desgleichen

---

[1] Offnung von Dachsen bei Zürich, Grimm, Weisthümer 3, 111[3].
[2] Weisthum von Oberuzwil in St. Gallen, das. 5, 195, §. 21.
[3] Centweisthum zu Hayna im Hennebergischen, 18. Jahrhundert, das. 3, 581 vgl. 582.
[4] Rechte von Meiningen 1450 das. 3, 598. [5] Daselbst 6, 60, §. 2.
[6] Oesterr. Weisthümer 6, 188[14] vgl. 192[24].
[7] Daselbst 6, 204[6]. [8] Daselbst 5, 73[14].

haben auf solche Art die Erfüllung ihrer Amtspflichten versprochen der Heimbürger, die Geschworenen, der Glöckner und Schulmeister, sowie der Kirchenmeister in dem Gerichte zu Polch zwischen der Eifel und dem Rhein, und endlich der Gerichtsbote im Dorfe Densborn innerhalb des Gebietes der Abtei von Prüm.[1]

Auch ein Erbverzicht wurde, so lange ihn die adeligen Töchter vor Gericht ausstellten, in den schwäbischen Gerichten mit Mund und Hand und an den Gerichtsstab erklärt. Do stund si dar mit ir vogt vnd enzeh vnd verzeh sich für sich selb vnd ir erben gen dem obgenanten junker Hansen, irem bruder, vnd sinen erben alles des gutz . . an minen richtstab in des obgenanten junker Hansen hand, der daz von ir vffnem an sin und siner erben statt, vnd verzeh sich des mit mund vnd hand, mit allen den worten und getaeten, so darzu hoert vnd noturftig was, urkundete der Landrichter im Hegau im Jahre 1381.[2] — Daruff sy vnd er, als ir vogt, in den ring giengen, alda in min, des obgenanten lantrichters hand vnd an des gerichtz stab soelich verzihen . . mit iren haenden taeten vnd volfurten, und darnach: derselb . . . graf Wolfgang zu mir in des lantgerichtz ring gan vnd das berurt . . siner schwester verzihen . . an statt sin vnd der obgenanten siner bruder von min, desselben lantrichters hande vnd von des gerichts stab vfnem soellt, besagte eine Urkunde des heiligen Reichs freien Landrichters auf der Leutkircher Haide von 1474.[3] — Endlich verfügte die im Jahre 1523 zuerst gedruckte Ordnung des Hofgerichtes zu Rotweil: und ist die urtheil, dass sie das (die verzeihung) thue mit hand und mit mund mit des hofrichters und mit ihres vogtes hand in dessen hand, der das verzeihen empfahen will; alsdann so greift sie und ir vogt an den stab und der das verzeihen empfahen will; so redt der hofschreiber also: verzeihet ihr euch väterlichs und mutterlichs erbs in der mass, als von euertwegen furgetragen ist; so antwortet sie: ja! so fragt der

---

[1] Die Belege für die letztgenannten Beamten s. S. 37, 38 zu Note 1 und 2. Ein Ueberrest des Stabsagens ist das vor der Promotion eines Doctors von demselben unter Berührung des Scepters der Universität abzulegende Gelöbniss.

[2] Bei Franklin, Die freien Herren und Grafen von Zimmern S. 164.

[3] Daselbst S. 168.

hofschreiber ihren vogt, ob es auch sein wille sei? der antwortet auch: ja! nach solchen fragen und antworten so lassen sie dann den stab . so fragt der hofrichter die urtheilsprecher, ob solches beschehen sei als recht ist... das wirt dann von ihnen erkennt.[1]

Ein derart abgelegter Verzicht hatte Kraft und Macht, jetzt und in künftigen Zeiten.[2] Während aber die Töchter im Hause der Herren und Grafen von Zimmern bis ins 16. Jahrhundert in solcher Weise renuncierten, haben sie seitdem ihre Verzichte aussergerichtlich in einfachen Worten erklärt und dieselben bestärkt durch ein Treugelöbniss und einen leiblichen Schwur: also haben wir vns . . . verzüg gethon, verzeichen auch vns in crafft ditz brieffs . . . aller Zimberischenn gueter . . gar nichtz vssgenomen, geloben und versprechen bey vnsern frewlichen eeren, threwen vnd bey vnserm ayde, den wir darumb vff dem hailigenn euangelio zu gott vnd den hailigen geschworen haben, das wir, vnsere erben vnd nachkhomen darzuo oder daran vill oder whenig, samentlich oder sonnderlich, dhainerlay gerechttigkait, vordrung oder ansprach haben oder fürnemen sollen oder wellen, noch schaffen zu geschehen, weder durch vns selbs odere andere von unsert wegen, mitt oder ohne recht.[3]

Ein Versprechen an den Gerichtsstab wird bald ein Handgelöbniss, bald ein Eid genannt. Zu den alljährlich neu gewählten Heimbürgern, Geschworenen, dem Glöckner und Schulmeister, sowie dem Kirchenmeister sagte der im Namen des Kurfürsten von Trier das adelige Geding zu Polch hegende Richter: wan ihr nun dasselbe, so euch vorgehalten worden, also thun wollet, so sollt ihr mir von wegen ihrer churf. gnaden vnd darnach den edlen erben handgelöb thun! Solchem nach wird der stock durch den frohn hingestelt, und die erwählte gehen hinaus, waschen sich die händ; dahe sie nun wieder-

---

[1] Bei Franklin, a. a. O. S. 65, 66.

[2] Franklin S. 67, 68. Ebenso sollten, um eine Erbverbrüderung nach Landrecht kräftig zu machen, nach dem Urtheil des Landgerichtes zu Stockach um die Mitte des 15. Jahrhunderts beide Theile: diese ordelung, begebung, entzihung und gemächt mit sin selbs handen und mit handen an des gerichtes stab gegen einander volfüren. Franklin S. 78, Note 1.

[3] Verzichtsurkunde vom Jahre 1562 und gleichlautend eine solche vom Jahre 1567 bei Franklin S. 169 und S. 172.

kommen, alsdann — heisst es weiter vom Richter — sage ich: ‚Kommet daher und leget ewere finger hirauf und sprechet mir nach!' Leider sind uns die Worte, welche vorgesprochen wurden, nicht bekannt; sie wurden von dem Herausgeber der Urkunde weggelassen. Nachdem sie aber nachgesprochen worden, wirkte der Richter Frieden und sagte: Nun thue ich von wegen ihrer churf. gnaden euch ban und friden, dasz euch niemand in eweren aiden dringen noch zwingen solle.[1] Nur von einem Eide spricht das Weisthum von Densborn, wenn es darin heisst, dass: Beruren den botten, die kiesonge stehe dem herrn des sloss Denssbur vnd die eidunge einem herrn apt zu Proeme zu nachfolgender wijsse zu, das ein apt ze Proeme, nachdem botte gekosen . . ist, neme einen wyssen stab aller vnderst by der erden, vnd ein herre, so das vurgss. sloss Densbur vff vnd zu thut oder sleusst, zu aller oberss, vnd darnach der jhenig so zum botten gekosen ist in der mitte, alssdan wirt jme den eidt vom vurgss. herrn apt gestaept.[2] Das Luzerner Stadtrecht aber bestimmte Art. 98, dass ein Versprechen an den Gerichtsstab zu behandeln sei wie ein Treugeben an Eidesstatt: Wir sezen ouch, welcher schuldner vsserthalb des gerichtz mit sinem gelten gericht wirt, das er in söll bezalen uff ein ziel, und er old sy das an den stab versprechent . . und einer old eine das nit halden, das soll sin gehalten und gestrafft werden, als ob sy ir trüw an eides statt geben und die gebrochen hetten. und darzu sy in turn legen und da so lang ligen lassen, anz das sy iren gelten genug tund, und söllent ouch daby unser statt ze geben fünff pfund ze buss verfallen sin.

V.

Da zu allen Zeiten ein mehrfacher Strick grössere Sicherheit bot als ein einfacher,[3] so ist es ferner im Rechtsleben der

---

[1] Grimm, Weisthümer 6, 618. 619.

[2] Daselbst 2, 566. Vgl. auch Weisthum zu Seffern südlich von Prüm: Soll mein gn. h. von Prümb vnd der vogt den botten setzen, soll m. gn. h. oben an den staff halden, der vogt vnden an den staff halden; m. g. h. soll dem botten den eydt staffen; das. 2, 549.

[3] Funiculus triplex difficile rumpitur. Urkunde vom Jahre 1183 bei Erhard, Cod. dipl. hist. Westfaliae II, n. 436, S. 168.

Vergangenheit nicht selten vorgekommen, dass zu einem Versprechen sowohl ein Handgelübde oder Handschlag, als auch ein Eid gefügt wurde,[1] dass, nachdem etwas beschworen worden war, der abgeleistete Eid noch durch einen Handschlag oder, was später das Gewöhnliche war, dass umgekehrt, nachdem etwas versprochen worden war, das zuvor gegebene Handgelübde noch durch einen nachfolgenden Eid bestärkt wurde.[2]

Die Häufung von Sicherheiten erfolgte vielfach aus freien Stücken, denn ,einem guten Schuldner ist', wie ein späteres Sprichwort in Oesterreich sagte,[3] ,kein Schuldbrief zu hoch oder zu scharf'. So wurde freiwillig ein Versprechen von seinem Geber beispielsweise in folgenden Fällen doppelt gesichert:

1120? Ne igitur, erklärte Herzog Konrad von Zähringen,[4] nachdem er mit seinem älteren Bruder Berthold die Stadt Freiburg im Breisgau gegründet und derselben eine Reihe von Zusicherungen gemacht hatte, burgenses mei supradictis promissionibus fidem minus adhibeant, cum duodecim nominatissimis ministerialibus meis super sancta sanctorum conjurantibus, me et posteros, que supradicta sunt, semper impleturos, securitatem dedi. Atque ne hoc juramentum aliqua necessitate infringam, manu mea dextera hujus rei fidem libero homini et conjuratoribus fori inviolabiliter dedi.[5]

---

[1] Daher die Redensart im Umgang: ,bî mînen triuwen und bî got'. Lucidarius II, v. 715.

[2] Auch assertorisch wurde bisweilen die Treue gegeben und ein Eid geschworen: so soll er . . sein trew geben und dazu schwören einen aid leiblich zu gott und den heiligen, dass er also vom guett und wieder darzu gegangen. Herrenbergisches Stadtrecht bei Fischer, Teutsche Erbfolge I, 275.

[3] Reutter, Viginti quinque tabulae 1674 zu tab. 16, n. 4 und 5, S. 14.

[4] Bei Gengler, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters S. 131.

[5] Hiernach leistete also der Herzog zunächst in Gemeinschaft mit zwölf seiner angesehensten Dienstmannen einen Eid, dass er seine Versprechungen jederzeit stät halten werde, und überdies gab er einem freien Manne aus der Stadt wie auch seinen Eidgesellen den Handschlag, dass er seinem Schwure nachkommen werde. — Zum richtigen Verständniss der obigen Stelle ist die Redewendung zu vergleichen, deren sich Kaiser Friedrich II. bei der Bestätigung des an die Stadt Bern verliehenen Freiburger Rechtes im Jahre 1218 bedient hat. Er sagt: Demum omnia suprascripta jura et libertates nec non et illa omnia, per que et in quibus Chuonradus dux . Friburgum in Briscaugia

1212. Haec est forma conventionis facte inter Ottonem Romanorum imperatorem . . et Thidericum marchionem Missenensem et Orientis. Predictus marchio Misnie fide data promisit et iuravit quod abhinc . . domino imperatori assistet et eum iuvabit specialiter contra papam Innocentium in presenti discordia. . . Ut autem hec conventio firmius observetur, pro eo et cum ipso de sua voluntate et mandato similiter data fide promiserunt et iuraverunt nobiles et homines sui Gevehardus de Quernvorde comes, Burchardus etc.[1]

1222. Inter cetera promissa sibi (dem deutschen Hause) iuramenti cautione et fidei confirmata hoc specialiter promiserunt (die Edlen Gottfried und Konrad von Hohenlohe): quod decimam in Mergentheim . ., quam ab Herbipolensi ecclesia iure tenent feodali, predicte domui cessuram libere et perpetuo ordinarent.[2]

1223. In dem Auslieferungsvertrage, welchen Kaiser Friedrich mit dem Grafen Heinrich von Schwerin wegen des von Letzterem gefangen gehaltenen Königs Waldemar von Dänemark schloss, werden am Ende diejenigen bei Namen aufgeführt: qui ex parte domini imperatoris . . iuraverunt et data fide promiserunt.[3]

1236. Ipsa (die Tochter) inducetur, ut voluntarie renuntiet, quod et prescripti fide data et sub cautione juramenti complere promiserunt.[4]

1246. Et ut omnia premissa (ein zwischen dem Grafen von Teklenburg und dem Grafen Ludwig von Ravensberg aufgerichteter Friede) inviolabiliter observet, juravit et fide militari promisit comes Ludhewicus de Ravensberc.[5]

---

construxit et libertate donavit secundum jus Coloniensis civitatis . juramento prestito cum XIIcim nominatissimis ministerialibus suis super sancta sanctorum et insuper manu dextera sua data in manum liberi viri nomine iuramenti, quod ipse et posteri sui ipsis semper eadem jura inviolabiliter observarent. Gengler, Codex iuris municipalis Germaniae I, 197[1].

[1] Monumenta Germ. leg. II, S. 218. 219.

[2] Würtembergisches Urkundenbuch n. 650, S. 136.

[3] Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch I, n. 290.

[4] Senckenberg, Meditationes fasc. 2, VII, p. 412.

[5] Wilmans, Münsterisches Urkundenbuch III, S. 451, n. 451.

1292. Nos Iohannes dominus de Limpurg, Ulricus dominus de Hagenauwe, Godefridus de Merenberg et Iohannes de Rynberg de mandato ipsius Adolphi comitis speciali et expresso fide et iuramento interpositis promisimus et iuravimus nos effecturos et procuraturos, quod idem comes omnia et singula premissa constanter adimplebit et fideliter observabit.[1]

1311. In dem zwischen dem Kaiser Heinrich VII. und dem König von Frankreich durch Abgesandte errichteten Vertrage heisst es von letzteren: promettons pour eux et en leur nom . par foy nostre baillée corporellement les uns aux autres et jurons ez ame dessus saincts euangiles à tenir et garder . . entheriner et accomplir loyaument et fermement, sans venir allencontre par quelque maniere que ce soit, en tout ne en partie.[2]

1312. Nos Rupertus comes Irsutus recognoscimus . . quod nos fide et iuramento promittimus . . Susannam uxorem nostram legitimam ad hoc efficaciter inducere et tenere, quod infra spatium unius anni instantis omnibus bonis . ., quae ex obitu . . patris et matris sue ad ipsam devoluta noscuntur, renunciare debebit.[3]

1329. Und daz wir . . die tailung und taiding in allen iren stukchen . . staet und ganz haben und halten, daz haben wir gehaizzen und gelobt bei unsern triwen und leiplich ze den heiligen gesworn.[4]

1330. Inde dat selft solln unse Amptlude, die zer Zyt sint, gelouen in guden Truwen inde swerin zů den Heilgin unuerbruchlich inde stede zů halden.[5]

1331. Alle dise rede habe wie truwen gelobit und czu den Heiligen gesworn, stede und gantz zu haldene untzubruchliche.[6]

1333. Der Vogt, Rath und die Gemeinde Lübeck bevollmächtigen den Rathsherrn Marquard von Koesfeld zu einem

---

[1] Bei Ennen, Die Wahl des Königs Adolf S. 63.

[2] Monumenta Germ. leg. II, S. 513 gl. 516.

[3] Senckenberg, De successione fil. adj. 3 und Fischer, Gesch. der teutschen Erbfolge, Urk. S. 93, 94.

[4] Bayrischer Theilungsvertrag von Pavia, Quellen und Erörterungen zu b. u. d. Gesch. VI, Nr. 277, S. 308.

[5] Höfer, Deutsche Urkunden S. 238, n. 141.

[6] Das. S. 241, n. 142.

Vergleich in dem Streit mit Stavern und zumal auch: dictum compromissum fide et juramento vallandum.[1]

1355. Ich Vlreich der Marichuelder vergich .. das ich meins herren Weichartens von Stohrenberch gefangen pin vnd han auch im verhaizzen mit mein trewn vnd auch mit meim starchen ayd den ich gesworn vor erbern herren, ritter vnd chnechten, wen er mich mont vnd wohin er mich vordert ze laisten, da sol ich im ze hant .. in sein fänchniczz hin laisten.[2]

1356. Vortmer we Junkhere Lodewich (von Braunschweig) hebbet denen ratgheuen (dem ernannten Rathe) vnd erer iowelkem mit gudem willen vnde ane ienerleye dwank gheloued . vnde loued in truwen vnd hebbet on vp de hilghen sworen . dat we den köre vnd de sate denen rathgeuen .. der stukke iowelk don vnd stede. vast vnn vnverbrocken holden willen.[3]

1386. Wy Roter van Rechede end Lubbert van Rechede, geheyten de Byter Brodere, bekennet .. dat wy hebbt gelovet end gezekert an guden truven end myt unsen lyfliken upgerichteden vyngeren gestavedes eydes over den hilgen gesworen, wanner .. her Heidenrich .. uns .. manen let .. so zole wy alto hand myd der maninge inriden to Monstere.[4]

Was in vorstehenden Fällen willkürlich geschah, war durch Herkommen und Recht in gewissen Verhältnissen geboten.

So mussten da und dort sowohl ihre Treue geben, als auch einen Eid schwören für die Erfüllung ihrer Pflichten die zu einem Amte Berufenen bei dessen Antritt; zum Beispiel die Schöffen des Ingelheimer Grundes: Ein scheffen sol[5] mit truwen geloben darnach zu got und den heiligen sweren, recht urtel zu wisen etc.;[6] ein Heimbürger in der Pellenz, zu welchem bei seiner Annahme der kurfürstlich

---

[1] Lübecker Urkundenbuch I, 2, S. 546, n. 599.

[2] Oberösterr. Urkundenbuch VII, S. 396, n. 385.

[3] Sudendorf, Braunschweig. Urkundenbuch II, S. 308, n. 566.

[4] Gedruckt bei Friedländer, Einlager S. 173, n. 18.

[5] ‚Dem Kaiser und Reich' nach einem Einschiebsel des Gerichtsschreibers Susenbeth vom Jahre 1644.

[6] Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof S. 497, n. 11.

trierische Waltbote nach einem Weisthum vom Jahre 1335 sprach: Nu soltu anfenklich und zum ersten mir anstatt meines gnädigen herrn erzbischofen von Trier und churfürsten geloben, deme nachpauren zu verstane und zu vergain etc.... folgens sall er niederkniehen und diese naichstehend wort einem waltboden naichreden: alles was ich hiebevorn mit lauteren worden unterscheiden sein und mit handgebender trauwen [leiblich zu gott und den heiligen schworen und] gelopt hab, das will ich also vest und stede ône arglist halten, als mir got helf und die helliche evangelia;[1] der von der Gemeinde zu Theilheim im Landgerichte Würzburg gewählte und gesatzte ‚gemein knecht', welcher zufolge der Gerichtsordnung vom Jahre 1473: mit hantgebenden trewen geloben (soll) dem schulthesen en der herrn stat und darnach einen gelarten eid zu gott und der heiligen schwoeren, daz er recht gebot thuen woelle;[2] während, was ich um des Gegensatzes willen hervorheben zu sollen glaube, der von dem Dorfe Zilschlacht im Thurgau von Jahr zu Jahr eingesetzte Förster: soll loben bi siner truw ald ein aid schweren, welches die herschaft will, einem zu thun als dem andern etc.[3]

Ferner wurde in mancher Stadt von einem Bürger bei dessen Aufnahme verlangt, dass er mit dem doppelten Bande sich verpflichtete. Nach einem im Jahre 1427 aufgezeichneten Weisthume der Stadt Münzenberg in der Wetterau: solln di burgermeister er einer dem, der burger werden wil, soliche worde erzelen unde sprichen: begerst daun uns hern burger zu werdin? sprechet ja, so saltu uns eime der burgermester globen in sine hand, daz er uns gnediger (richtig: unserm gnedigen) hern ane getruwe unde hald sin wulle . . desz globistu also. unde wanne der den burgermestern so globet gehabet hait unde di worde so erzalte sin, so sail dann der zingrebe mit dem selbigen gen, der so burger wurden ist, an die ende, als sich daz gebürt, vor die heilgen unde sail sprechen wider den, so burger wurden ist: lege uf die heilgen zwen

---

[1] Grimm, Weisthümer VI, S. 621 [2]. Die eingeklammerten Worte stehen nicht an rechter Stelle.

[2] Das. VI, S. 85 [15].

[3] Grimm, Weisthümer VI, S. 343 [37].

finger; unde sail ime den eiden staben: so als due in truwen globen haist unde mit worden untirscheiden bist, daz wiltu stede unde veste halden, als dir got helfe unde die heiligen.[1] Auch: Ein ieder der zu einem burger und inwohner allhier zu Ober-ingelheim angenommen wird, soll einem adelichen oberschultheissen . . handtrew thun, die aid zu gott und seinem wort schweren.. getrew, holt, gewertig und gehorsamb zu leisten.[2]

Ebenso forderte in der Rodensteiner Mark bei Darmstadt im Jahre 1457 Junker Erkinger in seinem und seiner Vettern Namen vor der Hegung des Märkerdinges von den Markgenossen insgesammt und jedem Einzelnen besonders ‚huldung, hantgelubdte und den aid', und darauf: hat der merker sammethafft vnd jedlicker besonder dem obgenanten junckher Erkingern .. handtgelubde gethan vnd dar mit vffgereckten fingern gein der sonne einen aidt gesworen.[3]

In gleicher Weise nahm auch das Centvolk auf dem Landsberg bei Heppenheim die Verpflichtung auf sich, dem Burggrafen von Starkenburg Gerüftesfolge zu leisten: dasz vor alters herkommen . . dasz das centhvolck uff den Landberg gehörig einem burggrafen zu Starckenburg gelobet und darnach zu den heiligen geschworen hetten, wann ein geschrey in der centh uff den Landberg gehörig worden were, dasz sie dann mit einem burggrafen.. nachgefolgt und gezogen hetten.[4]

Endlich mussten in vielen Höfen des westlichen Deutschland die Grundholden oder Hintersassen diese zweifache Sicherheit für die Erfüllung ihrer Pflichten der Herrschaft geben;[5] so zu Pommern an der Untermosel: wann man den newen hoffer vorbrenget, so soll der herr des hoffs im vorgeben zum ersten: ir solt mir gereden und geloben etc. und darauf:

---

[1] Grimm, Weisthümer V, S. 259, §. 9.

[2] Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof S. 499, n. 15.

[3] Grimm, Weisthümer IV, S. 538.

[4] Das. I, S. 473, n. 11.

[5] Anderwärts genügte wohl in diesem Verhältniss der Handschlag oder das Handgelübde an Eidesstatt (s. unten S. 60, 61), in Oesterreich zuletzt — welch' ein Wandel! — die sogenannte stillschweigende Angelobung, auf welche aus dem Verhalten, beispielsweise aus der Besitzantretung einer unterthänigen Realität geschlossen wurde. Vgl. v. Hauer, Prakt. Darstellung des Unterthanenwesens in Niederösterreich 1848, S. 16.

solches zu halten . . so räcket zwen finger auf vnd spreht mir nach stando: alle dasjenig, was ich in guden trewen geredt vnd gelobt habe, das will ich fast vnd stet halten, so mir gott hilfft, sein h. euangelium, seine liebe heiligen vnd mir möglich ist;[1] im Dinghof zu Scherweiler im Unterelsass: ein jeder der will huber werden, der sol geloben und den eid darnach schweren . . dem stift Andlaw getrew und hold zu sein;[2] in dem ebenfalls elsässischen Freihofe St. Hyppolit bei Schlettstadt: chaque colonger (houeber) donnera la main et pretera ensuite serment corporel à dieu et aux saincts, d'etre fidel à la cour franche de st. Hyppolite et a chaque preuot a Sieure;[3] in dem Vilicher Stiftshofe am Rhein: wir ingesessin und underthanen und ein jeklich minsch der selfmundich ist des stifts Vilich geloven unser erwerdigen frawen zer zeit itz undt erscheint mit handfestunge holt und getrew zu sein, ir argste zu warnen ir beste zo doen sunder arglist, welche gelove vurgeruret vast und stede zo halten so uns gott helfe und sein hilgen;[4] in dem Fronhofe der Probstei St. Bartholomäus zu Frankfurt, indem eine Aufzeichnung unter dem Titel ‚Aid der hovischen menner' sagt: der empfangen wirdt, soll einem probst oder seinem schultheisen geloven und zu den heiligen schweren, eins probsts als seines herrn schaden zu warnen;[5] in dem Hofe zu Bollendorf: die underthanen alle und jede (haben) die huldigung alsz gleich gethan und mit uffgereckten zweien fingern den . . eydt wurklich geleistet und geschworen: als nemblich wir geloben und schweren . . so uns gott hilfft und seine heilige evangelia. und nach geleistem eydt seindt einer nach dem andern zu ihro hochw. so vor dem altar uff einem stuhl saszen, hinzugetretten und haben derselben die handt gereicht;[6] in dem Hofe zu Echternach: alsdann sall der richter und gericht mit sampt der burgerschafft dem herrn und abt van wegen des lieben S. Wilbrodts gotshauss hulden mit uffgerreckten fingeren und ein

---

[1] Weisthum von 1589, Grimm II, S. 446.
[2] Grimm, Weisthümer I, S. 676.
[3] Weisthum von 1660, Grimm IV, S. 252.
[4] Weisthum von 1485, Grimm III, S. 657.
[5] Grimm, Weisthümer VI, S. 751[6].
[6] Protokoll der Huldigung von 1606. Hardt, Luxemburger Weisthümer S. 123.

jeder insonderheit die handt reichen dem herrn und abt;[1] in dem Hofe zu Gleichungen: folgents — nach geleistetem Eide — seind dieselbe alle, der meyer undt die scheffen vor, die andere nach umb den hohen altar gangen, haben beyden herrn deputirten die handt gelangt und die huldigungh also beschlossen,[2] oder, wie es von der zu Lemmingen im Jahre 1560 erfolgten Huldigung heisst: mit handtgeloven, trewen und gelübten versprochen, solchen gethanen eydt also vest, steht und unverbrüchlich zu halten.[3]

War in den bisher betrachteten Verhältnissen die gleichzeitige Anwendung von Handschlag und Eidschwur althergebracht, so wurde den Vormündern die doppelte Bekräftigung ihres Versprechens neu auferlegt durch die Reichsgesetzgebung des 16. Jahrhunderts. Während nach dem römischen Rechte der Vormund nur einen Eid und diesen erst seit Justinian's Zeiten leisten musste, haben, was bis jetzt unbeachtet geblieben ist, die Reichspolizeiordnungen vom Jahre 1548, Tit. XXXI, §. 8 und vom Jahre 1577, Tit. XXXII, §. 3 die Verfügung getroffen, dass der Vormünder ‚nach befohlener Verwaltung . . mit Gelübden und Eyden beladen werde, dass er seinen Pflegkindern und ihren Gütern getreulich und ehrlich vorseyn . . und jährlich auff Forderung der Obrigkeit gebührlich Rechenschaft thun‘ oder, nach der Abänderung im Jahre 1577, ‚auch selbst vermög seines Pflichts und Eydes gebürliche Rechenschafft anbieten oder thuen‘. Dass die ‚Pflicht‘ gleichbedeutend war mit einem Handgelübde, ergibt sich z. B. aus der niederösterreichischen Gerhabschaftsordnung vom Jahre 1669, wo es im 7. Titel ‚von der Gerhab-Pflicht und Versicherung‘ heisst, ‚dass der Gerhab . . die Gerhab-Pflicht[4] an Eydesstatt ablegen soll‘, und dem Berichte Donner's, Die österreichischen Rechte 1777 S. 18: die Gerhaben müssen in die Hände der Oberkeit angeloben, und dieses gilt an Eidesstatt.

---

[1] Hardt, Luxemburger Weisthümer S. 178, n. 34.

[2] Das. S. 277.

[3] Das. S. 428.

[4] Vgl. auch statuta Osterodensia aus dem 16. Jahrh. Art. 16: Wann . . jemandt das einlager gebothen wirdt, das soll ein ieder bei seinen eiden und pflichten gehorsamblichen halten.

VI.

Bei der Darstellung der Reichsverfassung von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts sagt Waitz, welcher in seiner Verfassungsgeschichte von den beglaubigten Geschehnissen auszugehen pflegt, ohne zwischen Recht und blossen Thatsachen immer gehörig zu unterscheiden: es ist darauf gehalten worden, dass der deutsche König nicht in Person einen förmlichen Eid ablegte. Entweder er hat — wie auf Grund der aus dem genannten Zeitraume überlieferten Nachrichten weiter ausgeführt wird — nur in anderer feierlicher Weise, durch besondere Betheuerung oder Handschlag, ein gegebenes Versprechen bekräftigt, oder es schworen Andere für ihn, in seinem Auftrage und Namen.[1] Im Gegensatz hiezu wird der Rechtshistoriker, welcher von dem Rechte ausgeht und in demselben zugleich den Massstab für die Beurtheilung der Vorfälle im Leben findet, sagen müssen: es ist weder damals noch auch später stets dem Rechte nach gehandelt worden, welches bestimmte, dass ein König, sobald er dem Reiche Hulde gethan hat, keinen Eid mehr schwören soll, in Folge dessen er ein Versprechen, das er zu geben in die Lage kam, höchstens durch Treugebung bestärken mochte.

Indem wir uns dem Vorwurfe dieser Abhandlung gemäss auf den Fall eines Versprechens beschränken, muss namentlich zugestanden werden, dass gegenüber anderen Königen wie gegenüber dem Papste oftmals deutsche Könige sich zu Eiden, welche sie auch selbst leisteten, herbeigelassen haben. Insbesondere geschah dies bei den dem römischen Stuhle vor der Kaiserkrönung gemachten Zusagen, welche geradezu regelmässig beschworen wurden.[2] Der Umstand jedoch, dass Friedrich der

---

[1] Deutsche Verfassungsgeschichte VI, S. 378.

[2] Es besagt die gebrauchte Formel bei der Kaiserkrönung Ottos I. 962: promitto et iuro (Mon. Germ. leg. II, 29), Heinrichs V. 1111: promitto, spondeo, polliceor atque iuro (das. 68), Lothars 1133: promitto ac iuro (das. 82), Heinrichs VI. 1191: promitto, spondeo, polliceor atque per haec euangelia iuro (das. 188), Ottos IV. 1198: spondeo, polliceor, promitto et iuro (das. 205), Friedrichs II. 1219: spondeo, polliceor, promitto et iuro. Rudolf I. gab 1274 seinem nach Rom abgesandten Hofkanzler Propst Otto die Vollmacht: promittendi nomine meo, quod ego per me ipsum

Rothbart blos ein Gelöbniss leistete,[1] zeigt, dass selbst in dieser Beziehung nur von einer Gewohnheit, und nicht von Recht gesprochen werden kann.[2] Andererseits muss hervorgehoben werden, dass die Thatsache einer königlichen Eidesleistung mehrfach als ein blosses Gerücht oder gar nur als die Behauptung Einzelner mitgetheilt wird. So erzählt zum Jahre 1075 von Heinrich IV. Lambert: promisit et, sicut vulgata in plurimos fama loquebatur, etiam jus jurandum dedit,[3] Berthold: sub jurejurando, ut ajunt . . illud protestabatur,[4] und Bruno: fama quoque testante comperimus, quod rex suis jurasset principibus.[5] Von dem Eide, den der König zu Canossa im Jahre 1077 entschieden nicht selbst schwor, sondern durch Andere für sich schwören liess, nachdem der Papst wenn auch zögernd dieses Zugeständniss gemacht hatte, berichtet Bonitho: sunt vero nonnulli, qui dicunt, eum vitam et membrum et suum honorem jurasse.[6] In solchen Zusätzen brachten die Geschichtsschreiber ihre Zweifel an der Richtigkeit dessen, was sie hörten, zum Ausdruck. Sie bezweifelten aber die vernommenen Nachrichten, weil dieselben im Widerspruch standen zu dem, was ihnen ihr Rechtssinn sagte, dass nämlich ein gekrönter König vermöge der Erhabenheit seiner Stellung nicht mehr schwören sollte, sondern als Sicherheit für ein Versprechen höchstens seine Treue geben mochte. In solcher Weise, und zwar aus dem angegebenen Grunde, wie in der Urkunde ausdrücklich bemerkt wird, hat Kaiser Otto IV. im Jahre 1212 dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg seine Vermittlung bei dem

---

eadem faciam et promittam et iurabo, quandocunque per vos litteris vel nuncio fuero requisitus.

[1] S. Incipit ordo Romanus ad benedicendum imperatorem, quando coronam accipit. Promissio imperatoris: In nomine Christi promitto, spondeo atque polliceor ego N. imperator coram Deo et beato Petro, me protectorem ac defensorem esse huius sanctae Romanae ecclesiae in omnibus utilitatibus, in quantum divino fultus fuero adjutorio secundum scire meum et posse . A. 1155 (Mon. Germ. leg. II, 97). Mit Unrecht nennt Zöpfl, Deutsche Rechtsgeschichte II, S. 250 diese Formel eine Eidformel.

[2] Vgl. Siegel, Deutsche Rechtsgeschichte S. 17, Note 1.

[3] Annales, Mon. Germ. Script. V, 235 [20].

[4] Annales, das. V, 279 [15].

[5] De bello Saxonico c. 54, das. V, 348 [41].

[6] VIII, 672.

Dänenkönig versprochen: data fide manu in manu, sicut imperialem excellentiam certitudinem decet facere.[1]

Uebrigens stand eines Königs Wort so hoch, dass es selbst eines Einsatzes der Treue nicht bedurfte; Eike von Repgow lehrte im Sachsenspiegel III, 54, §. 2 das Recht, wie es gegolten, in folgenden Sätzen: Als man den koning küset, so sol er dem rike hulde dun, unde sveren dat he recht sterke unde unrecht krenke unde it rike voresta an sime rechte als he künne unde moge; seder ne sal he nümmer nenen eid dun, it ne si dat in die paves scüldege, dat he an' me rechten geloven tvivele. Dar na sal he getüch sin aller dinge, die man an in tüt, bi des rikes hulden; unde sin gelovede sal he dun vor den eid, dar man vrede sveret. Der Spiegel deutscher Leute c. 294 folgte treulich seiner Vorlage von Wort zu Wort, während das Buch von dem kaiserlichen Landrecht c. 122[b], abgesehen von der Anerkennung einer zweiten Ausnahme: vnd ob er eine frowen zer . ê . nimet . daz hoeret hie zv̊ nivt. Swie dicke daz geschiht . daz er dez sweret . wan daz ist reht,[2] dem Schlusssatze, welcher hier allein die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, eine Ausdehnung mit den Worten gegeben hat: vnde vmbe swele sache ander livte swerent. fúr die eide sol er gelivbde tv̊n. daz sol man gelouben. Und diese Ausdehnung entsprach durchaus dem Leben und seinen Bedürfnissen, indem es ausser der Errichtung von Landfrieden noch zahlreiche andere Anlässe zu promissorischen Eiden gab.

Nach dem Wortlaut der Rechtsbücher war schon das schlichte Wort eines Königs so gut wie ein Eid, was die Glosse des Sachsenspiegels zu III, 54 aus dem geistlichen Rechte zu begründen suchte: darnach sollen jhm seine blosse wort an eydes stadt also war seyn, als ob er darzu schwüre, vt cau 22 q 5 c iurament.[3] Und wirklich ist es auch vorgekommen, dass ein

---

[1] Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch I, S. 199.

[2] Eines Eides, den ein Mann seinem Eheweibe thut, gedenken auch einzelne Weisthümer. S. Siegel, Wiener Sitzungsberichte CXXV., n. 9, S. 10, Note 3.

[3] Causa 22, qu. 5, c. 12: Juramenti haec causa est: quia omnis qui iurat, ad hoc iurat ut quod verum est eloquatur. Et ideo dominus inter iuramentum et loquelam nostram, nullum vult esse distantiam: quia sicut in iuramento nullam convenit esse perfidiam, ita quoque in verbis nostris

König einfach etwas versprach, wofür ein Anderer doppelte Sicherheit mit einem Schwur und Handschlag gegeben hat. König Wilhelm bestätigte im Jahre 1254 der Stadt Bern ihre Rechte mit den blossen Worten: promittimus vobis et promisisse tenore presentium profitemur, quod singula et universa jura vestra.. observabimus.., ad cuius promisionis nostre memoriam.. presentes literas conscribi jussimus.[1]

In aller Regel aber gab ein König für ein Versprechen, das von Anderen beschworen wurde, seine Hand oder Treue zum Pfand. Als am 24. September des Jahres 1223 zu Nordhausen zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Grafen Heinrich von Schwerin ein Vertrag wegen der Auslieferung des von Letzterem gefangen gehaltenen Königs Waldemar von Dänemark und seines Sohnes geschlossen wurde, haben beide Theile eine grössere Anzahl von Bürgen für die Ausführung der verschiedenen Vertragsbestimmungen gestellt. Die Verpflichtung der beiderseitigen Bürgen war insofern eine verschiedene, als die kaiserlichen ohne Einlager, die gräflich schwerinischen dagegen mit dem Versprechen, eventuell nach der Reichsstadt Goslar einzureiten, sich verbanden. Im Uebrigen aber war die Art der Verbürgung insofern die gleiche, als Alle mit Ausnahme eines Einzigen durch Eid und Treugebung sich verpflichteten. Dieser Eine aber, der unter des Kaisers Bürgen sich befand, war sein Sohn Heinrich, welcher als römischer König sein Versprechen nur durch Treugebung bestärkte. Hii sunt — sagt die richtig interpungirte Urkunde[2] — qui ex parte domini imperatoris et domni regis filii sui iuraverunt et data fide promiserunt, dominus H(enricus) Romanorum

---

nullum debet esse mendacium; quia utrumque et periurium et mendacium divini iudicii poena damnatur, dicente scriptura: os, quod mentitur, occidit animam. Quisquis ergo verum loquitur, iurat; quia scriptum est: testis fidelis non mentitur.

[1] Zeerleder, Urkunden von Bern I, S. 452, n. 332. — Man vergleiche, wie dagegen der Herzog von Zähringen der Stadt Freiburg ihre Rechte stät und unverbrochen zu halten gelobt hat. Oben S. 36 insbesonders Note 6.

[2] Bei Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch I, n. 290, S. 276, welcher jedoch die entscheidende Stelle nicht verstanden hat, indem er folgendermassen interpungirt: Hii sunt qui ex parte domini et domni regis filii sui iuraverunt et data fide promiserunt: dominus H. Romanorum tantum data fide promisit sine introitu, dominus Herbipolensis etc.

tantum data fide promisit, sine introitu: dominus Herbipolensis episcopus, comes Gerhardus de Dieths etc. Hii sunt qui ex parte comitis Heinrici de Zwerin iuraverunt et data fide promiserunt: ipse comes Heinricus de Zwerin, dominus Fridericus frater suus etc. Fidejussores comitis Heinrici de Zwerin, qui prenominati sunt, Goslariam intrabunt, si hec termino condicto seruata non fuerint et soluta.[1]

Dass ein König seiner Würde vergass und einem ihm Unterstehenden mit einem körperlichen Eide sich verstrickt hat, wie Adolf von Nassau, als er im Mai des Jahres 1292 dem Erzbischof von Trier den Ersatz seiner Reisekosten anlässlich der Königswahl nach drei Monaten zu bezahlen versprach, ist nur äusserst selten vorgekommen. Der gelehrte Registrator der Königsurkunden, dem das Gebahren der Herrscher im römischen Reiche ein aufgeschlagenes Buch war, bemerkt zu diesem Vorgang: Meines Wissens das erste Mal, dass ein römischer König sich dazu hergab, einen körperlichen Eid, ausser etwa an den römischen Stuhl, zu schwören. Dergleichen wurde dem Adolf nicht schwer, sondern bald zur Gewohnheit. Er hatte eben nichts Anderes, womit er Sicherheit geben konnte.[2]

Die Grundlage, auf welcher das Vorrecht des Königs beruhte, seine hohe Stellung und Würdigkeit, war, wenngleich in minderem Masse, auch bei Anderen vorhanden. Daher konnte es geschehen, dass der Klosterabt von Mühlfeld in mehreren Compromissverträgen nur mit schlichten Worten dem Schiedsspruch sich zu unterwerfen versprach, während der andere Theil aus dem Bürgerstande seinerseits die Handtreue an Eidesstatt dafür eingesetzt hat: Als vnns das der benannt Herr wernherr.. für sich seyner gnaden Convent vnd nachkomen gleublich zwgesagt vnd Fritz Knauss Kungund

[1] Weitere Beispiele, dass ein König seine Treue oder Hand gegeben hat, s. aus den Jahren 1202 oben S. 9; 1212 oben S. 10; 1234 oben S. 1; 1277 unten S. 57; 1300 oben S. 4. Unter Berufung auf seinen dem Reiche geleisteten Schwur gab König Karl IV. im Jahre 1349 einigen Bürgern von Speier das Versprechen seines Einlagers: detdent wir des nicht, so solle wir vffe unseren Eit, den wir zu dem Riche getan . . uns antworten zu Spire in die Stat. Friedländer, Einlager S. 87.

[2] Böhmer, Regesta imperii 1246—1313, S. 161.

vnd Anna die Ruprechtin fur sy vnd ir erbenn mit hantgebendenn trewen an aydts stat getreulich zwhaltenn gelubt habenn.[1] Daher haben ferner Höhergestellte, ohne dass freilich in den Standesverhältnissen eine sichere Grenze gezogen werden könnte, mit ihrer Treugebung bestärkt, was von Niedrigerstehenden mit leiblichem Eide beschworen wurde.[2]

So erklären sich ohne Zweifel die nachstehenden Thatsachen, dass bei der Aufrichtung des ersten Landfriedens im Jahre 1103 ausser dem König pacem archiepiscopi et episcopi propriis manibus firmaverunt, filius regis iuravit et primates tocius regni duces, marchiones, dux Welfo et dux Pertolfus et dux Friedericus, comites et quam multi iuraverunt eandem pacem usque ad pentecosten et inde per quatuor annos;[3] ferner dass für das zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Herzog Bertolf im Jahre 1152 getroffene Uebereinkommen als Bürgen: quod haec conventio ex parte domini regis observabitur, fide data firmaverunt Heinricus dux Saxoniae, dominus Welpho, Arnoldus cancellarius, comes Oudelricus de Lencenburch, comes Egeno, Oudelricus comes de Hournunge, Marcquardus de Gronbach, Arnoldus de Biberach, Otto palatinus comes de Witelinesbach, Waltherus dapifer, Hildebrandus pincerna, Cuonradus Colbo et frater suus Sigefridus. Et quod dux haec omnia observabit, iuraverunt homines sui Burchardus et Wernherus;[4] weiter dass in der Marienberger Klosterherrschaft zu Holzfeld und Saxenhausen: der schultheiss sol die scheffen und die gemeindte burgere ermahnen

---

[1] Urkunde von 1473, Monumenta Boica XXV, 347, n. 144. Urkunden derselben Art von 1477 und 1490 das. 370 n. 156, 478 n. 203. — Dagegen geloben bei dem Compromiss zwischen Hans Speckner und Fritz Speckner beide Theile mit handgebenden Treuen an Eidesstatt im Jahre 1485, das. 419 n. 178.

[2] Was von der Bekräftigung eines Versprechens galt, galt auch von der Bestärkung einer Aussage. S. oben S. 20, Note 1 a. E.

[3] Monumenta Germ. leg. II, 60. — Dazu stimmt, wenn es von dem Frieden, welchen jeder gewählte Heimbürger in der Pellenz nach einem Weisthum vom Jahre 1335 zu schirmen geloben und beschwören musste, heisst: ‚den köenninken Carle gebotten, der landherre (das ist der Erzbischof von Trier) gesichert und die landleude geschworen haben. Grimm, Weisthümer 6, 621.

[4] Monumenta Germ. leg. II, S. 91.

(zu rügen) bey ihren eydten vnd die lehenleuth bey handtgegebener trew,[1] woraus folgt, dass die Verstrickung der unterschiedenen Grundholden dem Herkommen gemäss eine verschiedene war; endlich dass zu Luzern: als die von Husen in unser statt abgestorben ist, die zwen unelich sün hinder ir gelassen hat, namlich den lüpriester von Trüngen vnd henslin Wessenberg sinen bruder, die si ze erben meinten, hat der pfaff sin trüw geben vnd der ley gesworn, das recht von des selben erbs wegen hie in vnserer statt ze nemen.[2]

Gesetzlich, und zwar von Reichswegen wurde ein derartiger Unterschied gemacht in dem Reichsabschiede vom Jahre 1555, §. 58, welcher ‚den Kurfürsten, Fürsten oder anderen vornehmen Ständen in einem Kreise, falls sie zu einem Obersten gezogen oder zugeordnet würden und diesem Amte nicht in eigener Person vorstehen könnten oder wollten, als Vertreter eine andere tapfere, taugliche, redliche und kriegserfahrene Person zu bestellen‘ gestattete und weiterhin nach einer genauen Umschreibung der Verbindlichkeiten der Kreisvorgesetzten verordnete, dass dieselben ‚verbunden seyn und Pflicht thun dergestalt, dass die, so fürstliches Standes oder Wesens bei Versprechung und Zusagung ihrer fürstlichen Würden und wahren Worten gelassen: Aber die andere über obgemelts einen leiblichen Eyd, beyde die Obersten und Zugeordnete den Ständen der Creyss, von denen sie erwehlet oder angenommen, schwören. Dergleichen soll es auch den untergesetzten der Obersten und Zugeordneten der Pflicht und Eyd halben gehandelt werden‘.

Particularrechtlich findet sich schliesslich ein Nachklang in dem Codex Maximilianeus Bavaricus vom Jahre 1756, Theil I, Cap. 7, §. 10 bei der Verpflichtung der Vormünder: Gemeine und unsiegelmässige Leute sollen . . auf die gewöhnliche Vormundschafts-Pflichtformel . . beeidet werden oder nach Gutbefinden der Obrigkeit wenigstens an Eides-Statt angeloben, siegelmässige Personen aber übergeben . . sothane Pflicht unter eigener Handunterschrift und Fertigung.

---

[1] Nach dem 1664 erneuerten Weisthum bei Grimm, Weisthümer II, S. 234.

[2] Mitgetheilt von v. Segesser, Staats- und Rechtsgeschichte von Luzern II, S. 171, Note 1.

VII.

Nach dem, was der Mund des Volkes im 12. Jahrhundert sprach, war das Verhältniss zwischen dem Handschlag und einem Schwur derart, dass ersterer sieben Eiden gleichkam. Auf dieses Sprichwort berief sich der Erzbischof Adalbert von Salzburg in einem an den Papst gerichteten Schreiben[1] vom Jahre 1195. Den Anlass hiezu hatte folgender Vorfall gegeben. Herzog Leopold von Oesterreich, der im Banne sich befand, verunglückte bei seinem Aufenthalte in Graz durch einen Sturz vom Pferde und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Der in dieser Noth eiligst herbeigerufene Leutpriester Wilhelm von Hartberg löste den Todtkranken von dem Banne: prius tamen juramento recepto, ut si convalesceret . . staret judicio et omni mandato Apostolico. Da jedoch der Herzog hierin noch keine genügende Beruhigung fand, so liess er überdies den Salzburger Kirchenfürsten zu sich bitten, welcher damals gerade in der Nähe weilte. Auch dieser sprach den Gebannten von der Kirchenstrafe los und, nachdem letzterer sich dem Erzbischof an des Papstes Statt vollständig unterworfen hatte, sagt Adalbert in seinem Briefe an Cölestin: hoc potissimum elegimus, ut data fide in manum nostram, que usu et consuetudine terre nostre septem juramentis dicitur aequipollere, promitteret, quatinus vita superstite . . mandato Apostolico in omnibus, pro quibus excomunicari meruerat a vobis, obtemperaret et cetera, sicut coram sacerdote prius juraverat, observaret.

Ob der geistliche Fürst von seinem weltlichen Genossen aus Standesrücksichten die Handtreue sich geben liess oder dies that, weil der Herzog dem Priester bereits einen Eid geleistet hatte, jedesfalls glaubte er dem Papste eine Erklärung wegen seines Vorgehens schuldig zu sein, wofür ihm das Sprichwort willkommen war.[2]

---

[1] Bei Hansiz, Germania sacra II, 954.

[2] Der Papst billigte in seinem Antwortschreiben (bei Hansiz a. a. O. S. 955) das Verfahren des Erzbischofs, verlangte aber noch wegen Rückgabe der von dem inzwischen verstorbenen Herzog unrecht besessenen Güter von dem Erzbischof: ut filium ejus jurare cum majoribus terre sue cogeres, patri denegans ecclesiasticam sepulturam, nisi de predictis satisfacturum ad plenum juratoria firmaret cautione.

Sehen wir aber der Parömie näher auf den Grund, so zeigt sich, dass dieselbe auf keinen Fall wörtlich genommen werden darf. Die Siebenzahl war eine beliebte Uebertreibung, wie eine andere volksthümliche Redensart: Ein Wort dringt so tief wie sieben Brief[1] deutlich beweist. Selbst mit der Beschränkung auf éinen Eid trifft jedoch das Wort für die Zeit, in welcher es im Schwange war, nur relativ,[2] noch keineswegs allgemein zu.

Dass der Eidschwur ursprünglich als das stärkere der Bänder betrachtet wurde, ist aus der ältesten Urkunde, welche den gleichzeitigen Gebrauch von Handschlag oder Eid bezeugt, aus dem zehnten Capitel des Capitulare vom Jahre 805 ersichtlich. Die Theilnehmer an den geheimen Verbindungen, welche im 8. und 9. Jahrhundert von den unzufriedenen Grundholden gegen ihre Herrschaften geschlossen wurden, hatten sich theils durch Handtreue, theils durch Eide verpflichtet. Als nun Karl der Grosse gegen diese Geheimbünde einschritt, bestimmte er das wider ihre Mitglieder einzuhaltende Verfahren verschieden, je nachdem das eine oder andere Band auf die Einigung gegangen war, und zwar sollten Eidgenossen oder Verschwörer weit strenger als Angehörige eines blossen Treubundes behandelt werden. De conspirationibus vero quicunque facere praesumserit et sacramento quamcunque conspirationem firmaverint, ut triplici ratione iudicentur. Primo ut ubicumque aliquid malum per hoc perpetratum fuit auctores facti interficientur, (2) adiutores vero eorum singuli alter ab altero flagellentur et nares sibi invicem praecidant. (3) Ubi vero nihil mali perpetratum est, similiter quidem inter se flagellentur et capillos sibi vicissim detundant. Si vero per dextras aliqua conspiratio firmata fuerit, si liberi sunt, aut iurent cum idoneis iuratoribus hoc pro malum non fecisse aut si facere non potuerint, suam legem componant; si vero servi sunt, flagellentur.[3]

Das grössere Gewicht einer in Eidesweise geleisteten Sicherheit bewährte sich auch später und in besonderen Beziehungen selbst dann noch, als bereits gemeinhin die Handtreue

---

[1] Bei Graf und Diether, Deutsche Rechtssprichwörter S. 228, n. 21.

[2] Insofern die Treue von einem König oder für einen König oder von geistlichen Fürsten gegeben wurde.

[3] Monumenta Germ. leg. I, 133.

an Stelle eines Eidschwures gegeben zu werden pflegte.[1] Die Gewohnheit aber, dass die Leute für ein Versprechen ihre Treue mit dem ausdrücklichen Zusatz ‚an eines Eides statt‘ gaben und damit eigentlich erst das Sprichwort in dem richtig gestellten Sinne zur Geltung brachten, kam seit dem 13. Jahrhundert, und zwar, so viel ich sehe, zunächst in Schwaben auf, während von dem folgenden Jahrhundert ab dieser Brauch ein allgemeiner geworden ist.[2]

1252. Lucardis von Uspunnen lässt Güter ihrer edlen Tochter Ita von Wediswyl auf: fidem dans nomine juramenti ut usufructus bonorum dictorum nullo unquam tempore repeteret vel gravaret ipsam in eisdem. . . Quod et ipsi nobiles promiserunt fide data nomine sacramenti.[3]

1258. Die Gemahlin des Ulrich Herrn von Schwanden: fidem dedit nomine juramenti in manum fratris Henrici (vom Johanniterhause zu Buchsee), quod predicto Lipgedinge nunquam per se vel per alium habebit requisitionem seu questionem.[4]

1276. Anna von Luternau erklärt nach einem Verkaufe von Morgengabsgütern: fide data nomine juramenti promisi et presentibus repromitto . . contractum ratum et gratum me firmiter habituram.[5]

---

[1] Deshalb wurde auch für Zeugenaussagen bei grossen Sachen der Eid verlangt, während bei geringeren das Treugeben genügte. Vgl. Wiener Stadtrechtsbuch 109: Swer für gericht zeugen laiten wil, der schol wizzen, wie die sagen schüllen, wann zeugen sind unterschaiden; ainer sagt umb gelt, etleicher umb pürgelschaft und umb manigerlai sach, die ausserhalb der schrann geschechent, und die . . sagen pei irn treun, wann umb solich sachen, das einem man get an sein er und an den leib, ob daz als verr vertaidingt wirt, daz man daz bewaern soll, da sullen si bei den aiden umb sagen.

[2] In der Wirkung war der Zusatz ‚an Eides statt‘ bei dem Treugeben nicht von Belang. Die Bemerkung Osenbrüggen's, Alemannisches Strafrecht S. 393: ‚Als einst in Luzern die Ansicht auftauchte, dass, wenn einer seine Treue gebe ohne den ausdrücklichen Zusatz „an Eides statt“ und das Versprechen nicht halte, dies nicht so schwer sein könne, als wenn die Treue mit dem Beifügen eingesetzt worden sei, erläuterte der Rath im Jahre 1431, dass dies keinen Unterschied machen solle,‘ beruht offenbar auf einem Missverständniss der fraglichen Rathsverordnung, welche unten S. 81 mitgetheilt wird.

[3] Zeerleder, Urkunden zur Gesch. von Bern I, S. 432, n. 314.

[4] Das. I, S. 513, n. 389. [5] Das. II, S. 187, n. 666.

1277. Nos (König Rudolf) promisimus dictis principibus (dem Erzbischof von Salzburg und den Bischöfen von Bamberg, Regensburg, Passau, Gurk, Chiemsee und Seckau) fide data, quam vice prestitimus sacramenti, quod temporibus vite nostre nihil talium exigemus sed magis cogitabimus et servabimus illas vias, per quas ipsis et ecclesiis hanc libertatem grata vicissitudine rependamus.[1]

1293. Promisimus per stipulacionem sollempnem fide data nomine iuramenti, quod contra prefatam collacionem.. nullo modo veniamus.[2]

1313. Promittentes per fidem nomine sacramenti corporaliter in manus nostras sollempni interposita stipulacione prestitam, dictum censum.. solvere et tradere.[3]

1330. Und geloue ich (Ritter Gerart von Treiss) und gein mine Truwe in Eydes stat.[4]

1334. So geloben und sichern wir (König Johann von Böhmen) mit guten truwen sunder alle arglist an ayds statt unsern neven, dem greven von Gelre und dem greven von Gulche, daz wir si ouf die wihenahten.. umb die selben summe der funftzehen tusend guldin royal (welche dieselben für ihren Oheim dem Grafen von Flandern zu bezahlen versprochen hatten) gar und gentzlich entheben und ausrichten.[5]

1344. Nachdem der Erzbischof von Mainz dem Herzog von Braunschweig eine Anweisung auf die Münze und den Schlagschatz zu Erfurt ertheilt hatte, fährt er fort: Dyse gulte sol yn iarliche reichen unser Prouisor.. vnd sullen daz in Truwen geloben an eydes stad, vnberbruchliche zů halten vnd zu tunde ane arglist.[6]

1375. Darnach han ich (Jans von Trawn, haubtman zeder Vreinstat) darumb gesprochen nach der egenanten erbern

[1] Monumenta Germ. leg. II, S. 417.

[2] Mone, Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins XIV, S. 341. S. oben S. 16 zu Note 4.

[3] S. oben S. 14 zu Note 5.

[4] Höfer, Deutsche Urkunden n. 140, S. 236.

[5] Nijhoff, Gedenkwaardigheden uit de Geschiedenis van Gelderland I, S. 330, 331, n. 290.

[6] Sudendorf, Braunschweig. Urkundenbuch II, S. 31, n. 59.

lewt rat und han si frewntlich miteinander bericht also, daz si den oftgenanten Chunraten Paestlein umb die intzicht des todslages gaenczlich ledig habent lazzen, und sol auch furbaz von in iren frewnten und helffern nach von ander niemant chain zůspruch nach veintschaft nicht mer haben.. des habent si mir ir trew gegeben an aydes stat.[1]

1398. Wir (der Richter, die Schöffen vnd die Gemeinde von Waitzendorf in Niederösterreich) verbinden vns vnd vnser erben vnd nachkomen mit vnsern trewn an aydes stat und an geuerd, alles das stet ze haben, daz vor an dem briefe (bezüglich einer Stiftung) geschriben stet.[2]

1399. Vnd gelüben (Nicolaus Gauster zu Pulkau und dessen Ehefrau mit ihren beiden Söhnen) auch daz (was für die Stiftung eines Jahrtages bestimmt worden) stet ze haben vnd laisten vnd auch anzeuengen und anzescheffen pei vnsern lebtegen zunacht an St. Wolfgangstag, der schirst chumpt, mit vnsern trewn an ayds statt.[3]

1440. Dat wy (Herzog Heinrich von Mecklenburg), was in dessem brieve geschriben steet, stede veste und unverbrocken holden schollen und willen, hebben wy.. unnsen liven herrn und ohmen den marggraven by unsen furstlicken eren, worden und truwen an eydes stede geredet und gelovet.[4]

1444. Also gereden wir hernach geschriebene (fünfzehn) groven, herren, ritter und knecht unnser iglicher besunder mit guten waren treuwen an eyts stat für uns und alle unnser erben dem genannten Fritze von Seldeneke und allen seinen erben unnser iglicher sein antzall an der obgenanten sum von III m (welche sie als eine Schuld von dem Bischof von Würzburg übernommen hatten) nämlich ieder II c guldein.. zu betzalen und ausstzurichten uf zeit und zile als hernach geschrieben stet.. Und uf das derselbe Fritz von Seldenecke und sein erben irer obgemelten summ gelts dester bass versorgt und habende gesein mogen, so hand wir.. mit rechten waren treuwen gerett und gelobt an eins rechten

[1] Oberösterr. Urkundenbuch VIII, S. 791, n. 766.
[2] Fontes rer. Austr. dipl. XVIII, S. 461, n. 376.
[3] Das. S. 470, n. 384. Vgl. ferner S. 493, n. 402.
[4] Raumer, Cod. dipl. Brandenburg. I, S. 103, n. 767.

eyds stat, ob es were das unnser einer oder mere an der betzalung seiner summ sewmig wurde.. sollen ir iglicher der also sewmig were mit sein leibe uf sein glubde an eyds stat.. mit einem knecht und zweyen tuglichen pferden zustunden in der eegeschrieben steet einer in eins offen wirtshaws einreiten.[1]

1544. Kühne von Bardeleben verspricht dem Mathias von Veltheim seine Schuld an einem bestimmten Tage zu zahlen: Im Fall ich aber an der Zahlung seumig gefunden, so verpflichte ich mich bey meinen höchesten Ehren an Eydstadt.. dass ich will einreiten.[2]

1557. Vnd diss obgeschriiben stück in trewen und an eins rechten Eydes statt gelobt und geschworen zu halten.[3]

1563. Darauff haben auch dieselben Ehegemecht (welche eine Schenkung an ihren Bruder vnd Schwager gemacht hatten) mir dem Notarien mit treuwen an Eydstatt in mein hand gelobt vnd versprochen, diese Uebergab war, fest vnd stät zu halten vnd von keiner undankbarkeit wegen nimmer zu widerrufen, sondern stracks darbey zu bleiben vnd darwider nicht zu sein . .[4]

Sobald die durch vorstehende Beispiele, welche sich leicht vermehren liessen, nachgewiesene Uebung im Verkehre eine allgemeine geworden war, haben dann einzelne Gesetze angeordnet, dass auf solche Weise eine Sicherheit gegeben werde, wie

das Münchener Stadtrecht 303: Swer den purgern laistet.. sol sein treu in aydes weis geben, daz er der stat und den läuten hie ân schaden sey; das Memminger Stadtrecht XXIII: und alsbald ain unzucht mit dem rechten ussgericht wirt, so sol ietweder tail gelüben, richtung und son zu halten, jn aids wise,[5]

[1] Gedruckt bei Kohler, Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz S. 274.

[2] Bei Friedländer, Das Einlager S. 99, 100.

[3] Frankfurter Formular allerlai Schriften Bl. CXXXII.

[4] Meichssner, Hoch oder gemainer Teutschen Nation Formular. Frankfurt 1563, Theil II, fol. 45.

[5] Bei v. Fryberg, Vermischte Schriften V, S. 278. In einer Urkunde von 1349 (Mon. Boica XVI, n. 143, S. 410) heisst es: so gehayssen wir mit unsern trewen an aydes weyse.

während andere in ihren Verfügungen davon ausgegangen sind, dass einer sein Versprechen derart bestärkt habe, so

eine Basler Rathsverordnung vom Jahre 1417: welcher der únseren hinanthin . . den anderen dehein schulde oder anders verheisset oder gelobt by geswornem eide oder by trúwe an eides statt ze gebende und zu bezalende . .[1]

die Luzerner Rathsverordnung vom Jahre 1431: Von gelübd wegen. V. H. Ret vnd Hundert sint einhelklich vberein kon, wer sin trüw git an eins geswornen eides statt . .[2] und

das kurpfälzische Landrecht vom Jahre 1582, Theil II, Tit. 13: Gütliche Verträg, so mit beiden Partheyen gutem Wissen und Willen, in oder ohne Schriften, aufgericht oder abgeredt, sonderlich mit Handgegebenen Trewen an Eidesstatt dieselbige zu halten angelobt worden.

Auch wurde von Rechtswegen im südlichen Deutschland in gewissen Verhältnissen, von Unterthanen oder Grundholden, von Amtleuten und Bediensteten, von Vormündern und Pflegern, welche anderwärts oder bisher einen Eid leisteten oder sowohl ihre Treue geben als auch schwören mussten, seit dem Ende des 14. Jahrhunderts blos eine Treugebung verlangt, beziehungsweise für genügend erkannt, jedoch mit dem Bedeuten, dass dieselbe einen leiblichen Schwur vertreten solle.

So mussten die Widemleute zu Wedelstein gemäss einem Urtheil des königlichen Gerichtes zu Nürnberg vom Jahre 1387: dasselbe Gericht suchen vnd dem gehorsam sein . . nah laut vnd sag jrer Brief, die sie darüber hetten, und sollten darwider nimmermehr kommen noch thun, nit keinem Gericht, Geistlichen oder Weltlichen in kein Weise, und sollten das mit guten Treuen geluben an Aidesstatt dem Richter in seine Hand, das stets zu halten ohn alles Geverde, und also — wird weiter berichtet — tratten sie dar williklichen und unbezwungentlichen mit handgebenden Treuen und gelobten mit guten Treuen an Aidsstatt dem Richter an seine Hand, dass sie fürbass das Gericht suchen wollten und dem gehorsam sein vnd dorwider

[1] Bei Schnell, Rechtsquellen von Basel S. 99, n. 100.

[2] Gedruckt bei v. Segesser, Staats- und Rechtsgeschichte von Luzern II, S. 501, Note 4.

nimmermehr zu kommen, zu thun noch zu setzen mit keinen sachen in keine weise.[1]

Nachdem sich eine Frau sammt ihren Kindern mit ihrem Leib und Gut dem Kloster Bebenhausen im Jahre 1443 zu rechteigen gegeben hatte, hat sie: daroff desselben gotzhus Amptlüt an siner Statt mit handgebender truw an eins rechten geswornen eïds Statt gelopt vnd verheissen, dez ehegenempten gotzhus rechteigen zu sind vnd mich vnd mine kind . . noch ouch vnser gutte dem ietzgenanten gotzhus nümer zu empfrömden noch deheinen andern herren schirm noch Burgrechte nit zuniemen zusuchen noch zuempfauhen sonder Sinen amptlütten an siner Statt gehorsam vnd gewertig zusin.[2]

In gleicher Weise wurden in Pflicht genommen die Grundholden des Klosters Admont in der Steiermark: welicher meins genedigen herrn von Admund hold und hindersess ist mit hantgelobtn treun on ains gesworenn aides statt, sein getreur vnd gewärtiger hold zu sein,[3] sowie die Hintersassen und gedingten Knechte des Gotteshausspitales zu Ueberlingen am Bodensee: item, welcher ainen knecht tingen wil, der sol in zue ainem amptman fueren, das er lob bi siner truw an aides statt, als ain hindersass.[4]

Ferner wurden auf dieselbe Art verstrickt[5] die Beamten und Bediensteten der Herrschaft Pürg in der Steiermark: und zu wasserlei ambt ain jeder beruefen und dargestellt worden, der sol an aidess stat angeloben, dass er demselben treulehist wolle vor sein;[6] in Tirol der Richter der Stadt Sterzing: der selb richter ist uns (der Stadt) pflichtig und schuldig ze versprechen an aides stat;[7] die Rathmänner von Bruneck: der (Hauptmann) sol gelüb von in aufnemen pei iren treuen an

---

[1] Historia Norimbergis dipl. n. 238, S. 471.

[2] Reyscher, Altwürtembergische Statutarrechte S. 193, 194.

[3] Oesterr. Weisthümer VI, S. 41 [21].

[4] Weisthum aus dem 15. Jahrhundert, Grimm, Weisthümer V, S. 215, §. 29 gl. §. 52. Wurde diese Art der Huldigung eine ‚eidhafte', Grimm II, S. 236, genannt?

[5] Dieser Ausdruck findet sich Oesterr. Weisthümer V, S. 774 [10], Böhmische Stadtrechte S. 62 zu Note 4 und S. 82.

[6] Das. VI, S. 26 [27].

[7] Das. V, S. 420 [3].

eins rechten geschworen aides statt;[1] die Fischer des Schlosses Tirol: dise obangezaigte ordnung . . zu halten . . sollen alle schef- und zinsvischer bei iren eren und treuen an aidstat anloben;[2] die Aufseher und Pfantner zu Marling: die sollen bei hantgelobten trewen an aidstat dem richter anloben, ir aufsehen zu haben und niemants zu verschonen;[3] die Alpenmeister und Saltner zu Völs im Eisackthal: sollen . . . mit der pflicht, so si der obrigkait an aid stat loben solen, verstrickt werden . . glicher massen sollen auch die saltner, wan si fürsteen und aufgenumen werden, der herrschaft an aides stat die pflicht thuen.[4]

Endlich haben für Vormünder und Pfleger seit dem 16. Jahrhundert manche Landesrechte, welche damit das gemeine Recht abänderten, diese Art der Verpflichtung für die Zukunft vorgeschrieben, so die Landesordnung des Markgrafen von Baden für die Grafschaft Ebenstein vom Jahre 1508, indem nach derselben: alle die jenen, so also zu vogten, pflegern vndt fürmündern den waisen gesezt werden, vnsern Ambtsleuthen ahn vnserer statt mit Trewen ahn rechter aydstatt geloben sollen, wie auch: kirchen- oder heiligen pfleger . . vnsern Ambtleuthen mit handtgegebenen Truven ahn geschwohrnes Aydsstatt geloben;[5] die österreichische Gerhabschaftsordnung vom Jahre 1669, Tit. VII, §. 1: dass der Gerhab nach geleisteter Caution . . die Gerhab-Pflicht an Eydstatt ablegen . . und dass diese Angelobung eben die Krafft und Würkung haben soll, als wär ein leiblicher Eid abgelegt worden.[6] Das bayrische Landrecht vom Jahre 1756, Theil I, Cap. 7, §. 10: Gemeine und unsiegelmässige Leute sollen . . auf die gewöhnliche Pflichtformel . . nach Gutbefinden der Obrigkeit an Eides-Statt angeloben; endlich das allgemeine preussische Landrecht aus dem Jahre 1794, Theil II, Tit. 18, §. 220: Der vom Richter gewählte oder genehmigte Vormund muss zu seinem Amte mittelst Handschlages an Eidesstatt verpflichtet werden.

---

[1] Das. V, S. 473[15].
[2] Das. V, S. 13[11].
[3] Das. V, S. 147[7].
[4] Weisthum von 1567, das. V, S. 774[10. 30].
[5] S. oben S. 17, Note 3.
[6] Während die Polizeiordnung vom Jahre 1552 noch ‚die Aydtpflicht‘ verlangt hatte.

Nicht ohne Grund konnte daher der patriotische Dichter aus der Zeit der nationalen Wiedergeburt auf die Frage:

Was ist des deutschen Vaterland?

antworten

Wo Eide schwört der Druck der Hand.

VIII.

Das Treugeben, um diesen allgemeinen Ausdruck für ein Handgelübde, einen Handschlag oder das Ehrenwort zu gebrauchen, diente gleich einem Schwur, den es später häufig zu ersetzen bestimmt war, im deutschen Rechtsleben ausschliesslich dazu, ein Versprechen und die damit übernommene Verbindlichkeit zu sichern, zu befestigen oder zu bekräftigen.

Diese Zweckbestimmung wird häufig in Urkunden und Rechtsquellen ausgesprochen; so wenn es heisst: promisimus et sacramento iuramenti super sancta evangelia confirmavimus,[1] ad hec autem firmanda unus ex ministerialibus . . juravit ex parte episcopi pro isto,[2] donationem.. approbamus et protestamur, fide manuali data eandem confirmantes,[3] promisi et eandem promissionem juramento inviolabili confirmavi,[4] so geloben und sichern wir mit guten truwen,[5] compromissum fide et iuramento vallandum,[6] welik man . . sin gut utborghet, dey ne mach umme dat gut nemande vredeloys leghen, hey en hebbe eme ghesyckeret in truwen,[7] dat wy lovet ende sekeret in guten troven,[8] desse stucke und articule.. hebbe wy ghelavet und gehsekert an guden truwen,[9] dat wy hebbt gelovet end gezeckert an guden traven end myt unsem.. vingern gestavedes eydes gesworen,[10] quis enim contractus, quae transactio, quae

---

[1] 1210, Pertz, Mon. Germ. leg. II, 218.
[2] 1217, Bremer Urkundenbuch I, n. 109, S. 129.
[3] 1226, Kindlinger, Münster. Beiträge III, 1, n. 62, S. 163.
[4] 1255, Zeerleder, Urkundenbuch von Bern I, n. 337, S. 336.
[5] 1334, Friedländer, Einlager S. 164.
[6] 1335, Lübecksches Urkundenbuch I, 2 1, n. 559, S. 546.
[7] 1350, Alte Soester Schrae art. 43, Seibertz, Westphäl. Urkundenbuch II, n. 719.
[8] 1351, Friedländer, Einlager S. 169.
[9] 1382, Niesert, Beiträge II, n. 82.
[10] 1386, Friedländer, Einlager S. 173.

denique inter paciscentes conventio, quae non sint solemni ista stipulatione aut promissione scilicet data fide seu praestito juramento vallata,[1] compromissum firmatum sub fide et dignitate principum.[2]

Das Treugeben wie der Eid wurde daher geradezu eine Sicherheit im Munde des Volkes, eine securitas, certitudo oder cautio in der lateinischen Sprache genannt, wie folgende Belege zeigen: cum duodecim.. coniurantibus securitatem dedi,[3] data fide manu in manu.. certitudinem facere,[4] promissa iuramenti cautione et fidei confirmata,[5] sub cautione iuramenti complere promiserunt,[6] hec omnia fide tali, quae vulgo sikirhait dicitur, manuali prorectione firmata promisi, insuper expromissores.. omnium que promisi nobiles viros dedi, qui sub eadem fide qua et ego promiserunt,[7] hayn wir die selve punte.. in guden truwen geloift vaste ze halden.. vort so mach mallich sijne sicherheid und syne geloifde.. qijten und frijen mit sijnre boessen.[8] In der süddeutschen Rechtssprache wurde dafür auch der Ausdruck ‚Band‘ im Sinne eines besonderen Bindemittels oder einer besonderen Art sich zu verpflichten gebraucht. Der sich, heisst es in dem österreichischen Friedensvertrage vom Jahre 1277 n. 6,[9] in eine einunge zu dem andern gesatzt hat mit eiden oder mit gelubden oder mit brieven[10] oder mit

---

[1] 1521, Schilter, De libertate ecclesiastica Germ. II, 902, s. unten S. 93.

[2] 1543, Mynsinger's Observationes II, 17, s. unten S. 102, 103.

[3] 1122, Gengler, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters S. 131. Oben S. 39 zu Note 4.

[4] 1212, Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch I, S. 199. Oben S. 49 zu Note 1.

[5] 1222, Würtemb. Urkundenbuch n. 650, S. 136. Oben S. 40 zu Note 2.

[6] 1236, Senckenberg, Meditationes fasc. 2, VII, p. 412. Oben S. 40 zu Note 4.

[7] 1237, Lacomblet, Niederrhein. Urkundenbuch II, n. 222.

[8] 1378, Ennen und Eckertz, Kölnisches Urkundenbuch I, 331.

[9] Oberösterr. Urkundenbuch III, S. 581, 582.

[10] Vgl. dazu sententia communis von 1277: qui se datione fidei vel iuramento . . vel patentibus literis . . obligavit; Dortmunder Stadtrecht aus dem 14. Jahrhundert: hedde ein man gelt und gudt gelovet und gesekert in eme opene breve; Münchener Stadtrecht 371: vnd ob iemant ze not eines chaufs bedörft vnd verpint sich mit treuen, mit gelüb, mit briefen hintz dem, davon er chauffet, daz er im schadens wolt gepunden sein.

wiederwette[1] oder swie die bant heizzen, die von ieman auf eine einunge ergangen sein, daz diu selben gelubde und denselben bant gar ledich sein und ouch gar auferhaben so daz nieman mer deheiner einunge zu dem andern gebunden sei. Wie diese Stelle zugleich ergibt, waren die Sicherheiten oder Bänder weder mit dem Treugeben und dem Eide, noch auch mit einem Briefe oder einer Wiederwette erschöpft. Durch die Satzung von liegendem Gute oder durch die Stellung von Bürgen wurde gleichfalls ein Versprechen gesichert. Ein Magdeburger Urtheil legte einem Grafen von Orlamünde die Pflicht auf, eine Gewähr zu geloben ‚und mus die vorwissen adir vorphendin mit erbe und eygen yn dem gerichte adir mit besessin burgin, die erbe und eygen genug habin yn dem gerichte, adir mus die were globin und mit seynem eyde sweren zcu haldin, ab her der nicht vorwissen, vorburgin adir vorphendin wolle, von des rechtes wegen‘.[2]

Hiernach hat den Zweck des im Geschäftsverkehre fortwährend üblich gebliebenen Handschlags, wenn auch nicht seinen Sinn, noch richtig erkannt ein Rechtsgelehrter um die Mitte des 16. Jahrhunderts, Johann Oldendorp.[3] ‚Kein gelehrter Forscher, sondern eine praktisch gerichtete Natur‘, besass er ein Auge für das, was im thätigen Leben vorging und, indem er es zu verstehen suchte, sagte er: Solent etiam plerumque verbis contrahentes invicem sibi dextram porrigere, quam stipulatam manum vulgo appellant, [ut datae fidei et mentis suae indicium edant externum et certum].[4] Unde dicimus: Er hat mit Handt und Mundt gelobet. Certe ore promittitur, manu confirmatur promissum.[5]

---

[1] Wiederwette, rewadium, der Versatz einer Sache, Bennecke-Müller-Zarnke, Mhd. Wörterbuch III, 776.

[2] Wasserschleben, Deutsche Rechtsquellen S. 207, 208. — Alternativ werden Bürgschaft und Handgelübde genannt, oben S. 11 zu Note 10 und 13.

[3] Er lebte 1480—1567. Vgl. über ihn v. Stintzing, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft I, S. 311 ff.

[4] An Stelle der eingeklammerten Worte hätte er sagen müssen: ut fidem mutuam sibi dent. Vgl. übrigens unten S. 116 zu Note 2.

[5] Mitgetheilt von Seuffert, Zur Geschichte der obligatorischen Verträge S. 105. Dass der in eine Schuldverschreibung aufgenommene Eid, sei es, dass er wirklich geschworen worden war oder dass nur die Eidesworte der Urkunde einverleibt wurden, ebenfalls diese und nur diese Be-

Was hier von dem Handschlag und seinem Verhältniss zu dem Versprechen gesagt wird, gilt nicht minder von den übrigen Sicherheiten: sie dienten zur Bestärkung einer Verbindlichkeit, woraus folgt, dass zu deren Begründung schon das einfache Wort genügt hat. Schlicht gemachte Versprechen werden denn auch, wiewohl verhältnissmässig selten, in Urkunden bezeugt. Die Zusage des Einlagers pflegte ein Schuldner oder Bürge in aller Regel mit dem Einsatz seiner Treue[1] oder durch einen Schwur,[2] oder zweifach in der einen und andern Weise,[3] beziehungsweise bei seiner Treue an Eidesstatt[4] zu bekräftigen, indess ist es doch auch vorgekommen, dass ein Einlager schlicht versprochen wurde.

1295. Quod, sc. hospicium alienum intrabimus, eciam nos facturos promittimus (Knibo miles, Walter apud turrem et Theodericus Angeli, scabini oppidi Grunnenbergensis als

---

deutung habe, stellte insbesondere mit Rücksicht auf das Processverfahren der durch ein dubium camerale veranlasste §. 33 des Speierer Reichs-Deputations-Abschiedes vom Jahre 1600 fest. Derselbe sagt: Wann in einer Verschreibung oder Obligation der Execution nicht gedacht, sondern andere kräfftige, erhebliche und bündige Anhäng mit einverleibtem, ausstrücklichem Iuramento gesetzt, ist in zweiffel gezogen worden, ob solches Juramentum, sonderlich da dasselbig leiblich und würcklich geleistet, oder sonsten die verba Iuramenti ipsa der Verschreibung einverleibt, alle andern solennitates erfülle und ersetze, also, dass dafür zu achten, der Schuldner sich in bester Form obligirt und verbunden, auch allen andern exceptionibus und Behelffen, so die Zahlung aufziehen und verlängern möchten, renunciirt und verziehen, also, dass viae gegen ihn stracks zu procedirn, damit er nicht sonsten in Gefahr seiner Seelen Heil und Seligkeit und des Meineids gesetzt, oder aber von ihm vermuthet werde, als wollte er seinen Eid disputiren oder in Zweiffel ziehen: So setzen, ordnen und wollen wir, dass solch der Verschreibung einverleibt Juramentum, welcherlei Gestalt dasselbige vorgangen, viam executivam nicht verursachen, noch desswegen Mandata sine clausula zu erkennen, sondern als eine Bestärkung und Bekräfftigung derselben zu halten syn soll.

[1] So 1247 oben S. 7 zu Note 2, 1249 S. 4 zu Note 1, 1252, 1270, 1284, S. 7 zu Note 4—6, 1278 S. 4 zu Note 2, 1294 S. 7 zu Note 7, 1317 S. 8 zu Note 6, 1335 S. 8 zu Note 2.

[2] So 1308 oben S. 24 zu Note 4.

[3] So 1386 oben S. 42 zu Note 4.

[4] So 1444 und 1544 oben S. 58, 59 zu Note 1 und 2.

fideiussores) si vexationes in dicta bona emergant infra tempus warandie, donec ipse plenarie deponantur.[1]

1298. Fidejussores (der Erzbischof Gerhard von Mainz und der Bischof von Strassburg) .. promiserunt, quod .. moniti .. oppidum Frankenvurt .. intrabunt ad jacendum, inde nullatenus recessuri, quousque ipsum castrum per nos dicto archiepiscopo vel suis successoribus deliberatum fuerit et assignatum.[2]

1298. Quod si non fecimus, quod absit, nos (Otto von Ylburg) cum omnibus (fidejussoribus) domino abbati et conventui de Dobirlug pro obstagio civitatem Hertzberg promittimus nos intraturos et inde non exituros, donec omnia .. fuerint adimpleta.[3]

Nun wurde freilich aus Capitel 41, §. 1 des Richtsteig Landrechts: Lovet di en wat unde ne willes he di nicht holden, so nim enen vorspreken, .. de spreke sus: her richter N. de claget gode und iu, dat N heft eme gelouet bi sinen truwen gefolgert, dass zwischen einem Geloben und einem Geloben in Treuen kein Unterschied bestanden habe, dass jedes Geloben ein Geloben in Treuen gewesen sei.[4] Wäre diese Ansicht richtig, so hätten die Schreiber obiger Urkunden mit dem promittimus und promiserunt dasselbe bezeugt, was anderwärts als eine promissio sub fide oder fide data beurkundet wurde. In Wirklichkeit aber verhält sich die Sache anders: jedes Gelöbniss in Treuen war ein Gelöbniss, nicht aber umgekehrt. Wie verschiedene Dinge ein blosses Versprechen und ein Versprechen unter dem Einsatz der Treue gewesen sind, wie zu jenem unbedenklich Jemand bereit sein konnte, während er seine Treue dafür zu geben ablehnte, erläutert nachstehende Begebenheit. Ein Ritter Aumund verkaufte im Einverständniss mit seinen Erben im Jahre 1296 einige Güter an mehrere Altarpriester der Bremer Kirche. Die Verkäufer versprachen, die Gewähr zu leisten unter der Verpflichtung, einzureiten und so lange in dem Einlager zu bleiben, bis die Käufer in den ruhigen Besitz

[1] Baur, Urkundenbuch von Arnsburg n. 265, S. 186. Vgl. auch das. n. 247, S. 175 und n. 466, S. 314.

[2] Lacomblet, Niederrhein. Urkundenbuch II, S. 588.

[3] Ludewig, Reliq. manuscript. I, S. 202.

[4] So Löning, Der Vertragsbruch S. 226.

gekommen sein würden. Ad quod faciendum obligamus nos in solidum in hiis scriptis fide prestita corporali, berichtet die Urkunde und fährt dann fort: praeterea Borchardus miles dictus Cattanie una nobiscum se veredicis[1] verbis obligavit, sed fidem non dedit, quia dicebat, se abjurasse, quod fide data promittere non deberet pro eo videlicet, quod omnia et singula supradicta observabimus in hac parte.[2]

Wenn es in einem von Hugen's Rethorica vnd Formulare[3] mitgetheilten Schuldbriefe heisst: ‚Darumb jren schlechten worten on trew, eid oder andere beweisung zu glauben sein soll', so liefert der eben erzählte Vorgang einen neuen Beleg dafür, dass schlichte Worte zur Begründung einer Verbindlichkeit genügten.[4] Und wie wenig es dabei auf die Worte selbst, welche gebraucht wurden, ankam, zeigt folgender Fall. Ein Gast hatte seiner Wirthin ein versiegeltes Geldpäckchen zur Aufbewahrung übergeben, welches mit anderem Geräthe abhanden kam. Darüber ernstlich zur Rede gestellt, sagte die Wirthin, was sie auch auf die Klage bei Gericht zugab, dem Gaste: ‚durch got habit gutten mut, is sol mir verloren werden und nicht euch'. Auf diese einbekannten Worte hin erging das Urtheil, dass die Beklagte dem Kläger das abhanden gekommene Geld zu ersetzen schuldig sei; denn ‚das gelobede, das sy bekennet, das sol sy halden'.[5]

Mit dem Ergebniss, zu welchem die nachgewiesene Bedeutung des Treugebens und Schwures geführt hat, dass ein in schlichten Worten gegebenes Versprechen giltig und wirksam gewesen sei, stimmt eine ungekünstelte Auffassung jener zahlreichen Aussprüche in Rechtsbüchern, Urtheilen, Weisthümern und Gesetzen,[6] auf welche bisher allein die Lehre den genannten

---

[1] Ursprünglich bei Dichtern und in der pathetischen Prosa angewendet wird das Wort später allgemein für ‚wahrhaft' gebraucht. In der Urkunde von 1473 (oben S. 51, 52 zu Note 1) heisst es ‚gleublich zwgesagt'.

[2] Bremisches Urkundenbuch I, n. 512, S. 546.

[3] Tübingen 1428, Bl. CCXII b.

[4] S. auch oben S. 51, 52 zu Note 1.

[5] Urtheil aus der Thorner Handschrift bei Behrend, Das Buch der Magdeburger Fragen S. 238.

[6] S. Sachsensp. I, 7; Deutschensp. c. 15; kais. Landrechtsb. c. 11 vgl. c. 206; kleines Kaiserrechtsb. II, 39, vgl. 45 und 88; Berliner Stadtrechtsbuch bei Fidicin S. 172; Glosse zum Sachsensp. I, 7, Augsburger Druck von

Rechtssatz gegründet hat. Möge letztere in dem Obigen eine neue Stütze finden gegenüber den Anfechtungen, welche sie in jüngster Zeit erfahren hat.[1]

Wiewohl nach dem Gesagten das schlichte Wort zu einem rechtswirksamen Versprechen ausreichend war, so bot der Einsatz der Treue oder ein Schwur doch eine besondere Gewähr, dass das Versprechen gehalten und erfüllt werde. Es gab ein Sprichwort, welches mit Rücksicht auf die gegebene Treue sagte: Deutsche Hand, sicheres Pfand.[2] Worin aber

---

1516, Bl. XII[1]: Est enim iste effectus pacti, ut modis omnibus observetur, etiam si sit nudum pactum, secundum canones. — Brünner Urtheilbuch c. 595. — Münsterthaler Weisthum von 1427, Oesterr. Weisthümer III, 350[43] ff. — Hamburger Statuten von 1270, 1292 und 1497, L, 2 mit der Langenbeck'schen Glosse bei Lappenberg S. 280; Schlesisches Landrecht von 1356, c. 16; Reformation des Freiburger Stadtrechtes von 1520, Th. II, Tit. VI, §. 8 unter der Ueberschrift: Wer bedechtlich zusagt, der sol es halten . Welcher dem andern etwas mit bedachtlichkeit zusagt, es sig mit blossen worten oder andern zusagungen, die wort syent wie sy wöllen So sol der ihen der zusagt hat, sin zusagen halten; Würtembergisches Landrecht von 1567 II, 22, Abs. 1 vgl. Solmser Gerichts- und Landesordnung von 1571 II, 17, §. 1: obgleich der Vertrag blösslich mit Worten abgeredt und weder Brieffe noch Siegel darüber wären auffgericht worden; Basler Stadtgerichtsordnung von 1719 II, 23, Art. 419: Welcher dem andern mit bedächtlichen Worten oder sonsten etwas verspricht oder zusagt, der soll sein Versprechen halten oder auf des andern Theils gebührlich Ansuchen und Klagen mit Recht dazu angehalten werden, und solle hiemit der zwischen den pactis nudis und contractibus in dem römischen Rechte geordnete Unterschied aufgehebt und alle Vorkommnussen, wie die gemacht werden, gehalten werden.

[1] S. statt Aller Heusler, Institutionen des deutschen Privatrechtes II, S. 228 ff.

[2] Weibliche List wusste freilich aus dem Handschlag ein ‚ungewisses' Pfand zu machen. Wenn ihr der Graf eine Sicherheit gebe, dass es ihm Ernst sei mit ihrer Entführung, so erklärte die ihrem Gemahl treue Enite mit verstelltem Sinn, auf seine Anträge einzugehen. Der Graf ist beglückt und wähnt sich dem Ziele nahe, denn er bietet sofort seinen Eid als Sicherheit:

sin vinger wurden ûf geleit:
diu frouwe gap im den eit:
ouch gap sî im dâ zestat
ze léistén des er gebat
éin úngewissez phant
ir triuwe an sîne hant.

Und nun ertheilt sie dem Grafen den Rath, erst am Morgen zu kommen, nachdem sie in der Nacht ihrem Gatten, dem Erec, das Schwert ent-

die mit der Handtreue oder einem Eide verbundene Sicherheit bestanden hat, die Frage, ob und welche rechtlichen Wirkungen an diese Zuthaten geknüpft waren, ist im Folgenden zu erörtern, nachdem zwei im Jahre 1876 unabhängig von einander erschienene Werke[1] hinsichtlich des Treugebens zu widersprechenden Ergebnissen gelangt sind. Während Löning S. 225 sagt: Es ist mir im weiten Umkreise der deutschen Rechtsquellen keine Stelle bekannt, welche ein Versprechen ‚auf Treue' irgendwie juristisch auszeichnen würde, und schon früher S. 25, Note 34 geäussert hat: Wie die rechtlichen Wirkungen des Versprechens überhaupt von der Treue unabhängig sind, so ist auch ein ausdrücklich bei der Treue abgelegtes Gelöbniss nicht mit besonderen Rechtsfolgen verknüpft, erklärt dagegen Sickel S. 28: Solche Worte (bei meiner Treue oder Ehre) bekundeten nicht ein subjectives Meinen, noch sollten sie blos moralisch wirken. Sie hatten rechtliche, durch eidliche Bekräftigung nicht bedingte Bedeutung. Aber ein gleichmässiges Herkommen, fährt er fort, hat sich hinsichtlich der rechtlichen Folgen nicht festgestellt; es blieben individuelle, aber wohl nicht landschaftliche Verschiedenheiten.

IX.

Der Handschlag oder ein Handgelübde fand nicht blos bei einseitigen Versprechen statt; ersterer insbesondere war und ist selbst noch heute auch bei wechselseitigen Versprechen oder zweiseitig verbindlichen Verträgen üblich. Der äussere Vorgang, in welchem die Handlung in dem einen und andern Falle sich vollzieht, weist allerdings eine kleine Verschiedenheit auf. Wird nur éin Versprechen bekräftigt, so holt auch nur Einer zum Schlage aus, während der Andere ihn mit seiner dargestreckten offenen Hand empfängt; gilt es dagegen wechselseitig gegebene Versprechen zu sichern, so erheben beide Theile ihre Hände, um sie in schallendem Streiche zu vereinigen. Die Bedeutung des Handschlages jedoch war in

---

wendet habe. Hartmann's von Aue Erec, Ausgabe von Bech, v. 3898 bis 3904.

[1] Löning, Der Vertragsbruch im deutschen Recht, und Sickel, Die Bestrafung des Vertragsbruches und analoger Rechtsverletzungen in Deutschland.

dem einen und andern Falle dieselbe: dort setzte Einer, hier jeder der Beiden seine Treue für das von ihm gegebene Wort ein.

Die nächste und besondere Wirkung des Handschlages bei wechselseitig verbindlichen Verträgen aber hängt mit einer für diese nach deutschem Rechte geltenden Eigenthümlichkeit, mit dem sogenannten Reuerecht zusammen. Während sonst ein gegebenes Versprechen nach dem Sprichwort ‚ein Mann, ein Wort' gehalten werden musste oder unwiderruflich war, durfte im Falle eines Versprechens und Gegenversprechens, so lange nicht eine Seite geleistet hatte, von jedem Theile eine etwaige Sinnesänderung geltend gemacht oder die Reue wirksam erklärt werden. Der Grund dieser, bei der herrschend gewesenen Anschauung von der Stätigkeit des Manneswortes immerhin auffälligen Erscheinung dürfte darin zu finden sein, dass mit der Zurücknahme des eigenen Wortes zugleich dem Anderen das seinige zurückgegeben wurde, dass derjenige, welcher mit seinem Widerruf einer übernommenen Verbindlichkeit sich entzog, gleichzeitig einen erworbenen Anspruch aufgab.

Hier, bei dem bestehenden Reuerechte, sicherte nun der Handschlag das Geschäft zunächst insofern, als er dasselbe stetig oder beständig machte, dass er mit anderen Worten den einseitigen Rücktritt ausschloss.[1] Sobald die Treue gegeben war, hatte die Reue ihr Recht verloren. In dieser Beziehung stand das Treugeben auf gleicher Linie mit einem Leitkauf,

---

[1] Schwer verständlich ist, wie Stobbe, Zeitschr. f. Rg. XIII, S. 212 in einem beredeten Geschäft blosse ‚Vorverhandlungen über einen zu schliessenden Vertrag' erblicken und in der Zuthat, welche zur Bekräftigung diente, den Abschluss des Vertrages finden konnte. Die Huber und Lehnsleute des Gotteshauses zu Kirchzarten im Schwarzwalde stellten im Jahre 1397 mit Rücksicht auf die der Herrschaft bei jeder Handänderung entfallende Gebühr die mündliche Beredung und den Handschlag um einen Kauf einander völlig gleich: Es ist ouch ze wissende, wa ein beredung mit dem munde oder ein hantschlag vmb ein kouff beschicht, da sol dirichtes dem gotzhus sin dritteil vnd sin recht verfallen sein. Dingrodel von Zarten, Grimm, Weisthümer I, 340. Die rechtliche Beurtheilung eines wechselseitig verbindlichen Vertrages ohne Zuthat war ähnlich der eines erzwungenen Versprechens. Beide Geschäfte bestanden zu Recht, jenes aber konnte widerzogen, dieses angefochten werden. Vgl. Siegel, Wiener Sitzungsberichte CXXVIII, n. 2, S. 2, 3.

welcher nach der stattgefundenen Beredung getrunken wurde, und mit der Zahlung oder dem Empfang einer Arrha, welche bei entgeldlichen Verträgen die vorläufige Angabe auf den zu entrichtenden Preis, Zins oder Lohn bildete. Von den letztgenannten Sicherungsmitteln sagt mit Rücksicht auf ein Kaufgeschäft Purgoldt's Rechtsbuch III, 35, übrigens in dem Wahne, geschriebenes oder römisches Recht zu lehren: Wer do kouffet adder verkouffet, werdet deme der kouff darnach unebenn, er denne die kouffschatze von eme geandelogt werdenn adder er dan sie iener enphet, adder er das geilt beczalet werdet, her mag en widderzcihen adder lassen. Ist es aber das der kouffer etwas doruff gibt adder des winkouff trincket, szo mag man den kouff mit rechte nicht widderzcihen, wan dith ist eyn gezceugnisse eynes bestendigen kouffes.

Von den verschiedenen Sicherheiten wurde demselben Geschäfte die eine hier, die andere dort üblicher Weise gegeben. Als Herzog Ulrich von Mecklenburg im Jahre 1589 für die von ihm beabsichtigte Gesetzgebung die Städte des Landes zum Bericht über ihr bisheriges Recht aufforderte, schrieb bezüglich der Wette die Stadt Sülz: ‚Wenn einer mit dem Andern wettet, ist bräuchlich, so der Weinkauf darauf getrunken oder Bürgen gestellet, soll es gehalten werden,'[1] während die Stadt Malchin erklärte: ‚Wetten werden bei uns, wenn Leute dabei sein und die Parte sich die Hände geben und einer von den Beiständen die Hände von einander schläget, also gehalten.[2]

Weitere Belege, welche bekunden, dass bei zweiseitig verbindlichen Geschäften, insbesondere bei einem Kauf und Verkauf, mit dem Handschlag das Reuerecht aufgehoben wurde, lassen sich nur in geringer Zahl aus den auf deutschem Boden entstandenen Rechtsquellen beibringen, und die wenigen gehören Quellen aus jüngerer Zeit an. So §. 6 der Erlanger Ross- und Viehmarktordnung vom Jahre 1708, welcher bestimmt: Sobald der Handstreich geschehen, soll der Kauf oder Handel unverbrüchlich und aufrichtig vollzogen, auch der Widerspänstige dazu mit Gewalt adstringirt werden,[3] und §. 11 der Ansbacher

---

[1] Auch am Rhein war der Weinkauf bei Wetten üblich, Lörsch und Schröder, Urkunden S. 216, n. 299.

[2] Zeitschrift für Rechtsgeschichte X, S. 139, n. 15; S. 142, n. 7.

[3] Bei Arnold, Beiträge zum teutschen Privatrecht II, S. 206.

Rossmarktordnung vom Jahre 1739, welcher verfügt: Damit Käuffer und Verkäuffer des Handels gewiss sein und von dessen nothwendiger Giltigkeit sattsam belehrt sein mögen, so wollen wir hiemit, dass wann der Handstreich einmal freiwillig und mit Bedacht geschehen, weder Käuffer noch Verkäuffer von dem getroffenen Kauff oder dabey bedungenen Pretio wiederum zurück tretten, sondern die stipulirten conditiones zu erfüllen angehalten werden.[1]

Die einheimischen Beweisstellen bedürfen der Ergänzung, welche die Quellen aus dem Gebiete des nordischen und französischen Rechtes mit nachstehenden Zeugnissen in willkommener Weise liefern. Contractus conductionis et locationis solo consensu contrahentium celebratur, sed impune rescinditur, donec juxta secundum consuetudinem approbatam percussione manus unius in manum alterius roboretur.[2] — Alles das, was man kauft, gehuftes Vieh oder geklautes, Hengst, Ross, Gold oder Silber oder geschnitten Gewand, oder was dieses ist derartiges, dieses soll alles mit zweier Männer Zeugnissen gethan werden und in gleicher Weise verkauft werden und mit Aufschlag oder Festigungspfennig gestätigt werden und es habe Niemand Macht den Kauf zu widersagen oder ihn zu brechen. Welcher anders kauft als (so, dass) da kommt ein Festigungspfennig dazu oder Aufschlag, man kann es als nichtig behandeln, auch wenn Zeugen bei diesem Kauf waren.[3] — Emptio vel venditio non valet sine palmata vel sine solutione pretii particulari vel universali vel sine traditione.[4] — Statuimus, ut postquam . . contrahentes . . de re ipsa vendenda vel emenda et pretio convene-

---

[1] Ebendas. S. 106. — Uebereinstimmend lautet die Rossmarktordnung für St. Georgen von 1779, §. 12 (das. S. 263), nur dass für Handstreich der Ausdruck Handschlag steht.

[2] Schonen'sche Gesetz- oder Rechtssammlung, ins Lateinische übersetzt vor 1215 von dem Erzbischof Andreas Sunesen bei Grimm, Rechtsalterthümer S. 138.

[3] Altschwedisches Stadtrecht c. 1 bei v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht I, S. 291, 292; wobei jedoch bemerkt wird, dass Amira a. a. O. S. 290 ff., 312, 318, 544, 685 und II, S. 300, 312 ff. den Handschlag als eine, und zwar nothwendige Form bei gewissen Geschäften auffasst.

[4] C. Montpellier a. 1000 bei Schäffner, Geschichte der Rechtsverfassung Frankreichs III, S. 252.

rint et postmodum Palmata vel denarius Dei vel arrhae factae inde fuerint, contractus ille sive venditio ex tunc rata et firma habeatur.[1] — Hic autem Avenione cavetur statuto, quod si conventione facta de consensu utriusque partis contrahentium detur unus denarius, sive obolus detur alicui pauperi in signum perfectionis contractus; etiam re integra non erit locus poenitentiae altera parte contradicente et dictum statutum observatur in quolibet contractu.. In civitate vero Auraniensi consuetudo invaluit, quod, si in signum perfectionis contractus contrahentes ad invicem percusserint manus, talis contractus plenum sortitur effectum.[2]

Der Vergleich oder gütliche Vertrag wurde im 16. Jahrhundert von der Landesgesetzgebung im Allgemeinen als ein stätes oder unwiderziehbares Geschäft behandelt, auch wenn er blos mündlich mit schlichten Worten geschlossen war. Insbesondere geschah dies in dem Würtembergischen Landrecht, indem dasselbe verordnete: Wa in rechthängigen oder andern strittigen Händeln gütliche Verträg gemacht, vnd mit Geld oder sonsten verglichen werden, sollen dieselbige Vergleichungen alsbald kräfftig vnd ein Parthey die ander vmb Vollnziehung derselben mit Recht anzuhalten befugt sein: Obschon die Beredung mit blossen Worten beschehen.[3] Während nun von den Tochterrechten die Solmser Land- und Gerichtsordnung aus dem Jahre

---

[1] Stat. Massil. III, 6 bei Du Cange-Henschel, Glossarium med. et inf. latinitatis V, 42.

[2] Adnotatio von Ant. Laius (?) zu Angelus Aretinus de Gambilionibus, Institutionen-Commentar ad §. 1 I. de V. O. 3, 15 in der Ausgabe von 1549 bei Seuffert, Zur Geschichte der obligatorischen Verträge S. 74, Note 10. — Vgl. ferner noch die beiden von Du Cange-Henschel a. a. O. mitgetheilten Stellen, welche ein auch nach dem Handschlag noch begründetes entgeldliches Reuerecht (s. Siegel, Das Versprechen als Verpflichtungsgrund S. 33 ff.) bezeugen: Charta ex bibl. regia 1230: De palmatis que fiunt in mercato et in die mercati, de illis qui nolunt stare contractui, debet habere rex quinque solidos. De palmatis vero que fiunt extra mercatum quibuslibet diebus, dicimus quod sint dominorum illorum, ad quos locorum spectat iurisdictio und Fori Oscae 1247: Cum inter emptorem et venditorem super re, quae venditur, sit certa conventio per Palmatam, solvat alteri quinque solidos, qui voluerit resilire.

[3] Würtemb. Landrecht II, Tit. 22 pr. Die Solmser L. u. G.-O. II, Tit. 17 §. 1 fügt zum Schlusse hinzu: vnd weder Brieffe noch Siegel darüber wären auffgerichtet worden. Ebenso die Basler Stadtgerichtsordnung von 1719 II, Tit. 22, Art. 46.

1571 und die Basler Stadtgerichtsordnung aus dem Jahre 1719 diesen Satz ohne Weiteres aufgenommen haben, wird in anderen, in dem kurpfälzischen und badischen Landrecht dabei noch der Handtreue Erwähnung gethan, indem namentlich dann, wenn sie eingesetzt worden wäre, das Reuerecht ausgeschlossen sein sollte. Dass — heisst es hier — gütliche Verträg, so mit beiden Partheyen gutem Wissen und Willen, in oder ohne schriften aufgericht oder abgeredt, sonderlich wo mit Handgegebenen Trewen an Eides statt dieselbige zuhalten angelobt worden, in keinem weg retractieret oder widerruft, sondern von beiden Partheyen stät vnd fest gehalten vnd vollzogen werden sollen.[1] Die Art, wie da die Handtreue erwähnt wird, lässt nur die Erklärung zu, dass es ihrer vordem bedurfte, um das Reuerecht auszuschliessen, während dasselbe nunmehr auch ohne sie ausgeschlossen sein sollte. In derselben Weise gedachten die Hamburger Statuten vom Jahre 1603 II, 8. 10 noch der Arrha, als sie für den Kauf festsetzten: Kauff und Verkauff kann in dieser guten Stadt auch wol ohne Gottespfenning beständiglich getroffen werden, wann aber derselbig ergangen, ist der Kauff dadurch desto mehr bekräfftiget, während nach den Statuten von 1270, 1290 und 1497 in Hamburg noch der Satz gegolten hat: So wanne een man koft enen kof vnde godespenyng darup gibt, de kop schal to rechte stede wesen, is it varende haue.

Einen unmittelbaren Beweis dafür, dass ehedem nur durch Handtreue ein Vergleich stät geworden ist, liefert übrigens ein Weisthum, welches noch im Jahre 1565 zu Rauris im Salzburgischen ertheilt wurde und also lautete: Guetlich verträg, wo die mit guetem verstand und willkurlich angenummen werden und daruber angelobt vnd mit gelubt bevesstigt, so sollen die bei vermeidung der straff gehalten, und wellicher daz nit hielt, wie ein söllicher, der sein gelubt nit halt, gestrafft werden.[2] Die hier für den Fall des Treubruches gleichzeitig namhaft gemachte Strafe entfiel selbstverständlich, sobald ein

[1] Kurpfälzisches Landrecht von 1582, Th. II, Tit. 13 und badisches Landrecht von 1588, Th. IV, Tit. 12 pr., wo der Schluss, statt in keinem weg retractieret, also lautet: in allweg kräftig und gültig sein, auch von beyden Partheyen stät und fest gehalten und vollzogen werden.

[2] Oesterr. Weisthümer I, S. 226 ^{43} ff.

Vergleich in schlichten Worten als ein unwiderziehbares Geschäft geschlossen war und nicht gehalten wurde, was gelegentlich einer eben solchen Neuerung, welche das isländische Recht im 13. Jahrhundert bei dem Kaufe getroffen hat, ausdrücklich hervorgehoben wird. ‚Dieses ist auch bestimmt: wenn die Leute Zeugen ernennen bei ihren Käufen, oder bei anderen Verträgen, und sich nicht in die Hände fassen, dann soll gehalten werden der Vertrag, welchen die Leute mit einander abschliessen: aber nicht folgt da die Busse für Bruch der Handtreue‘.[1]

Hiemit ist die Untersuchung bei der Frage des Treubruches und seinen Folgen angelangt.

X.

Bei jedem Versprechen spielte die Treue und der Glauben eine Rolle. Wer nicht erfüllte, was er versprochen hatte, handelte wider die Treue und täuschte das Vertrauen desjenigen, dem das Versprechen geworden war. Aber nur der, welcher seine Treue besonders eingesetzt hatte, beging einen rechtlich strafbaren Treubruch, wie dies ähnlich, jedoch abgeschwächt und nur in einem engen Kreise auch noch heute bei solchen Verpflichtungen der Fall ist, welche unter Ehrenwort übernommen wurden.[2]

Treulos werden oder seine Treue brechen mochte ein Mann unter verschiedenen Voraussetzungen und durch mancherlei Handlungen wie Unterlassungen. Dass es auch dadurch möglich gewesen, dass Einer dem unter dem Einsatz seiner Treue gegebenen Versprechen nicht nachkam oder zuwiderhandelte, zeigt das Görlitzer Landrechtsbuch, welches c. XXXVI, §. 1 die genannte Wirkung in nachstehenden zwei Fällen ausschliesst: einmal, wenn einem Festgenommenen aus Furcht vor seinen nacheilenden Freunden die Freiheit geschenkt und

---

[1] v. Amira, Nordgerm. Obligationenrecht II, S. 318.

[2] Dass die Römer ebenfalls ein fide promittere auf die entsprechende stipulatio, das fide rogare kannten, wie auch dass im römischen Leben der Handschlag vorkam, ist zweifellos, vgl. Voigt, Das jus naturale der Römer III, S. 383—385; nicht minder gewiss aber ist, dass sich eine solche Stipulation von der einfachen in keiner Weise unterschied und dass der Handschlag jeder rechtlichen Bedeutung entbehrte.

gleichzeitig das Versprechen ‚untruwin‘, wieder zu kommen, abgenommen wurde, und ferner wenn ein Gefangener, obgleich ihm Wächter zur Hut gesetzt oder Bande und Eisen angelegt waren, überdies ‚bi sinen truwin‘ versprechen musste, nicht zu entweichen.[1] Von dem Erstgenannten, welcher sich nicht stellt, wird gesagt: dar umme verliuset er sine truwe nicht, und von dem Andern, der entflieht: dar umme ne hat er sine truwe nicht gebrochin. Daraus folgt, dass, wenn nicht unter Umständen wie die erwähnten ein Versprechen unter Treuen gegeben worden war, seine Nichterfüllung einen Treubruch in sich schloss. Und ein solcher Treubruch war strafbar. Ueber einen Hintersassen des Klosters Admont in der Steiermark, welcher mit handgelobter Treue an Eidesstatt die Pflicht übernommen hatte, des Gotteshauses ‚getreuer und gewärtiger hold zu sein . . auch sein dienst getreulich zu geben‘ und das nicht hielt, wurde in den Banntaidingen zu St. Gallen das Recht gewiesen: der ist seine erib und paurecht verfallen, die er von der herrschaft hat: dazu sol man in straffen als ainen der sein treu nicht gehalten hat.[2]

Wenn es dann weiter im Sachsenspiegel III, 41, §. 1 heisst, dass, falls ein Mann gezwungen, nämlich um sein Leben oder seine Gesundheit zu erhalten, etwas entruwen verspricht und nicht hält: it ne scadet ime to sime rechte — oder, wie in einigen Handschriften steht — sinen eren und rechte nicht,[3] und in einem anderen Falle die Schöffen eines Hofes ihrer Rechtsweisung, dass ein in Noth gerathener Hintersasse, dem der gnädige Herr nicht beistehen wollte, unter einen anderen Herrn ziehen dürfe, beifügten: desz halben sol der arme siner druwe und gelobede und eren nit beraubt sin,[4] so folgt hieraus,

[1] Vgl. über diese beiden Fälle Siegel, Wiener Sitzungsberichte CXXVIII (1892), n. 2, S. 21, 25, 26.

[2] Oesterr. Weisthümer VI, S. 41, n. 69.

[3] Schon diese Variante widerstreitet der Ansicht Löning's, Vertragsbruch S. 520, dass die Worte: it ne scadet ime to sime rechte nicht, blos besagen wollen: he ne darf is nicht lesten. Noch deutlicher aber erhellt die richtige Bedeutung jener Worte aus der Glosse zum Sachsenspiegel II, 15, §. 1: Nuhn möchstu fragen, wie, bleibt dann dieser (der statt der Hand sein halbes Wergeld als Gewährbusse gegeben hat) nicht Rechtloss? Etzliche sagen ja . . Sag, solches schadt jhm an seinen Rechten nicht.

[4] Weisthum zu Schafheim in der Maingegend, Grimm, Weisthümer I, S. 826.

dass beim Mangel einer solchen Zwangs- oder Nothlage das Nichterfüllen, beziehungsweise Zuwiderhandeln gegen ein durch die Treue bestärktes Versprechen für seinen Geber Ehr- und Rechtlosigkeit nach sich gezogen hat.[1]

Die gerichtliche Geltendmachung eines Treubruches schloss sich da, wo ein Versprechen zu erfüllen oder wegen seiner Nichterfüllung etwas zu bessern war, an die hierauf gerichtete Klage an.

Der Umstand, dass die Treue für ein Versprechen gegeben worden war, änderte nichts an dem zuständigen Gericht.[2]

---

[1] In der Literatur wurde die Ehr- und Rechtlosigkeit als Folge eines derartigen Treubruches behauptet von Homeyer, Der Richtsteig Landrechts S. 447, von Behrend in einer Recension des Löning'schen Buches, Goldschmidt's Zeitschrift XXI, S. 590 und von Planck, Das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter I, S. 484, Note 7 gl. II, S. 205, 333. — Dass nach westnordischem Rechte dagegen der Bruch der Handtreue mit einer Busse, und zwar in der älteren Zeit im Betrage von sechs Ören, nach norwegischem Rechte schon frühzeitig von drei Mark, nach jüngerem Rechte von zwei Ören zu Gunsten des Getäuschten bestraft wurde, s. v. Amira, Nordgerm. Obligationenrecht II, S. 311, 312 vgl. S. 313. 318. Auch die Kölner Hutmacherzunft gestattete 1378 ihren Mitgliedern das auf die Beobachtung des Statutes gerichtete, in Treuen gegebene Versprechen mit ihrer Busse zu ‚qijten und frijen'; s. oben S. 64 zu Note 8.

[2] Dass das in der Sache zuständige Gericht eines jeden Ortes, wo zufällig der Schuldner sich aufhielt, ohne Weiteres über denselben die Gerichtsgewalt hatte, mit anderen Worten die Anerkennung des forum deprehensionis in Schuldsachen war ein Zugeständniss, welches den Reichsstädten in dem statutum in favorem principum 1231 gemacht wurde: Item in civitatibus nostris actor forum rei sequatur, nisi reus vel debitor principalis ibidem fuerit inventus, quo casu respondeat ibidem. Mon. Germ. leg. II, 283. Mit Rücksicht auf einen besonderen Fall, nämlich das Versprechen des Einlagers bei Nichtzahlung einer Schuld an ihrem festgesetzten Fälligkeitstermine hat dieses forum deprehensionis der zu Wien im Jahre 1277 abgehaltene Reichshof auf eine Frage, welche von der Stadt Strassburg ergangen war, in einem gemeinen Urtheile (Mon. Germ. leg. II, 412) bestätigt. Da die betreffende Frage der Sicherung des Versprechens auf die eine, andere oder dritte Art Erwähnung that — sie lautete: utrum is qui se datione fidei vel juramento corporaliter prestito vel patentibus suis litteris ad obstagium vel solutionem alicuius debiti ad certum terminum obligavit nec in ipso termino adimpleverit, ad quod taliter se adstrinxit, de jure posset ubicumque etiam deprehensus per judicium occupari? — so wurde auch in der darauf ertheilten Antwort oder dem Urtheile, welches besagte: quod is, qui modo predicto ad solutionem

Die Judicatur der Vehmgerichte in Geldschuldsachen wurde zwar öfters behauptet, aber ebenso oft bestritten.[1] Mit Rücksicht darauf, dass in den zu Dortmund im Jahre 1430 aufgestellten zwölf Principatpunkten als elfter neben dem von jeher anerkannten Meineid auch die Treulosigkeit als eine vehmwrogische Sache genannt wurde,[2] konnten jedoch die heimlichen Gerichte immerhin mit einer gewissen Berechtigung ihre Zuständigkeit geltend machen und thaten es auch in dem Falle, dass ein Schuldner sein Treuewort gegeben und nicht eingelöst hatte. Indess wurde das Vorgehen der genannten Gerichte mit gutem Grunde auf dem im Jahre 1438 zu Nürnberg abgehaltenen Reichstage in dem kurfürstlichen Gutachen gerügt und gerathschlagt: Item, dass man ouch um dehein Sache für den Freienstul laden oder fürheischen soll, dann die dorfür gehoren und dodurch die Gerichte erst erfunden und uffgebrocht seyn, und obe wohl ein Geld-Schulde oder ander Sache oder verdinge, das dann von eigener Natur an die Freienstule nit gehöret, by guten treuwen verschriben were, darumb sol doch soliche Sache nit vor die freien Stule gezogen werden, dann man billicher den Grund und Ursprung der Sache darinne prüfen sol, dan den Zusatz der Befestigunge der Schulde.[3]

Vermöge des deutschen Beweisrechtes war der wegen eines Treubruches Geklagte im Allgemeinen näher, seine Unschuld darzuthun, als der Kläger, ihn zu überführen.[4]

---

debiti vel obstagium obligatus promisso non paruit, valeat ubicumque inveniatur, auctoritate iudiciaria conveniri von der Thatsache ausgegangen, dass das Versprechen solchergestalt gesichert sei, ohne dass die Sicherung hierdurch zur rechtlichen Voraussetzung für das forum deprehensionis erhoben worden wäre.

[1] Vgl. Lindner, Die Vehme, 1888, S. 561 ff.

[2] Daselbst S. 472 ff.

[3] §. 14, Neue Sammlung der Reichsabschiede I, S. 162.

[4] Si Marchio promissum infregerit, Imperator ipsum super voti violatione conveniet. Accepta conventione marchio in presentia Imperatoris productis utrobique conscriptis innocentiam suam probabit heisst es in dem zwischen dem K. Otto und dem Markgrafen von Brandenburg 1212 abgeschlossenen Vertrage. Lisch, Mecklenburg. Urkundenbuch I, S. 199. Zur Begünstigung des Friedens wurde jedoch im 13. Jahrhundert von Reichswegen das Näherrecht des Klägers zum Beweise, dass ein gelobter Friede (treugae) gebrochen worden sei, festgestellt, und zwar zuerst in der am 10. Februar 1234 ergangenen sententia de violatione

Als die Strafe des Treubruches hat sich oben durch Schlussfolgerung die Ehr- und Rechtlosigkeit ergeben, und dieses Ergebniss findet auch in unmittelbaren Aussprüchen seine Bestätigung. Der Sachsenspiegel I, 40 lehrt: Sve to truwelos beredet wirt oder hervlüchtig ut des rikes denste, dem verdelt man sin ere und sin lenrecht unde nicht sinen lif.[1] — Im Rheingau galt im 14. Jahrhundert als: lantrecht, so wer eynen vreden gibt mit der hant vnd denselben vreden brichet, den er hette geben mit sinre eigen hant, wirt er des

---

treugarum: Henricus.. a nobis sententialiter fuit diffinitum, quod si manuali fide interposita treuge date sunt et aliquis illas violaverit et in causam tractus se expurgare voluerit, illi, cui interest et cui dampnum datum est, incumbit probatio, ut tertia manu jurejurando confirmet, quod treuge violate sunt, vel si testes habere non potuerit, in monomachia coram judicę seculari cum eo congredietur. Mon. Germ. leg. II, 301. Die Tags darauf zu Frankfurt erlassene constitutio generalis ging bereits von dem klägerischen Beweisrecht aus und bestimmte den Handverlust als die Strafe des Friedbruches, während das Mainzer Landfriedensgesetz vom folgenden Jahre c. 3 gleichfalls das klägerische Beweisrecht voraussetzend die Folgen des bewiesenen Friedbruches genauer festsetzte. Der klägerische Beweis wurde nach diesen Gesetzen mit drei Zeugen oder beim Mangel an Zeugen durch Kampf geführt. Im sächsischen Rechte bürgerte sich das klägerische Beweisrecht, und zwar mit sieben Zeugen nur ein, um das Friedensgelöbniss (sune unde orveide) zu behalten, s. den späteren Zusatz in Sachsensp. I, 8, §. 3 und Richtst. 41, §. 8, während wegen des Friedbruches der Beklagte auch fernerhin sich entschuldigen durfte, Richtst. §. 9. A. M. Homeyer, Der Richtsteig S. 501 und die daselbst genannten Schriftsteller. In den aussersächsischen Rechtsbüchern, im Deutschensp. 89, kais. Landr. 99, Ruprecht's Rb. I, 69 aber wurden die Bestimmungen der Reichsgesetze über den Beweis und die Strafe des Bruches eines gelobten Friedens ausgedehnt auf jeden Treubruch wie auch auf einen Eidbruch, wobei nur die Zahl der Zeugen auf sieben erhöht worden ist: Sprichet ein man den andern an umb sein triwe vnd wil iener bereden, daz er getriwer man sei, mag er in vberzeugen mit siben mannen daz er sein triwe habe geprochen vnd sol auch weisen mit wev, so sol man im die hant abe slahen, vnd ist daz er der zeugen niht gehaben mag, er mag im wol chemphen; daz selbe mag man tûn vmbe einen maineide.

[1] Löning, Der Vertragsbruch S. 519, Note 2 meint zwar, dass dieser Artikel des Rechtsbuches auf den Bruch eines bei der Treue gegebenen Versprechens nicht bezogen werden dürfe, allein die Ausführungen in der Glosse zu III, 9, §. 2 und zu II, 15 (s. S. 82 und 83) beweisen das Gegentheil.

vberwunnen als recht is: er virluset xx phunt[1] vnd sin eer, vnd mag dar na numme zu recht wysen vber einen biderben manne vnd in deheiner wyse zu recht komen als eyscher oder als scheffe vnd man sal yn schryben in die tafel vnd in machen erelois vnd rechtlois, als von alter herkomen.[2] — In Luzern verfügte im Jahre 1431 der Rath mit Zustimmung der Hundert: von gelübd wegen: wer sin trüw git an eins geswornen eides statt vnd die bricht.. der sol 5 ℔ verfallen sin. Dass jedoch neben dieser Busse die Strafe der Ehrlosigkeit bestanden und fortbestanden hat, zeigen die Bestimmungen einer vier Jahre später erlassenen, dem Spiel und Darlehen zu Spielzwecken besonders gewidmeten Verordnung, welche dahin lautet: Item dise bekantniss (von 1431) hant Ret vnd Hundert bestetiget vnd hant darzu erkennt, wer dem andern mit spilen vtzit angewin, daz man darumb nützit rechten wil, wer aber gelt vber spil von dem andern entlechnet vnd der verspricht vnd verheist bi siner truw, dz wider ze bezalen vnd das nit tut vnd also sin truw bricht, so wil man dem, der dz gelt gelichen hett, vmb sin gelt richten,[3] vnd wil man darzu den, der sin trüw gebrochen hatt, strafen vmb sin er vnd vmb die buss als die obgenant kanntnisse (von 1431) wiset, won wer sin trüw bricht, es sye worumb es welle, den wil man nach der obgen. bekanntnisse sag straffen.[4] —

---

[1] Während das Wergeld, mit welchem nach sächsischem Recht der Bruch eines gelobten Friedens zu bessern war, für einen freien Sachsen XVIII ℔ betrug. S. Sachsensp. III, 45, §. 1, vgl. Magdeburg-Breslauer syst. Schöffenrechtsbuch II, 2, c. 68.

[2] Bei Grimm, Weisthümer I, S. 543, Art. 73. Auf den Bruch einer Todschlagssühne setzt Art. 59 den Verlust der rechten Hand.

[3] Ein Darlehen zum Spielen war in der Schweiz zwar nicht, wie anderwärts, strafbar; indess stand dem Geldgeber ein gerichtlich verfolgbarer Anspruch auf Rückzahlung des geliehenen Geldes nicht zu (vgl. Schaffhausener Richtebrief 118: lihet er ome [dem verlierenden Spieler] das, da stat enkein gerichte uber), es sei denn, dass der Darlehensgeber nach Züricher Recht eine treib-, zieh- oder tragbare Sache als Pfand erhalten (vgl. Schuster, Das Spiel im deutschen Recht S. 141 ff.), oder dass ihm nach Luzerner Recht der Empfänger seine Treue verpfändet hätte. In diesem Falle sicherte noch in höherem Grade als sonst das Treugeben die Schuld; sie wurde dadurch erst gerichtlich verfolgbar.

[4] Bei Segesser, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern II, S. 523, Note 2. In die 1480 gemachte Zusammenstellung des Luzerner Rechtes ist die Verordnung als Art. 82 aufgenommen.

Der vierundzwanzigste unter den Artikeln, welche die Ritter beim Ritterschlag zu beschwören hatten, besagte: Qu'ils seront fidelles observateurs de leur parole et de leur foy donnée, et qu'estans pris prisonniers en bon geurre, ils payeront exactement la rançon promise, ou se remettront en prison conuenue selon leur promesse, à peine d'etre declarez infames et pariures.[1] — Endlich bestimmten die böhmischen Stadtrechte nach dem von Weingarten gemachten Auszuge S. 167: Welcher von Recht auf Treu und Ehre verstrickt wird oder sich selber also verbindet, der ist dem Genüge zu leisten, und sich auf gesetzte Zeit einzustellen oder Ehehafften des Aussenbleybens beizuschaffen schuldig, widrigens er ehrbrüchig oder infamis wird.

So gewiss es hiernach ist, dass nach dem Rechte der verschiedensten Gegenden und insbesondere auch nach dem Sachsenrechte um eines Treubruches willen auf Ehrlosigkeit erkannt wurde, so darf doch anderseits nicht unbemerkt bleiben, dass von einigen sächsischen Rechtskundigen der spätern Zeit, während allerdings andere widersprachen, diese Folge geleugnet wurde bei solchen Versprechen, deren Verletzung im Sachsenspiegel, dem vermeintlichen Privilegium, mit einer bestimmten Busse oder Strafe belegt war.

Ein solches Versprechen war das Sühnegelöbniss und das Gelöbniss, dass ein Anderer Frieden halten werde. Von letzterem sagt das Rechtsbuch III, 9, §. 2 mit Rücksicht auf das Vorausgegangene: tu dirre selven wis sal man den vrede beteren den en man vor den andern lovet: he mut sin wergelt geven, während von beiden die Glosse bemerkt:[2] das ander, dorihn sühne und friede gleich sein, ist dieses, das man jhr beider mit dem wergelde ledig wirdt.[3] Darauf aber fährt der Glossator fort: Nun möchtestu fragen, Wie, ob die sühne biy trawen gelobt were, so müst man auch den, welcher sie nicht gehalten, darumb trewloss schelten vnnd dadurch verlöhre er dann sein ehr und folgendes sein lehen, als die leges wöllen et secundum lib. I art. 40. Welches dann viel schwerer vnd mehr were, als ein

[1] Wilson de la Colombière, Le vray theatre d'honneur et de chevalerie 1648, I, 22.

[2] In der Ausgabe des Sachsenspiegels von Zobel vom Jahre 1561, Bl. 337, 338.

[3] Vgl. auch Richtsteig Landrechts c. 41, §. 6.

wehrgeldt geben.[1] Und das wehr dann wieder dieses, so allhier stehet? Sprich es sy nicht, dann obgleich jemandt was hat gelobet, vnd es darnach nicht vermag zu halten, vnd derwegen es nach Recht verbessert, so mag man ihm darumb ferner niches anhaben.

Ein anderes derartiges Versprechen war das Gelöbniss der Gewährleistung, welches der Kläger bei gewissen Klagen, namentlich bei der Klage auf das Wergeld eines Erschlagenen über Verlangen des Beklagten letzterem leisten musste.[2] Das Gelöbniss wurde mit Mund und Hand oder in Treuen gegeben. Forderte darnach ein Anderer dasselbe Wergeld, so musste diesen der frühere Kläger abweisen oder, wenn er dies nicht zu thun vermochte, das empfangene Wergeld zurückerstatten und die im sächsischen Rechte dafür hergebrachte ‚Gewährbusse' geben. Werebute, erläutert aber der Sachsenspiegel II, 15, §. 1, dat is sin vordere hant, dar he die gewere mede lovede, oder sin halbe weregelt.[3] Auch hier wurde bestritten, dass neben der Gewährbusse noch der Treubruch mit Erfolg geltend gemacht werden könne, wie aus der Glosse[4] ersichtlich ist, in welcher es heisst: Nuhn möchstu fragen, Ob jhn dann einer darumb threuloss schelten wolte, möchte derselbige es auch thun? Etzliche sagen Ja, ut s. lib. 1 art. 37 u. art. 40. Dann er kan seines gethanen gelöbdens nicht vorneinen, weil er es vor Gericht gethan hat, ut s. art. 7 in fin. lib. 1. Sage aber gleichwol, man soll niemandts höher ziehen, denn als hoch sein wehrgeld stehet. Und wer vor Gericht etwas angelobet, der gelobet solches nicht seinem widersacher, sondern dem Richter, Auff welchen auch beyde parth jhres Rechtens sehen sollen, ut supra in art. 9 u. 11 in glo. 2 eo. Der Richter aber soll ihn nicht höcher

[1] Man gedenkt hiebei des Sprichwortes: Geld verloren, nichts verloren, Muth verloren, viel verloren, Ehre verloren, alles verloren. Graf und Diether, Deutsche Rechtssprichwörter S. 342, n. 371, oder wie es Lanzelot, Ausgabe von Hahn, v. 5358 ff. heisst:

Wan swer die truve hat verkorn,
Der hat die beste habe verlân:
Des sulnt die guoten sich verstan.

[2] Vgl. darüber Planck, Deutsches Gerichtsverfahren im Mittelalter I, S. 379 bis 387.

[3] S. auch Richtsteig Landrechts c. 41, §. 2 und 3.

[4] A. a. O. Bl. 212.

mahnen, dann ers in diesem Recht geschrieben findet, jhm were denn ein höher wehrgelt oder busse gelobet worden, ut J. de off. iudic. §. 1. Darumb ob ein solcher solle auch threwloss gescholten werden, würde er vmb seine verbrechung höher angezogen, als jhm die straff im Rechten gesetzt ist. In dem er also seine ehr verlure, welche mehr vnd höher zu achten ist dann die handt. Man soll aber die peen nimmer höhern, den sie im Rechten ermessen ist, ut ff. de poe. l. absentem u. l. capitalium §. et ut generaliter eo. cit. Auch Nikolaus Wurm erklärte sich gegen die Meinung der ‚Etlichen', da er in seiner Blume von Magdeburg II, c. 277 schrieb: Tut ein man dem andern eyne gewere, alz er eine uorderunge tut vm totslag, kumt sint ein ander vnd daz selbe uordert: der irste muz in geweren und den andern uorderer abweisin . . Mac er daz nicht tun, er muz iz mit seinr rechtin hant, domit er seine gewere globit hatte, uorbusin vnd daz wergelt wider gebin, dez er von iem ufgehobin hatte, und schat im an seinem rechtin nicht, al hette erz in truwen globit, oder gibit sein halbiz weregelt.[1]

Eine noch beschränktere Rolle hat Johann von Buch in seinem Richtsteig Landrechts der Ehrlosigkeit mit Rücksicht auf ein in Treuen gegebenes Geldschuldversprechen zugewiesen. Erschien der treulose Schuldner auf die Klage vor Gericht und war er der Schuld geständig: so vintme, nach der Lehre des Richtsteigs c. 41, §. 7, de richter scolene vor de scult antwerden bi der hant; nur im Falle des Ungehorsams, wenn er selbst am dritten Termine sich nicht stellte und auch kein ihm gehöriges pfändbares Vermögen vorhanden war: so verdelt me eme sine ere unde sin lenrecht, womit c. 33, §. 9, wo es allgemein heisst: de ok treueloz beredet wert, dem vorlecht me tur drudden clage sin ere unde sin len, im Einklang steht.[2] Die Vertheilung der Ehre sollte somit die Acht vertreten, welche nach

[1] S. auch das Magdeburg-Breslauer syst. Schöffenrechtsbuch II, 2, c. 68, wo jedoch die für unsere Frage bedeutungsvollen Worte: und schat — in truwen globit sich nicht finden.

[2] Weil nach sächsischem Rechte die Klage wider einen treulosen Schuldner bürgerlich, d. h. ohne Gerüfte (c. 33, §. 5) anhob, möglicher Weise aber peinlich, durch die Vertheilung der Ehre, wirkte, darum zählt der Richtsteig diese Klage zu den vermengten Klagen.

dem Sachsenspiegel nur bei einer peinlichen Klage wider den Ungehorsamen verhängt wurde.

Mit allem Nachdruck aber muss hervorgehoben werden, dass das sächsische Recht, wie es Johann von Buch verstanden und in seiner gerichtlichen Anwendung dargestellt hat, von dem sonst im Reiche geltend gewesenen Rechte verschieden war.

Die zu Frankfurt im Jahre 1234 für das Reich erlassene constitutio generalis bestimmte bereits für ein unter Treuen gegebenes Schuldversprechen: Item si quis fide data promiserit aliquid et convictus fuerit cum tribus synodalibus hominibus fidem non servasse, continuo proscribatur; nec a proscriptione poterit absolvi, nisi dupliciter persolvat quod promiserat et pro quo fidem dederat et judici jus suum.[1] Hierdurch wurde wider einen ungehorsamen treubrüchigen Schuldner dasselbe Verfahren vorgeschrieben, welches nach sächsischem Rechte in Wirksamkeit trat, wenn gegen einen Friedbrecher, ehe die That übernächtig geworden, Klage mit dem Gerüfte erhoben wurde und dem Geklagten erfolglos zur Antwort geboten war. S. Richtsteig Landrechts[2] c. 33, §. 10: Clagestu aver over enen, er it obernachtich wert, wen he di tur antwerde unde tu borge boden wert na dime ruchte, so vrag wat dar denne rechtes umme si. So vintme, du scolest de hanthafte dat tugen self sevende unde me scal en tu hant vorvesten. Wie hiernach den Friedbruch, so hatte den Treubruch der Kläger zu beweisen, jenen mit sieben, diesen mit drei Zeugen, und darauf war der Ueberführte sofort zu ächten, das heisst, ohne dass ihm eine Frist und wäre es auch nur bis zum andern Tage, over die twere nacht[3] gewesen, wie ‚dulle lude‘ meinten,[4] gewährt werden durfte.

Mit dem für das Reich gesatzten Recht harmonirte nachweislich das westphälische, insofern auch nach diesem Rechte die Verfestung über einen treubrüchigen Schuldner im Falle

[1] Monumenta Germ. leg. II, 301. — Diese Anordnung, sagt freilich Sickel, Die Bestrafung des Vertragsbruches S. 29, ist für die spätere Zeit nicht massgebend gewesen, sondern gewohnheitsrechtlich sind verschiedenartige Erscheinungen hervorgetreten.

[2] Auf Grund des Sachsenspiegels I, 70, §. 3.

[3] S. S. 86, Note 4.

[4] Nach einer Aeusserung der Glosse zum Sachsensp. I, 70, §. 3 bei Homeyer S. 227.

seines Ungehorsams auf die mit dèm Gerüfte erhobene Klage ausgesprochen wurde; der Unterschied bestand nur darin, dass hier zur Verfestung erst dann geschritten wurde, nachdem der Geklagte mehrmals mit Fristen vergeblich geladen worden war. Die alte Soester Schrae aus dem Jahre 1350 sagt Art. 43:[1] welik man mit willen sin ghut utborget, dey ne mach umme dat ghut numande vredeloys leghen,[2] hey ne hebbe eme ghesykeret in truwen, und damit ist zu verbinden, was das Rüdener Stadtrecht von 1310 Art. 70 bestimmt:[3] were dat also, da we wen wolde vredelos leghen ummė louede, efthe vmme scult efthe vmme wat sake dat et were de eyme an syn lif nycht en gheyne, de scolte en bescrigen, als hy vorgescriuen ys.[4] dan de richtere sal den man kunden, de in dem richthe bescryeghen ys, to dreyn verteyn nechten. Dan so mach he comen tho allen verteyn nachten als hy vorgescriuen ys vnd verantworten sych, dan komet he nicht vor vnd verantwordet sich vppe de lesten verteyn nacht, dat ys vp de sesten weken. So mot de richtere dem cleghere richten vnd leghen en eme vredelos.

Dass ferner auch in Böhmen ein treuloser Schuldner auf flüchtigem Fusse mit der Acht oder Verfestung verfolgt wurde, zeigt eine Prager Rathsverordnung aus dem Jahre 1328, welche in einen besonderen Fall mit der Acht die Wirkung verknüpft hat, dass der davon Betroffene, wo immer er im Lande aufgegriffen würde, als ein Dieb oder Fälscher sollte verurtheilt werden: quia quidam nobiscum manentes apud plures ex nobis pannos et alias merces excrediderunt sive in credentia receperunt promittentes bona fide creditoribus suis persolvere debita honorifice in praefixis terminis, quae (?) tenerent, accidit tamen jam pluries, quod tales sui promissi, fidei et honoris immemores

---

[1] Seibertz, Westphäl. Landes- und Rechtsgeschichte II, n. 719.

[2] Das ist gleichbedeutend mit vervesten. Vgl. Planck, Das deutsche Gerichtsverfahren II, S. 299, Note 33.

[3] Seibertz a. a. O. III, n. 540, S. 85.

[4] In dem vorhergehenden Artikel wurde verfügt, dass der Kläger wider einen Flüchtigen, wenn ihm die Klage an das Leben oder den Leib ging, das Schwert ziehen und dreimal sprechen soll: wapen yo. Damit erwirkt er, dass das Gericht den Beschrieenen auffordert, sich zu verantworten, und ist weder er noch von seinetwegen Jemand da, dass der Richter ihm kündet über ‚zwer-nacht‘. Erscheint der Geladene nicht, so kann seine Friedloslegung verlangt werden.

se mendaces et fidefragos publice ostenderunt; nam die et termino veniente, in quo solvere debent debita suis creditoribus, collectis et receptis bonis et rebus suis auffugiunt et reddunt se profugos, ut debita non persolvant. Nos igitur volentes huic fraudi et malitiae occurrere, ne talia nobis vel alicui nostrum dampna contingant, de cetero decrevimus unanimiter et pro jure sive juris sententia promulgamus, quod quicunque civium vel hospitum pannos vel merces alias apud nos vel aliquem ex nobis excrediderit et debitis ipsis non persolutis auffugerit, hic vel talis proscriptus et bannitus apud nos Pragae et alias ubique in regno Bohemiae debet esse, ita quod ubicunque talis medio tempore fuerit detentus, debet in persona sicut fur et falsidicus condempnari.[1]

Der Ehrlosigkeit oder Acht, worauf das Urtheil lautete, je nachdem der Geklagte zum Gerichte sich verhielt, hat denn auch Mancher aus freien Stücken von vorneherein sich unterworfen für den Fall, dass er nicht halten würde, was er versprochen. Obligans me quod si contra aliqua praedictorum fecero, ex tunc sim exlex, quod in vulgari dicitur êlos et rehtelos et quod omnia bona mea tam propria quam feodalia vacent collationi domini imperatoris et feoda omnia, quae ab aliis dominis teneo, revertantur ad ipsos.[2] Vgl. dazu die Erklärung eines Lehnsmannes des Erzbischofes von Mainz: Quandoque erga ipsum violaverimus fidem nostram.. reputabimus et erimus ipso facto infames, quod vulgo dicitur erlos und rechtlos.[3] — Si contra aliquod horum fecero, subiici me spontanea voluntate vinculis excomunicationis[4] et proscriptionis, ita ut excomunicatus sim et proscriptus nuntier et periurus; et tamen intrabunt Maguntinam fidejussores nostri.. fideiussores etiam, si forte, quod absit, contra obligationem suam venerint, subiecerunt se excomunicationi, proscriptioni et fidei violationi, ut de his publice denuntientur; et statim de hoc litteras suas dabunt ad curiam domni imperatoris vel regis testimoniales, quod se

---

[1] Bei Rössler, Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren I, S. 18.

[2] Urk. des Schenken Walter von Limburg vom Jahre 1237, Württembergisches Urkundenbuch III, n. 891, S. 391.

[3] Urk. des Konrad von Schonenberg vom Jahre 1240, Guden, Cod. dipl. I, n. 230, S. 565.

[4] Vgl. dazu Sickel, Die Bestrafung des Vertragsbruches S. 46 ff.

proscriptioni huiusmodi subiecerint.[1] — Ad solidandam inter illustres Ludovicum et Henricum fratres unionem .. statuimus, quod quicumque eorum se non receperit in obstagium in causis pro quibus, ut se recipere debeant, alia sua instrumenta apud Vilshoven confecta declarant, idem proscriptioni regie, quam pro pena in se voluntarie receperunt, erit obnoxius et eandem incidet et tamquam proscriptus imperii debet haberi.[2] Auch in solchen Fällen einer freiwilligen Preisgebung der Ehre oder Unterstellung unter die Acht bedurfte es übrigens, trotz des scheinbar widersprechenden Wortlautes in einigen Erklärungen, noch eines gerichtlichen Spruches, welcher dem Treubrüchigen die Ehre aberkannt, beziehungsweise die Acht über denselben verhängt hat.[3]

Obligatio promissione fidei generosae vallata, nisi iudicis decretum accedat, violatorem infamen non efficit, fidem tamen et existimationem fallentis inter viros honestos valde imminuit, lehrte Selchow in seinen 1757 zuerst erschienenen Institutiones juris Germanici §. 605, und nicht anders dürfte es auch in früheren Zeiten sich verhalten haben, als noch der Brauch in etlichen Ländern bestanden hat, welcher einem Gläubiger gestattete, auf eigene Hand seinen Schuldner treulos zu kündigen oder in Bild und Schrift einen Schelmen zu schelten, ihn zu mahnen, dass er sich dessen zu schämen hatte, ihn zu verrufen oder zu beschreien.[4] Die eigenmächtige Treulos-Kündigung

---

[1] Urk. des Grafen Konrad Silvester vom Jahre 1239, Guden, Cod. dipl. I, n. 229, S. 561, 563.

[2] Urk. des Königs Rudolf vom Jahre 1281, Quellen und Erörterungen zur deutschen und bayrischen Geschichte V, S. 337.

[3] Vgl. das Urtheil vom Jahre 1258, Neugart, Cod. dipl. Alamann. II, n. 966, welches gewisse Güter den Schuldnern ab- und dem Gläubiger zuerkannte: iuxta promissionem et obligationem eorundem, quam in se antea voluntarie dictaverant, si pacem fidemque iuratam et promissam aliquatenus violarent.

[4] Die Drohung eines gewissen Rudel in Kuttenberg, welche zu einer zweifachen Klage wider denselben Anlass gegeben hat, einen Schöffen zu schelten, sobald er nicht mehr Schöffe, d. h. wieder ein gemeiner Mann sei, was Löning, Der Vertragsbruch S. 521, Note 4, missverstanden hat, s. bei Tomaschek, Der Iglauer Oberhof n. 265. — Ein Uebereinkommen von 1428, binnen einer gewissen Zeit nicht zu schelten, s. in den Breslauer Signaturbüchern n. 133 (Zeitschr. f. Gesch. und Alterth. Schlesiens VIII, 360): Lazar Jude hat gloubt vor Abraham Juden, das

war in ihrer Wirkung durchaus verschieden von einer Treulos-Kündigung durch das Gericht; diese allein konnte dem Treulosen seine Ehre und sein Recht nehmen,[1] während jene nur den Ruf und guten Namen des Betreffenden zu schädigen, ihn in der Achtung der Leute herabzusetzen im Stande war, was immerhin für denselben höchst beschwerlich werden mochte.[2] Um übrigens nicht straffällig zu werden durch die Anwendung dieses eigenartigen Mittels der Selbsthilfe, musste der Gläubiger zuvor eine gerichtliche Mahnung des Schuldners, seiner Verpflichtung nachzukommen, erwirken:[3] Wer ouch

---

her Gregorn von Gregersdorf zwischen hie und pfingsten . . nicht schelden nach briefe obir en anslahen sal van der sache und schulde wegen, als her gen demselben Abraham vor Andris Cannengisser wegen . . gloubt hat, sunder was sie dornach mitenander von sulcher schulde wegen zuthunde haben, dovon sullen sie jres rechtes warten.

[1] Vgl. oben S. 80, 81 insbesonders zu Note 2 und 4, S. 96 zu Note 3, und Rechtsbuch der Distinctionen IV, 47, d. 3: der umbe lon geczuget had, den sol man kundigen an dem gerichte rechtelos und erloz.

[2] Unter dem als ,fidei et honoris violator nobis rationabiliter denunciatus miles', welchem westphälische Städte in ihren Bündnissen (vom Jahre 1246, Wilmans, Westphälisches Urkundenbuch III, n. 450, vom Jahre 1253, Seibertz, Westphälische Landes- und Rechtsgeschichte I, n. 277 und bei der Erneuerung dieses Bundes im Jahre 1268, Wilmans III, n. 553) das ,mutui commodum' versagt haben, ist wohl nur ein von seinem Gläubiger treulos Gescholtener zu verstehen, der auch zu keinem Ritterspiel, vgl. Büsching, Das Ritterwesen I, S. 203, zu keinem Ehrenstand und zu keiner Innung mehr zugelassen wurde, vgl. den Drohbrief einer Schelte vom Jahre 1583 bei Friedländer, Das Einlager S. 132.

[3] Solcher Mahnungsgesuche sind uns mehrere erhalten, welche ich in ihrem vollen Wortlaute mittheilen zu sollen glaube. 1. An den Lübecker Rath von vier Knappen gegen Volrad Wilberg (1. Hälfte des 14. Jahrhunderts), Lübecker Urkundenbuch III, n. 111, S. 107: Rogamus vestre discrecioni, quatenus Volradum Wilberghen informare dignemini, qui nobis efficitur quod wlgariter diciter truelos vnde erelos vnde menedig also nin bederue man, [ut] satisfaciat. 2. An denselben Rath von Ritter Eccard Bülov gegen den Ritter Benedict von Ahlefeld, spätestens 1367, daselbst III, n. 633, S. 678: Vestram honestatem . . deprecor per presentes, quatenus dominum Benedictum de Anevelde (Ahlefeld) militem, consiliarium regis Dacie dignemini verbis et peticionibus vestris expedire qui michi pro quadam summa pecunia fidefragus exstitit, super qua tamen michi suam patentem litteram errogavit. alias ipsum, si monicionibus non vvlt acquiescere vestris, licet invite, ipsum monere volo nunc prout exnunc quod incongruum, si vir probus esset, quod tamen non est, suo videretur

den anderen vmme schult trewlos kundeget vnd der nicht vordert mit rechte, der sal zwene manden die stat rume;[1] Nymant sal den andern schelden, ob her on nicht lediget usz der leistunge, dywile he gerichtes unde he gerechtes bekomen mag;[2] Schuldighet men enne dat he ene truwelos hebbe ghekündighet to unrechte, wel iene benömen .. de scult, dar ime borst an worden is unde swere, dat he der rechte anghesproken hebbe, so blift he des sunder wandel.[3] Fraglich könnte es nur erscheinen, ob die gerichtliche Mahnung auch später noch und in dem Falle verlangt wurde, wenn der Schuldner selbst in seiner Verschreibung mit der sogenannten Schmähclausel dem Gläubiger die Befugniss zur Schelte eingeräumt hatte, wie dies beispielsweise in dem bekannten Schuldbriefe vom Jahre 1438 mit den Worten geschehen war: versprechen .. bey unseren adlichen Ehren wohlhergebrachten gueten Nahmen und wahren Treuen .. auf den Tag der heiligen Dreyer könig ..

---

honori. 3. An den Rath von Berlin von dem Bürger Hildebrand Schilling von Lucko gegen Dietrich von Quitztzo zwischen 1390—1411, Fidicin, Hist. dipl. Beiträge zur Geschichte von Berlin II, n. 82. S. 105: Lieben herren. Ich clag uch obir Ditheriche von Quitztzo, das mir der truwelos vnd erlois wird vor acht schock, dy her mir vor eyme gantzen Jare betzald sulde habin vnd dez ich siene guthe briffe habe und ich dem truwelose vortzvifilten selbwachsin kotztzin schalke in der cziet mien geld mit guthen noch mit bosin worthen ny kunde abgemanen; wenn mich der kotztzin schalk mit sienes schalkis briffe vnd insegil vorrathen hod, alzo Judas vnsern herren vorrith vnd were im besser gewest, der hette sin Ingsegil eynir Su mit siner czungin in die fut gedrucket, wen daz hers uf den brief druckete, do er mir inne gelabethe. Hette her ouch dez geldis itztzund nicht, ich wolde im czu Lucko die hengerige schaffen, dar her io in korten alzo vil geldes verdienen muchte daz her mich betzalthe. Ouch kunt Ir in vormogin daz er mir wolde dry tuptzkin czu Luckow uf dem markte halden wolde, dy wolde ich in af sin mul slan; wenn ich daz gethan hette, so wolde ich Im sinen brif wedir geben vnd in denn lois lassen. Vnd bitte euch lieben herren, daz ir in mucht underwiesen daz her mich bezahlte, also daz ich des scheldins nicht dorfte; daz wolde ich alle czit vmme uch verdienen. Wenn mag ich uwir anewisunge nicht geniszen, so wil ich in schelden, daz hers an erin nicht sol vorwinnen.

[1] Naumburger Stadtrecht von 1337, c. 5 bei Mühler, Deutsche Rechtshandschriften S. 64.

[2] Rechtsbuch der Distinctionen III, 16, d. 18 vgl. d. 7.

[3] Goslarer Statuten bei Göschen S. 46, Z. 8 ff.

3000 Thaler.. zu erlegen.. widrigenfalls wollen wir.. dem E.. vollkommene Macht und Gewalt zugestellt haben, unss sambt und sonders oder unsere Erben mit schmähen, Gemeldte an Pranger oder Kirchentüren oder sonsten bey allen Ehrenliebenden zu höhnen, schmehen und verunglimpfen, wie solche die ihr Siegel und Zusage nicht in Acht haben.[1] Sicher ist nur, dass, als im Jahre 1577 dem Unfug des Schelmenscheltens endlich ein Ziel gesetzt wurde, das Verbot auch auf die Schmähclausel sich erstreckt hat. Wann wir — sagt die Reichs-Polizeiordnung Tit. 35, §. 7 — berichtet worden sind, dass in etlichen Landen dieser Brauch oder vielmehr Missbrauch eingerissen, da dem Glaubiger auf sein Ansinnen von seinem Schuldner oder Bürgen nicht bezahlt wird, dass er derentwegen dieselbigen mit schändlichem Gemähld und Brieffen offentlich anschlagen, schelten, beschreyen und verruffen lässt. Dieweil aber gantz ärgerlich, auch viel Zanks und Böses verursacht, darumb es ja in keinem Gebiet, darinn Recht und Billigkeit administrirt werden kan, zu verstatten: So wollen wir dasselbig anschlagen, auch solche Geding und Pacta den Verschreibungen einzuverleiben, hiemit gäntzlich verbotten und auffgehaben, auch allen und jeden Oberkeiten in ihrem Gebiet mit ernstlicher Straff gegen dem jenigen, so hernach des Anschlagens sich gebrauchen würde, zu verfahren befohlen haben.

XI.

Wer sein Versprechen mit einem Schwur bekräftigt hatte und der übernommenen Verpflichtung nicht nachkam oder entgegen handelte,[2] wurde für einen Meineidigen gehalten und auch so genannt. In einem zwischen zwei Brüdern des Hohenloh'schen Herrengeschlechtes im Jahre 1230 aufgerichteten Sühnvertrage hiess es: iuramento astricti promiserunt, quod si dominus G. non servaverit omnes conditiones prescriptas et promissum suum in aliquo violaverit, commonitus quoque infra

---

[1] Bei Cramer, Wetzlarer Nebenstunden Th. 77, S. 73.

[2] Während doch: sacramenta puberum sponte facta super contractibus.. inviolabiliter custodiantur. Friderici constitutio pacis 1158, Mon. Germ. leg. II, 112.

sex hebdomadas domino C. non satisfecerit, ipse dominus G. proinde perdere debet castrum Hohenloch . et dominus C. possidebit castrum hereditario iure; praeterea dominus G. habebitur pro perjuro. Hec contra, si dominus C. non servaverit omnes conditiones prescriptas et promissum suum in aliquo violaverit, commonitus . . non satisfecerit, tunc dominus C. proinde perdere debet castrum Brunekke . .; insuper dominus C. habebitur pro perjuro.[1] Und der Erfurter Zuchtbrief vom Jahre 1351 besagte: Wer auch den rychtern gelobet und schweret zu den heiligen, bricht er das, den wollen vnser hern halden vor eynen meyneydigen man.[2]

Dass einen solchen Meineidigen die entsprechende Strafe zu treffen habe, wurde aber von den Reichsständen im Jahre 1521 ausdrücklich erklärt, als sie in ihrer Beschwerde über die ungebührliche Ausdehnung der geistlichen Gerichtsbarkeit ihrer Meinung Ausdruck gaben, wie das bestehende Recht zu handhaben sei.

Da diese, die neunundsiebenzigste unter den über Aufforderung des Kaisers auf dem Wormser Reichstage 1521 aufgestellten hundert Beschwerden der deutschen Nation[3] auch sonst Licht verbreitet über den Gegenstand unserer Abhandlung, so soll sie ihrem ganzen Umfange nach mitgetheilt werden. Sie lautet: Insuper et id praesumant officiales, si quando in causis prophanis ac inter personas minime sacratas dicatasve, sed omnino laicas data fide seu prestito juramento verbo vel in scriptis pacta, obligationes, contractus vel promissiones factae sint vel celebratae, quod eam ob rem atque hujus praetextus ratione tales prophanae laicaeque causae coram ipsis potius,

---

[1] Würtemberg. Urkundenbuch III, n. 782, S. 278. Vgl. auch die Urkunden auf S. 98.

[2] Neue Mittheilungen VII, Heft 2, S. 113. — Daraus ergibt sich, wie mir scheint, gerade das Gegentheil von dem, was Osenbrüggen, Alamann. Strafrecht S. 391 und v. Liszt, Meineid und falsches Zeugniss S. 82 behaupten, dass Meineid und Eidbruch in den Quellen dieser Periode zu selbständigen, gesonderten Begriffen nicht entwickelt sind. Dass auch die Bestrafung der beiden Verbrechen eine verschiedene gewesen ist, wird im Folgenden bewiesen werden.

[3] Bekanntlich wurden dieselben auf dem Nürnberger Reichstag des folgenden Jahres wiederholt, und damals bildete das gedachte Gravamen das vierundfünfzigste. Dasselbe steht in der Uebersetzung bei Schilter, De libertate eccles. German. p. 902, 903.

quam ordinario judice[1] agitari debeant. Quae nova ecclesiasticorum techna usu si incresceret ac diutius toleraretur, jam actum foret de civili causarum auditorio, quod omnes prophanae civilesque causae contractuum atque transactionum hac via necessario ad ecclesiasticos pertraherentur: Quis enim contractus, quae transactio, quae denique inter paciscentes conventio, quae non sint solemni ista stipulatione aut promissione vallata? Illac nimirum rerum veniremus, ut in totum civilia eluderentur judicia, quod nedum contra aequitatem ipsam, contra omnia jura scripta, sed et civili magistratui intolerabile foret.

Nam ut demus hoc interim ecclesiasticis judicibus, de perjurio commisso notionem ut habeant, nihilo magis per id causae ipsius principalis, contractus puta aut transactionis, quam ob rem ille perjeravit, judices competentes erunt, quin perjuros illos ob religionis transgressionem manifestariam tantum judicio convenire possent ac canonicam huic indicere mulctam, reservata tamen civili magistratui, qui perjuros poenali judicio secundum civiles sanctiones plectere jus habent, commissa sibi ob id poena.

So interessant die hierdurch beglaubigten Thatsachen sind, dass im thätigen Leben fast jedes Versprechen oder Uebereinkommen durch Treugebung oder einen Schwur gesichert wurde, ferner dass die Stände über die Frage nach dem berufenen Gerichte in derselben Weise wie vordem die Kurfürsten mit Rücksicht auf die von den Vehmgerichten in Anspruch genommene Competenz[2] urtheilten, dass nämlich durch den Grund der Schuld und nicht durch das Mittel ihrer Bestärkung das zur Entscheidung berufene Gericht bestimmt werde: von Bedeutung an dieser Stelle ist nur der Schlusspassus. Während darin die Stände der Kirche gaben, was der Kirche war, dass ihre Richter einen Eidbrüchigen wegen des Frevels wider Gott und die Religion verfolgen und mit der canonischen Busse be-

---

[1] Dieser war der weltliche Richter; denn, wie das Rechtsbuch der Distinctionen III, 8, d. 1 sagt: keyn leyge noch keyn wertlich mensche sullen clagen an geystlichen gerichte umbe schult unde umbe wertliche sache; es were denne umbe eyne e adder eyne rechte bescheydunge rechtes selgeretes. — Anders verhielt sich die Sache allerdings dann, wenn Geistliche oder kirchliche Anstalten betheiligt waren; vgl. Sickel, Die Bestrafung des Vertragsbruches S. 48 ff.

[2] Vgl. hierüber oben S. 79 zu Note 3.

legen, haben sie anderseits auf das Nachdrücklichste dem in der Sache zuständigen weltlichen Gerichte das Recht gewahrt, den Eidbrüchigen wegen seines Meineides weltlich zu strafen mit der ihnen dafür zustehenden Strafe.

Worin diese Strafe bestanden hat, wird nicht gesagt; sie durfte als bekannt vorausgesetzt werden. Nun hatte ein Meineid oder der wissentlich falsch vor Gericht geschworene Eid wohl allgemein und zu allen Zeiten, sofern nicht ausnahmsweise der Tod auf diesem Verbrechen stand, die Ehr- und Rechtlosigkeit für den Schuldigen zur Folge, ausserdem aber traf ihn seit den Satzungen der Capitularien eine Leibesstrafe, und zwar zumeist die Strafe des Handverlustes. Mit gutem Grunde konnte das Buch, welches das gemeingiltige Recht im Reiche lehren wollte, das kaiserliche Land- und Lehnrechtsbuch c. 376 I sagen: Swer ein mein eit swaert mit wizzen .. man sol im ab die hant slahen. da mit er meins hat gesworn vnd mac nimer mer deheinen man sines rechtes gehelfen mit sinem eide. da von sol niemen swern, wan daz waer si. ein ander missetat gebv̊zet ein man wol, daz man in niht verwirfet an sinem manlichem rechte vnd an sinen eren.[1] vmb den mein eit ist er immer mer verworfen in dirre welt[2] vnd in ienr, er gebv̊ze in danne gar frv̊melichen mit

[1] Die Unfähigkeit Meineidiger zum Zeugniss wird öfter hervorgehoben (vgl. Wiener Stadtrechtsbuch 109: chetzer und mainswär, ob si des vor gericht überzeugt sind; Goslarer Statuten 86, 3: die ire recht mît düve oder mit rove oder mit meynedhen .. vorwarcht hebbet); auch werden dieselben zugleich als recht- und ehrlos bezeichnet (Rechtsbuch der Distinctionen IV, 47 d. 13: der umbe lon geczuget had, den sol man kundigen an deme gerichte rechteloz und erloz; Wormser Reformation von 1498, I, 5: die Person die erloss seint als meineidig). Zeugnisse des nordischen und langobardischen Rechtes s. bei Wilda, Strafrecht der Germanen S. 981 und 984. Vgl. ferner v. Liszt, Meineid und falsches Zeugniss S. 74—76. S. 70.

[2] S. auch kleines Kaiserrechtsbuch II, 81: Der meineydig ist, daz sal man wissen, daz der us des keisers gnaden ist vnd daz er fürbaz sall aller guten lute sin beraubet vnd mag nummer me kein genoz gesin keins mannes, den der keiser behuset. er en sal auch bi in weder sitzen oder sten noch gen, vnd ist genoz worden aller derer, die uz des riches fride sint gescheiden. darum sal man in nit toden, wan dez keisers vinsternisse hat er mit recht verwirket. er mag auch druz komen mit genaden vnd anders nit; auch ensal er keyn gut von dem riche besitzen nummer me, hat er auch icht, daz ist ewig von im worden. Sint in des reiches recht stet gescr.: die meineydigen die sal man verwerfen. Auch stet anderswa

starker bůze.[1] Ein Vierteljahrtausend später wurde es noch ebenso gehalten. Die peinliche Halsgerichtsordnung für das Reich Art. 107 bestimmte: Item welcher vor richtere oder gericht eyn gelerten meyneydt schwert, so der selb eydt zeitlich gut antrifft.. der ist zuuorderst schuldig, wo er das vermag, solch felschlich ab beschworn gut dem verletzten wider zu keren, soll auch darzu verleumbt vnd aller ehren entsetzt sein, vnd nach dem imm heyligen Reich eyn gemeyner gebrauch ist, solchen falsch schwerern die zwen finger damit sie geschwornn haben abzuhawen, die selbigen gemeyne gewonlichen leibstraff wollen wir auch nit endern.

Man möchte daher glauben, dass der Eidbrüchige als ein Meineidiger an seinem Leibe wie an seiner Ehre bestraft worden sei, wenn nicht eine Reihe von Gründen vielmehr dafür spräche, dass vor dem Ende des 15., beziehungsweise Anfang des 16. Jahrhunderts in deutschen Landen die Strafe eines Eidbrüchigen, abgesehen von einigen besonderen Fällen, keine andere als die des Treubrüchigen, nämlich Ehr- oder Rechtlosigkeit gewesen sei.

Einmal wird in unseren Rechtsbüchern ein Eidbruch wie der Treubruch unter gewissen Voraussetzungen gleichmässig als unschädlich für das Recht oder die Ehre des Betreffenden bezeichnet. So heisst es im Sachsenspiegel III, 41, §. 2: Svat die man sweret oder[2] entruwen lovet, sinen lief mede to verstene oder sin ghesunt, al mach he's nicht gelesten, it ne scadet ime to sime rechte — oder wie in einigen Handschriften steht — sinen eren und rechte nicht. Ferner sagt das Landbuch von Glarus aus dem Jahre 1465:[3] Were ouch das yeman mitt deheinen personen die vogtbar ist dehein kouff oder märckt tatte, wie ioch das gemärcktott wäre mit truw geben gelüptt oder eide ân des selben personen vogt wüssen vnd willen, ob

---

gesc.: waz befleckt ist, das enhoret zu dem riche nicht. Vgl. noch das. I, 41; II, 3 und kais. Landrechtsbuch c. 278, Wiener Stadtrechtsbuch c. 109.

[1] Der Schlusssatz bezieht sich auf die Verworfenheit im Jenseits und die geistliche Busse.

[2] So zahlreiche Handschriften, während im Homeyer'schen Texte, jedoch mit Unrecht ‚unde' steht, vgl. oben S. 22, Note 1.

[3] Bei Blumer, Schweizerische Staats- und Rechtsgeschichte I, S. 507, 508. Ueber den Gegensatz zum römischen Rechte s. unten S. 109, Note 3.

vyer haller vnd fünff schilling, das sol der selben person an sinen eren vnd an sinem guott gäntzlich vnschädlich sin, vnd wer der were, der es von hin tätty, was er der selben personen abgenomen hätte es wäre mit trüw gelüpt oder eiden, in denselben schulden sol er sin.

Sodann wird in Weisthümern, welche selbst dem 16. Jahrhundert noch angehören, einzig und allein die Ehrlosigkeit als die in Höfen und Marken hergebrachte Strafe eines Meineidigen erwähnt. So berichtet ein Weisthum von Endenich bei Bonn aus dem Jahre 1557: Item wer sein gueter verkaufft, verendert oder versplissen, versatzt oder beschwert hat bussen wissen des lehnherren, denselben haben die geschworen ehrloss vnd der seinen eidt verburt hat, erkandt vnd das derhalb desselben ehrloesen hoffsgüter m. ehrw. h. probst heimgefallen sein sollen.[1] — In dem Dinghofe zu Ittenheim bei Strassburg[2] wurde, so lange derselbe im Besitze der Herren von Honowe war: unter andern rechten zu recht gesprochen, welicher (der Huber, die dem Hofe geschworen haben) nit nach ussgang der glocken (ergänze: darkeme zum dinge, das der) meineidig erkhant würt, während dieser Punkt später, als der Hof an St. Peter und St. Michael in Strassburg kam, allerdings eine Abänderung erfuhr ‚umb das niemand vergesslichkeit halp meineidig oder erlos erkant würde'.[3] — Desgleichen ist endlich

---

[1] Grimm, Weisthümer II, S. 662.

[2] Daselbst I, S. 733.

[3] Die Aenderung bestand in der Ersetzung der Meineidsstrafe für den Fall der Vergesslichkeit durch eine Geldbusse. Wer es sache, das nun oder hernach einer oder me der huber, so dan geschworen hant dem dinghof zu Ütenheim, nit uf die tage, so dan ein meiger zu gedinge sitzet und si mit der glocke berüfet . . vergesslichkeit halber nit darkeme . . so soll derselbe . . funfzehn sch. pfenninge . . bezalen (Grimm, Weisthümer I, 733. 734), während in dem gleichfalls elsässischen Ebersheimer Dinghofe diese Substitution schlechthin erfolgt war: der (huober) soll auch schwören zu gedinge vnd zu ringe zu gahn, ihr recht zu sprechen. Thete er dass nit vnd zu gedinge vnd zu ringe nitt käme, so er es wüsste vnd es ihme verkhündet werde, darum were er nit meineydig. Er bessert aber dem meyer zween schilling pfenning (Dinghofordnung §. 6 bei Zöpfl, Alterthümer des deutschen Reiches und Rechtes I, S. 245). — Dass selbst die Unterlassung solcher Handlungen, welche den Unterthanen bei ihren geschworenen Eiden oblagen oder auferlegt wurden, einen Eidbruch oder Meineid begründeten, mochte vorzugsweise dazu beitragen, dass man mit

in der Oelbrocker Mark in Westphalen im Jahre 1549 auf die Frage: dewiel de.. maellude, de dem holtinge mit eiden verpflichtet vnd dar tho gelauet vnd geschworen, oft se 'vthwes voirbrechten, dat den sachen nicht gemesz vnd vnrecht inbrechten, wo ze sulches boten sollen? das Urtheil gefunden worden: so se eres wettens vnrecht voirbrechten, syn sze erlos vnd meineydig.[1]

Ferner gedenken Vertragschliessende, wenn sie die Strafe ausdrücklich benennen, welche nach erfolgter Beschwörung eines Uebereinkommens den Meineidigen treffen soll, ebenfalls der Ehr- und Rechtlosigkeit. 1257. Primo statuimus, ut ipse camerarius.. iuramento prestito firmaret, ut omnia subscripta statuta teneret perpetualiter incorrupta... Item statuimus, si camerarias dampnum aliquod.. Spannagelo aut nobis irrogaverit nec de eo satisfacere curaverit, tamquam fractor voti ad omnes actus legitimos inabilis et despectus (sit) quod vulgariter subintelligendum est ‚elose und rehtlose' .. Item statuimus arbitrando, ne camerarius.. aliquem in nostrum gravamen et preiudicium recipiet nec ulli contra Spannagelum et nos.. opem et operam prebiturus, quod si contra hoc venerit, periurus erit tamquam violator voti ad omnes actus legitimos inabilis et despectus.[2] — 1282. Des han ich gesworne uf den heiligen und bräch ich daz, daz got wende, daz sol ich wider tuon jnret eime

---

den Eiden leichtfertig umsprang; denn allzu scharf macht schartig. Deshalb hat man nicht blos im Interesse der armen Leute, sondern auch um dem Eide das Ansehen zu erhalten, statt bei Eiden künftig bei Geldbussen geboten. So wurde im Jahre 1502 bei der öffentlichen Verlesung des Rechtes in dem Vogteigericht des Gotteshauses Adelberg in Schwaben erklärt: Dieweil nun by allen vnd jeden vnd von meniglichen für das aller trewist vnd ehrlichst gehalten würdt, so von den vnderthonen geruembt vnd gesagt mag werden, das bey jnen gelübt vnd trew vnd glauben vor augen gehabt vnd gehalten werde: dennoch ist mein g. herr (Abt Leonhard) zue Adelberg nit genaigt, leichtlich umb ein jede sach willen bey dem ayde zue gebieten, darmit man solchen höchsten glauben in ehren habe.. sondern die gebott bey geldstraff thuen.

[1] Grimm, Weisthümer 3, 114. In dem zweiten Weisthum vom Jahre 1551 (das. S. 119) lautet die Antwort: se syn erlosz und meinedich vnd in de brocke verfallen, dar se eynen andern inbrengen wolden.

[2] Einigung des Vogtes Spannagel und des Rathes der Stadt Augsburg mit dem Kämmerer Heinrich von Wellenburg; Urkundenbuch der Stadt Augsburg I, n. 15.

manot dar nah, swenne mich die burger gemanont darumbe; dät ich es nüt, so wer ich meineit und rehtloze.[1] — 1300. Vnd alle die stücke.. die haben wir ouch gesworen stede ze habende.. vnd swa unser deheiner der deheines brichet, der ist meineide vnd rehtlos vnd elos vnd süllen sinu lehen lidig sin den herren vnd soll sin von allem rechte an eigen vnd an erbe .. Swenne die burger dunket das der dinge deheines gebrochen si . . das soll in den nächsten zwei Monaten gebessert werden, vnd teten wir des nit, so weren wir meineide vnd were die pene vf vns gevallen, de da vor geschriben stat.[2] — 1330. Und gelouen ich und gein mine truwe in eydes stat und sweren zů den helligen, dat ich alle diese vorgenante stůcke .. stede halden und dat ich wider neimer en doen sal .. Und of ich dar wyder dede, dat ich truwelos, eirloys und meinedich sy.[3] — 1331. Hayn dat vůrgesichert und na gesworin uf den heyligen .. we darwyder spreche oue dede und des nyt inhylde, de were meyneydich, truweloys und eyrlos und dy andere gemeinere solin an syn lyif und an sin goyt gryfin und dem anderen helfin wyder yn also lange, byz he it geheldet und dy bruch gereychtit also verre als dy gemeinere dunckt, dat he it verwart have, wyle he is nyt inhylt.[4] — 1379. Da vergih ich Conrat von Vra, das ich von derselben sach vnd gevangnisse wegen ein .. svon vnd vrfeht globet vnd gesworn han mit uferhebter hande gekert gegen den heiligen .. das an inen .. nimer ze rechende noch ze andende .. Were aber, das ich hiewider iemer üt tete .. so sölte ich ein meineider, verzalter vnd erloser man sin vnd heissen an allen steten, und möchten ouch denne dieselb .. mich darumb bekümbern, angriffen vnd anuallen an allen stetten, als einen meineiden, verzalten erlosen man, iemer vntz an die stunde, das da widerkert wirt mit allem kosten vnd schaden.[5]

---

[1] Sühne des Grafen Egin von Freiburg mit der Stadt; Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg I n. 30 S. 94.

[2] Sühne zwischen der Stadt und dem Grafen von Freiburg; Schreiber a. a. O. I, n. 58, S. 151, 152. 154.

[3] Höfer, Deutsche Urkunden n. 140, S. 236.

[4] Einigung zwischen den Gemeinern und den Herren von Waldeck mit Unterwerfung unter ein Schiedsgericht für den Fall eines Streites; Höfer a. a. O. n. 145 S. 244.

[5] Bei Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg II, n. 293, S. 17.

Weiter ist zu beachten, dass die Ausdrücke ‚treulos, meineidig und ehrlos' als gleichbedeutend neben einander gebraucht wurden[1] und ebensowohl auf den, welcher bloss seine Treue gegeben und nicht gehalten hat,[2] als auch auf einen Schwörenden, der seinen Eid gebrochen hat,[3] Anwendung fanden.

Endlich spricht nicht gegen, sondern für die vorgetragene Ansicht der Umstand, dass auf den Bruch gewisser eidlich gegebener Versprechen im Laufe der Zeit eine Leibesstrafe, gewöhnlich der Handverlust gesetzt worden ist. Diess geschah in folgenden Fällen. Wenn Einer das beschworene Sühneversprechen, zu welchem der Fehdeführende durch die Obrigkeit verhalten werden sollte, brechen und seinen Feind tödten würde, so verordnete bereits das Capitulare von 805: componat illum et manum quam periuravit perdat.[4] — Hatte eine Frau ihre Morgengabe Jemandem verkauft, so bemerken die Augsburger Statuten vom Jahre 1276:[5] dem mac si chein ander staeticheit druber getun diu im staete muge beliben, ane daz si daz berede zen heiligen, daz si die morgengabe nimmer wider angespraeche,[6] um hierauf weiter zu bestimmen: brichet

[1] Vgl. zum Beispiel die Urkunde von 1316: perjuri fideique et honoris proprii violatores existamus bei Haltaus, Glossarium p. 270; von 1330 und 1331 S. 98, von 1336 (folgende Note), die Lübecker Urkunde aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, oben S. 89, Note 3, ferner die beiden Urkunden von 1389: das gi uns sint gheworden truwelos, erlos und meineidere, und: das ir uns truwelos erenlos und eyn meyneider worden syt bei Friedländer, Einlager S. 173. 174; Purgoldt's Rechtsbuch V, 79.

[2] Urkunde von 1336 bei Guden, codex diplomat. III, n. 211, S. 291: alle die vorgen. dinc, dye geloven wir in guden truwen stede zu haldinne .. were aber das sache, das wir eyniche wyss hierwyder deden, so solin wir truwelos, erlos vnd mynydich si.

[3] S. die Urkunde von 1331 S. 98; Prager Statutarrecht 129, Rössler I, 87: Swer auch der genanter einen maynait swert oder der artikel, die hie gescriben sint, ein vberfurt .. der ist von der genanten ampt vnd sol dor an nymer mer komen, wan er ist maynaid vnd recht loz worden; Purgoldt's Rechtsbuch VI, 88. 95.

[4] Capitulare missorum in Theodon. villa datum a. 805, c. 5 (Boretius 123).

[5] Art. LXXXIV §. 3, Meyer, Das Augsburger Stadtbuch S. 164.

[6] Uebereinstimmend das kais. Landrechtsbuch c. 20: dar nah sol si einen eit swern uf ir brusten daz si das guot nimer mere wider gevorder, daz belibet stete und anders niht. Vgl. Monum. Augustana I n. 181 a. 1292: hat die morgengabe .. ouf geben vnd hat nach landes recht gesworn zen heiligen, daz si die selben morgengabe nimmermer an gespraeche.

si danne den eit, daz si die morgengabe wider ansprichet, so hat si die hant verlorn mit rehte, damit si die morgengabe verswur, daz ist reht. — In verschiedenen Städten, wie nachweisbar in Eisenach, Bamberg, Augsburg, Prag und Wien bestand die Einrichtung, dass ein zahlungsunfähiger Schuldner, nachdem er in Haft genommen und kurze Zeit darin gehalten worden war, vor Gericht gebracht werden musste, wo ihm zunächst ein Offenbarungseid, dass er nichts besitze, abgenommen und hierauf die Freiheit gegeben wurde gegen das eidliche Versprechen, dass er von allem künftigen Erwerb einen Theil, etwa den dritten Pfennig dem Gläubiger zu seiner Befriedigung abliefern werde.[1] Mit Rücksicht auf dieses eidliche Versprechen nun verfügte für Wien Herzog Albrecht II. im Jahre 1340: ob er dem er gelten sol den dritten phenning nicht engeit, als er gesworn hat, und wirt des von disem uberwert mit gloubheftiger zeugnusse, man ziech im die zung auz.[2]

Während solche besondere Satzungen nur die Regel bestätigen, nach der es in allen übrigen Fällen auch fernerhin gehalten wurde, fällt dagegen unter einen anderen Gesichtspunkt die Verordnung,[3] welche der Rath von Basel im Jahre 1487 erlassen hat und in welcher er erklärte, den Bruch eines jeden eidlichen Versprechens künftighin an dem Schuldigen leiblich strafen und mit ihm verfahren zu wollen, wie es einem Meineidigen gebühre: Demnach und bisher in úben gewesen ist, daz an dem gericht und andern enden durch die amtlút einem by sinem eid gebotten, ouch ettlicher zů ziten einen eid schwert umb schůlden und sust vergnúgen ze thund etc. und aber durch die selben lichtvertig geachtet und nit gehalten wirt, ist .. erkannt, daz man in allen zúnften in dem nehsten fronfastenpott verkunden und sagen sólle, (1) welcher einen eid vor gericht oder sus schwere umb was sachen das sye,

[1] Purgoldt's Rechtsbuch VII, c. 23. 24, welches sagt: Dit ist wichpildrecht und auch .. der stadt recht. — Bamberger Stadtrecht 256 a. — Augsburger Statuten CXLVII. — Prager Statutarrecht 129, Rössler I, 87. — Wiener Stadtrechtsbuch 9. Vgl. übrigens auch kais. Landrechtsbuch c. 304.

[2] Bei Tomaschek, Rechte und Freiheiten der Stadt Wien I, S. 112. — Das Ausreissen der Zunge war die gewöhnliche Meineidsstrafe in Baiern, Tirol, Böhmen und Mähren. S. v. Liszt, Meineid S. 64 ff. S. 67.

[3] Bei Schnell, Rechtsquellen von Basel I n. 179, S. 210, 211.

oder (2) im sust gebotten wirt by sinem eid durch schultheissen vogt amptlût, oder (3) einer by sinem eid etwas zuesagt und verspricht etc. daz er denn das halte und deme nachkomme denn welher das nit hielte und es wyter zue rechtvertigung und klage kàme, den welle man an sinem lib strafen und tûn als einem meineidigen zûgehórt ze tund.

Diese Verordnung verdient eine besondere Beachtung, weil sie, wenn auch nur für ein kleines Gebiet, das festgesetzt hat, was durch die Rechtsgelehrten zu allgemeiner Geltung[1] gebracht worden ist. Wenn im 16. Jahrhundert der Eidbruch strenger geahndet wurde als ein Treubruch, was eine beglaubigte Thatsache ist,[2] wenn ferner der Bruch einer geschworenen Urphede, welche wegen der verschiedenen möglichen Folgen einer besonderen Regelung bedurfte, gemäss der peinlichen Halsgerichtsordnung vom Jahre 1532 in dem Falle, als der Schuldige nicht das Leben verwirkte, derart bestraft wurde, dass Letzterer, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, als ein Meineidiger die Hand und sein Recht verlor,[3] so erscheint die Annahme gerechtfertigt, dass die strengere Ahndung eines Eidbruches in der Anwendung der vollen Meineidstrafe auf denselben seitens der Juristen bestanden hat. Diese Annahme dürfte um so mehr gerechtfertigt sein, als eine spätere ähnliche Entwicklung, welche mit der gegenwärtigen überdies im Zusammenhang steht, nachweisbar ist. Nachdem nämlich das Treugeben mit einem Schwure auf eine Linie gestellt worden war, haben in der Folge die Juristen auch auf einen Treubruch die Pön des Meineides übertragen,[4] so dass Treu- und Eidbrüche wiederum gleich, nur strenger als früher geahndet wurden.

---

[1] Nur nicht in Höfen und Marken, vgl. S. 96, 97.

[2] Cum fortius puniatur violator iuramenti quam fidei, argumentirten die Juristen auf S. 103.

[3] C. C. C. 108: So aber eyner ein urphede mit sachen, darumb er das leben nit verwürckt hat . . verbrech, der soll als ein meyneydiger mit abhawung der handt oder finger und anderer, wie imm nechst obgemelten artikel berürt (a. 107: soll auch darzu verleumbt und aller ehren entsetzt sein) gestrafft werden.

[4] S. unten S. 104.

XII.

Sowohl im römischen, als namentlich im canonischen Rechte war dem Eide eine gewisse Bedeutung im geschäftlichen Verkehre zuerkannt. Sobald nun im 16. Jahrhundert das fremde Recht im Reiche wirklich zur Anwendung kam, entstand vor Gericht wie unter den Gelehrten die Frage, ob in deutschen Landen das im Leben gebräuchliche Handgelübde oder Ehrenwort den gemeinrechtlichen Eid ersetze,[1] beziehungsweise die gleiche Wirkung wie ein Eid habe. Und auf Grund einer zweifellosen deutschen Gewohnheit, die man wohl in dem damals seit unvordenklichen Zeiten geübten, früher nachgewiesenen Brauche, die Treue ausdrücklich an eines geschworenen Eides statt zu geben, finden mochte, wurde die Frage bejaht. Quod talis promissio scilicet per fidem meam etc. eandem vim habeat cum iuramento vero, notissima consuetudine Germaniae receptum est, besagte einer der Entscheidungsgründe eines reichskammergerichtlichen Urtheils aus dem Jahre 1543 nach der Mittheilung des Beisitzers Mynsinger von Frundeck.

Die Gewohnheit, dass das Treugeben einem Schwure gleich stehe, zumal im Verkehr von Fürsten, unter welchen nach Gail's[2] Bericht haec interpositio fidei.. ubique frequentissima et loco iuramenti est: promittunt non sub iuramento conceptis verbis sed sub principali fide, bey jhren fürstlichen Ehren und Trewen, fand ihre erstmalige Anerkennung, übrigens nicht ohne dass ein heftiger Streit der Meinungen vorausgegangen war, in dem bereits erwähnten Urtheile des Reichskammergerichtes vom Jahre 1543. Die Vormünder der jungen Markgrafen von Baden hatten mit dem Markgrafen Ernst ein Compromiss[3] bei fürstlichen Ehren geschlossen, an welches

[1] An und für sich fand das Handgelübde keine Beachtung. Nur der Klagspiegel hat einmal das Herkömmliche gestreift und unter den Gesichtspunkt der Stipulation gebracht, indem er das Rubrum: de actione ex stipulatu mit den Worten übersetzte: so einer dem andern etwas verheyst mit der hant.

[2] In seinen 1578 zuerst gedruckten Observationes II, 59.

[3] Darunter verstand damals wie noch heute der Sprachgebrauch des gemeinen Lebens und der Wissenschaft in Uebereinstimmung mit den römischen Rechtsquellen (speciem transactionis continet, fr. 2 D. de jure jurando 12, 2; c. 5 C. de recept arbit. 2. 56, vgl. Risch, die Lehre vom Vergleich S. 41, Note 11) einen ‚Vergleich‘.

Letzterer sich nicht gebunden glaubte, offenbar weil kein Schwur den Vertrag bekräftigt hatte und ein Schwur doch in der betreffenden Constitution des Justinianischen Codex vorausgesetzt wird.[1] Auf die deshalb von der Vormundschaft geführte Klage aber: compromissum, firmatum sub fide et dignitate principum, pro iurato fuit habitum.[2]

In welchem Umfang das fürstliche Treugelübde durch dieses Urtheil einem Eide gleichgeachtet wurde, ist aus der von Mynsinger dem Falle gewidmeten Observation nicht ersichtlich. Aus einer im Jahre 1583 zum ersten Male veröffentlichten Observation von Gail aber erfahren wir, dass von dem Kammergerichte mindestens einem fürstlichen Treugeben die Kraft eines Eides in aller und jeder Beziehung zuerkannt wurde, daher auch an einen Treubruch dieselben Folgen sich knüpfen sollten, welche der Eidbruch nach sich zog. Tantum igitur, sagt Gail im Anschluss an seine vorhin mitgetheilte Bemerkung über den häufigen Gebrauch des Treugebens unter Fürsten, operatur fidei interpositio quantum verum et corporale iuramentum, eosdem producit effectus, de quibus in variis locis DD . . ubi dicunt quod quemadmodum contraveniens transactioni iuratae incidat in poenas d. l. si quis major hoc est, quod efficiatur infamis et actione priuetur: ita quoque contraveniens transactioni promissae per fidem, und später: dicunt DD comparationem fidei et iuramenti non procedere quoad paritatem cum fortius puniatur violator iuramenti quam fidei.. Sed in principibus viris ut initio dixi, ista differentia non observatur et in Camera promissio Principis vel illustris personae sub fide sua in omnibus vim verae iuratae promissum habet.

---

[1] C. 41 C. de transactionibus 2, 4: Si quis major annis (viginti quinque) adversus pacta vel transactiones nullo cogente imperio, sed libero arbitrio et voluntate confectas putaverit esse veniendum vel interpellando Judicem, vel supplicando Principibus vel non implenda promissa: eas autem, invocato Dei omnipotentis nomine, eo auctore solidaverit: non solum notetur infamia, verum etiam actione privetur, restituta poena, quae pactis probatur inserta et rerum proprietate careat et emolumento, quod ex pactione vel transactione illa fuerit consecutus. Für das eigentliche Compromissum war der in c. 4. C. de rec. arbit. vorgeschriebene Eid durch die Novelle 82 aufgehoben worden.

[2] Mynsinger's Observationes II, n. 17.

Et ita saepe observatum memini. Damit stimmt überein Arnold von Reyger, welcher nach dem im Jahre 1588 erfolgten Tode Mynsingers dessen Observationen, mit additiones versehen, wiederholt herausgegeben hat,[1] wenn er in einer solchen, der siebzehnten observatio beigefügten additio erklärte: Hae clausulae, attestantibus omnibus Practicis et probatis ICtis a Principibus bey meinen Fürstlichen, a comitibus bey meinen Gräfflichen et Nobilibus bey meinen Adelichen Ehren, Trewen vnd gutem Glauben prolatae et instrumentis insertae vim juramenti veri inducunt et operantur. Darauss dann unwiderleglich erfolget, wann ein Fürst etc. was zusagt oder verschreibet bei seinen fürstlichen Ehren etc. Er solchs von Rechtswegen eben zu halten, als ob er solches mit einem leiblichen Eydt geschworen hätte, bei Peen dess Meineydes.

Der gleiche Werth, welchen ein Eid hatte, wurde jedoch dem Treugeben nach gemeinem Rechte nur in solchen Fällen unbestritten zuerkannt, wo der Eid als Sicherheit eine Verwendung fand, nicht auch da, wo demselben auf Grund des fremden Rechtes eine in Deutschland bisher unbekannte Bedeutung, nämlich die einer Form oder Voraussetzung für die Giltigkeit eines Geschäftes beigemessen wurde.

Letzteres war namentlich bei dem Erbverzichte der Fall, welcher in der besonderen Anwendung als Verzicht der adeligen Töchter zu Gunsten des Mannsstammes eine grosse und überaus wichtige Rolle im Leben der Nation gespielt hat.

Unter den Glossatoren waren anfänglieh die Meinungen darüber, ob ein Eidschwur den nach römischem Recht verbotenen Erbverzicht rechtbeständig zu machen vermöge, getheilt, bis die Ansicht des Placentius, welcher die Giltigkeit des beschworenen Geschäftes behauptet hatte, unterstützt von einer Entscheidung des Papstes Bonifacius VIII.[2] siegreich

---

[1] So in den Jahren 1591. 1594. 1599. 1609 und später. Die Zusätze Reyger's, welcher ein Vertrauter Mynsinger's war, sind theils aus den Observationen von Gail, Wurmser, Hartmann u. A. geschöpft, theils beruhen sie auf Mittheilungen, welche dem Herausgeber von Beisitzern, Advocaten und Procuratoren des Reichskammergerichtes gemacht worden sind. Vgl. v. Stintzing, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft I, S. 492.

[2] Bonifacius nahm 1294—1302 den päpstlichen Stuhl ein; seine Entscheidung findet sich in cap. 2 de pactis in 6to.

durchgedrungen ist. Da nun aber die bei dem deutschen Adel üblichen Erbverzichte der Töchter gewöhnlich nicht beschworen, sondern altem Herkommen gemäss bei fürstlichen, gräflichen oder adeligen Treuen ausgestellt wurden, so erhob sich in deutschen Landen alsbald die Frage, ob ein in dieser Weise abgelegter Verzicht als ein eidlicher gelten könne und somit rechtsgiltig sei oder nicht.

An diese Frage knüpft sich eine in mehrfacher Beziehung lehrreiche Geschichte, welche zeigt, dass das fremde Recht nicht freiwillig von dem Volke aufgenommen, sondern demselben von den Gelehrten mit Hilfe der Obrigkeit aufgedrungen wurde, und weiter darthut, dass dieses aufgezwungene Recht in diesem, wie in so manchem anderen Punkte nicht bloss fremd gewesen, sondern auch fremd geblieben ist. Jahrhunderte lang bot die Nation, im Grossen und Ganzen an dem Hergebrachten festhaltend, die Stirne dem neuen angeblichen Rechte ungeachtet der Leiden, welche der durch diesen Gegensatz in zahlreichen Familien hervorgerufene Unfriede und Streit verursacht hat, bis es endlich nach mancherlei Vermittlungs- und Beschwichtigungsversuchen einer tiefer dringenden Wissenschaft gelungen ist, das wirkliche Recht wieder zu finden und zur Geltung zu bringen.

Soweit wir über die Praxis des kaiserlichen und Reichskammergerichtes im 16. Jahrhundert unterrichtet sind,[1] hielt sich der oberste Gerichtshof streng an das canonische Recht und forderte für die Giltigkeit eines Erbverzichtes einen wirklichen Eid. Si renunciatio debet esse valida et obligatoria . ., juramento etiam corporali per filiam necessario debet esse confirmata, behauptete der Rechtsgelehrte Fichard[2] mit dem Beifügen: Memini quoque casus et causas, in quibus ipse ego advocatus fui atque in camera Imperiali in judicio contradictorio ita decisum est idque de jure canonico, quod in talibus causis praevalet, licet id ipsum non pauci ex DD Legistis impugnent.

Es ist begreiflich, dass die Rechtsprechung des obersten Gerichtes nicht ganz ohne Einfluss auf das thätige Leben

[1] Die nachfolgende Entwicklung weicht sachlich in mancher Beziehung von der Darstellung ab, welche Beseler, Erbverträge II, 1, S. 138, vgl. II, 2, S. 242 ff. gegeben hat.

[2] Communes opiniones T. II (1569) cons. 81, n. 3.

blieb. In manchen Familien mochte man um der Sicherheit willen die verzichtenden Töchter fürderhin Eide schwören lassen. Und dass dies wirklich der Fall gewesen ist, zeigt die Begründung einer in der tirolischen Landesgesetzgebung im Jahre 1573 getroffenen Neuerung. Während in der Grafschaft Tirol herkömmlicher Weise die Verzichte bisher auf den elterlichen Nachlass beschränkt waren und bei ‚adligen Treuen' ausgestellt wurden,[1] räumte dagegen in der neureformirten Landesordnung vom Jahre 1573 ein Zusatz zu III, 34 den Familien für die Zukunft das Recht ein, Töchter, welche ausser Landes heirathen würden, derart auszusteuern: das dieselben jre döchter (inmassen bey grafen, herrn vnd vom adel im heiligen römischen reich gebreuchich ist) sich dargegen mit ainen gelerten aid, den sie hierumben zu got vnd den heiligen mit jrer hannd auf ir brust gelegt schwören sollen, alles vnd yedes jres vätterlichen vnd mütterlichen, auch brüderlichen, schwesterlichen vnnd vetterlichen erbguetes vnd erbsgerechtigkait, so lanng vnnd vil ain manns stammen jres namens vnd geschlechts verhanden ist, verzeihen. Hiernach muss mindestens in dem süddeutschen Adel, mit welchem vornehmlich die Tiroler Landleute, wenn sie nicht unter sich heiratheten, eheliche Verbindungen knüpfen mochten, der Eid bräuchlich geworden sein.[2] In allgemeinen Gebrauch aber ist er durchaus nicht gekommen; vielmehr wurden nach wie vor im Reiche die weiblichen Erbverzichte zumeist in der altüberlieferten Weise ausgestellt. Es wird als eine ‚consuetudo Germaniae universalis' bezeichnet:[3] ‚das der Fürsten vnd Graffen Töchter nicht zu schweren pflegen; fürnemblich wenn jhre Vätter noch im leben,' ferner berichtet ein Rechtsgelehrter zu Anfang des 17. Jahrhunderts:[4] fit ut in Germania nostra renun-

---

[1] S. Oberweis, Haimerl's oesterr. Vierteljahrsschrift IX (1862) S. 338.

[2] Im Zimmer'schen Geschlechte z. B. kommen erst im 16. Jahrhundert eidliche Erbverzichte vor. Vgl. Franklin, Die freien Herrn und Grafen von Zimmern S. 68. In der reichsritterschaftlichen Familie von Weiler wurde noch im Jahre 1727 mit einem leiblichen Eide, erst 1769 bei adeligen Ehren, Treuen und Glauben verzichtet. S. Reyscher, Zeitschr. f. deutsch. Recht VI, S. 318, 319.

[3] S. Musculus, de successione conventionali .. classis prima. membran. II concl. 5 lit E n. 204.

[4] Vultejus, consilia Marpurgensia IV cons. 30, n. 195.

ciationes plereque non fiant juramento corporaliter praestito, sed sub fidei praestatione, bei fürstlichen Ehren und Würden, item bei Gräfflichen vel Adelichen Ehren, Trewen vnd Glauben an Eydsstatt.

Die Zähigkeit, mit der somit im Leben trotz der oberstgerichtlichen Judicatur an dem Herkommen festgehalten wurde, nährte und unterhielt das Widespiel gegen die rücksichtslose Anwendung des fremden Rechtes auch seitens der Gelehrten, unter denen es von Anfang an nicht an Gegnern gefehlt hat. Certe non pauci Germaniae Jurisconsulti, erklärt Vultejus, a rigore illo juramenti necessario corporaliter requisiti recesserunt et Germanicam gentem, honestatem et fidem decentem secuti censuerunt istius modi renuntiationes, tametsi juramento corporaliter non firmatas, praesertim si ea de re inter illustres et nobiles personas, quas prae aliis honestas, fides et constantia decet, quaestio incidat, subsistere et esse validas. Und als Anhänger dieser nachgiebigen Rechtsanschauung nennt er eine stattliche Reihe von namhaften Gelehrten, wie Henning Göden (c. 1450—1521), welcher den ehrenden Beinamen iuris monarcha führte, Rucker, Florentin von Vessing, Johann Fichard (1512—1551), den wir früher als einen Vertheidiger des fremden Rechtes kennen gelernt haben,[1] ferner Breul, Wiedenkopf, Bojer, Matthäus Coler (1530—1587), Nikolaus Everardus und Nikolaus Reusner (1545—1602). Auch Bartholomäus Musculus zählte zu ihnen, indem er in seinem 1607 erschienenen Werke de successione conventionali et anomala der Meinung Ausdruck gab: in Personis nobilibus et illustribus, a quibus hae renunciationes ut plurimum fiunt, juramento aequiparari fidei praestationem, si promittant bey ihrer fürstl. Gräffl. vnd Adlichen Ehren, wahren Worten, Trauwen vnd Glauben.[2] Indess ging

---

[1] Derselbe ist wie so mancher andere Jurist, in seiner Consiliarthätigkeit sich nicht treugeblieben. Im Gegensatz zu der früher angeführten Behauptung (S. 105 bei Note 2) vertrat er Communes opiniones T. I (1568), c. 55, n. 10 wirklich die Ansicht: fides interposita et juramentum aequivalent . . ad nostrum igitur casum quod peculiariter attinet, satis mihi videtur ista promissio dominae Margarethae: quam quidem ista non solum sub vera ipsius et bona fide, verum etiam cum appendice verborum: loco juramenti praestiti seu jurati fecit.

[2] Classis prima, membran. 2, concl. 5, lit. E, n. 204 und 205, wobei übrigens auch von ihm die gegenseitige Ansicht ausdrücklich als ,communior DD

dieser Rechtsgelehrte einen bedeutenden Schritt weiter. Mit Rücksicht darauf, dass in Sachsen der Eid nicht erforderlich sei und auch ausserhalb Sachsen nur ‚adminiculi loco' angewendet werde,[1] verwarf er den Ausgangspunkt der auf das fremde Recht sich stützenden Lehre, ‚quasi juramentum hanc renunciationem jure civili nullam per se convalidet', um sohin die Giltigkeit des ungeschworenen Verzichtes zu behaupten.[2]

Damit war zum ersten Male, freilich nur vereinzelt, das deutsche Recht in Betreff der Erbverzichte theoretisch zur Anerkennung gekommen.

Bevor wir diese neue, die germanistische Richtung der Rechtswissenschaft in ihrem Fortschreiten verfolgen, soll jedoch noch der verschiedenen Zugeständnisse gedacht werden, welche einzelne Juristen, die grundsätzlich an dem canonischen Rechte und der Nothwendigkeit des Eides festhielten, anderseits mit Rücksicht auf das Leben zu machen sich gedrängt fühlten.

So war bereits von Mathäus Wesenbeck (1531—1586) darauf hingewiesen worden, dass ein unter Treuen an Eidesstatt ausgestellter Verzicht, wiewohl rechtlich ungiltig, immerhin das Gewissen binde und es in Folge dessen schwer falle,

---

sententia, verum corporale juramentum necessarium omnino esse' anerkannt wurde.

[1] Nach dem von dem Magister Lorenz Fries, einem Würzburger Rechtsgelehrten und Geschichtsschreiber (vgl. über ihn Rockinger, Münchner Abhandlungen, hist. Cl. XI[3] [1870], S. 149 ff., 152—170) im Jahre 1536 zusammengestellten fränkischen Landesbrauch (Schneidt, Thesaurus juris Franconici I) hatten die Treue und der Eid, welche zu Gerichtshanden zu leisten waren, die entgegengesetzte Bedeutung, nämlich dass ohne sie der Erbverzicht der Rechtskraft entbehrte. Wo aber ein bestendiger erbsverzig gemacht werden soll, ist vonnötten, das die am landtgericht, wie sich gebuert, mit gelubden vnd aiden becrefftiget werde; wann das nicht beschicht, soll derselbig verzig von vnkrefften vnd den partheyen an ihren erbschafften vndschedlich seyn . . der richter soll die gelubt mit hanndt in hanndt von der jungfrauen annemen vnd sie haissen die rechte hanndt mit den dreien fingern auf die linke brust legen vnd ir den aidt vorsprechen mit worten also, als ich mit treuen gelobt habe . . also verzeihe ich mich darauf vatterlichs, mütterlichs, brüderlichs vnd schwesterlichs guts vnd aller andern anfälle, erb's, haab vnd güeter . . vnd will das, was mir dagegen wurdt vnd wortten ist, hiemit genugig seyn, stehet vnd vest halten, getreulich vnd ohne alles geuerde, also helff mir Gott vnd die heiligen.

[2] An dem Note 2 der vorhergehenden Seite a. O. n. 200, vgl. n. 197, 198.

dass Jemand rathe, wider einen solchen Verzicht gerichtlich etwas zu thun.[1] Und mit dieser Ansicht fand Wesenbeck Zustimmung bei den Marburger Juristen, bei Goddäus[2] und später auch bei Vultejus,[3] so dass man mit Grund sagen kann, es habe nicht an hervorragenden Juristen gefehlt, welche das nach ihrer Meinung geltende Recht gleichzeitig für unanwendbar erklärt haben, weil seine Geltendmachung wider die Moral verstossen hätte.

In anderer und eines Juristen würdigerer Weise hat Hartmann Pistoris, den man den sächsischen Papinian nannte, dem Leben gerecht zu werden gesucht. Nach einer weitläufigen Ausführung, dass das Treugeben bei einem Erbverzichte einem Eide durchaus nicht gleichkomme, erklärte er in seinen 1609 posthum veröffentlichten Quaestiones juris,[4] dass jedoch in dem Falle, als eine entgegengesetzte Gewohnheit bestehe,[5] dieselbe entschieden befolgt werden müsse. Illud sane extra

---

[1] Consilia, cons. 23, n. 56, In casu praesenti corporale jusjurandum requiri supra probatum est. Vnde remedia rescissoria per hoc quoque juramentum non debent videri sublata; tamen res non caret scrupulo conscientiae et difficile est, ut quis consulat filiae contra talem promissionem, non simplicem, sed vi et effectu juramenti confirmatam venire.

[2] Consilia Marpurgensia T. I, Joannis Goaddaei cons. 27, n. 176: Ad decimam dubitandi rationem respondetur: imo, quod etiam iuramentum relate praestitum et per promissionem, an Eyds statt, vim corporalis iuramenti habeat (Wesembec, Gail, Gabriel), cum ut Nicol. de Milis ait, iurare censeatur, qui dicit, promitto in fide mea. Quod licet secus videatur, quando ad formae complementum corporale iuramentum requiritur, cum aliud ut aliquid tale esse et aliud aliquid tali loco haberi, tamen quoad obligationem adstringendum in foro conscientiae efficax est, quoties bonis moribus non adversatur (Modestin. Pist.).

[3] Während er Cons. Marpurg. T. I (1611) cons. 17, n. 51, 52 schlechthin erklärte: at forma non observata actus nullus est. Nec sufficit promissionem sub fide factam, quae juramento aequiparetur, sagt er T. IV, (1631), cons. 30, n. 195 im Anschluss an die oben mitgetheilten Worte: ut non minus vere quam pie et christiane consultus responderit Wesembec cons. 23, n. 56, non esse leve, renuntiationem sub fide factam esse, quia, etsi juramentum corporale hoc non sit, tamen non careat conscientiae scrupulo et difficile sit, ut quis consulat contra talem promissionem non simplicem sed vi et effectu juramenti confirmatam venire.

[4] Tom. IV qu. 6, p. 152.

[5] Wie beispielsweise in Mecklenburg, in Ostfriedland, ferner in Oesterreich und in der Steiermark. Vgl. Beseler, Erbverträge II, 2, S. 243, Note 17.

dubitationem est, si consuetudine introductum sit, ut renunciationes illae sine juramento sub fide tantum factae nihilominus firmae maneant, eam omnibus modis seruandam esse.

Dieses Zugeständniss war immerhin von Werth, jedoch keineswegs genügend, da der oft sehr schwierige Beweis, dass eine solche, dem gemeinen Rechte widersprechende Gewohnheit bestehe, von demjenigen geführt werden musste, welcher sich darauf berief. Eine vollständige Beseitigung der Uebelstände und Beschwernisse, welche das fremde Recht zur Folge gehabt hat, konnte nur dadurch bewirkt werden, dass die Gewohnheit oder das, was von altersher in der Ueberzeugung, das Rechte zu thun, fort und fort geübt wurde, selbst als das gemeine Recht anerkannt wurde; denn damit ging zugleich die Beweislast auf die gegnerische Seite über.

Dieser Sieg der heimischen Gewohnheit über das fremde Recht kam in der Judicatur zum ersten Male in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Ausdruck. Das Gericht, welches damals in seiner Rechtssprechung den Wandel der Auffassung bethätigte, war das kurz zuvor für die schwedischen Lande an Stelle des kaiserlichen und Reichskammergerichtes eingesetzte oberste Tribunal zu Wismar. In einer der von seinem Vicepräsidenten, dem um die Wiederbelebung des deutschen Rechtes überhaupt hochverdienten David Mevius seit 1664 herausgegebenen Decisiones[1] dieses Gerichtshofes heisst es, dass die fortdauernde Beobachtung des ‚jus civile‘ von dem, der darauf seinen Anspruch gründe, bewiesen werden müsse, widrigenfalls den ‚mores‘ Folge zu geben sei, nach diesen aber erschien der formlose Erbverzicht rechtskräftig, um so mehr der durch die Formel an Eidesstatt bekräftigte. Ubi, (praetaxatum) jus civile adhuc observatur,[2] ibi adhuc ad firmitatem renunciationis corporali juramento opus putatur, adeo ut formula an Eydes statt non sufficiat.. Non probata reliqua juris civilis observantia, mores sequimur, qui cum sine omni juramento sinant validam hereditatis renuntiationem tam multo

[1] Mevii decisiones Pars III, dec. 270.

[2] Was vorab da der Fall war, wo das Erforderniss des Eides in Statuten, wie z. B. in jenen von Nürnberg, Dinkelsbühl, Kempten und Ansbach, vgl. Roth, Bayrisches Civilrecht III, §. 360, Note 77, Aufnahme gefunden hatte.

magis ratam facient, quae habet similitudinem juramenti, uti illa reputatur in formula an Eydes statt.

Bis übrigens diese veränderte Auffassung von dem Verhältniss zwischen der einheimischen Gewohnheit und dem fremden Rechte bezüglich des Erbverzichtes in der Doctrin wie Praxis zu allseitiger, widerspruchsloser Anerkennung durchgedrungen ist, verging noch mehr als ein Jahrhundert.

Es wurde bereits das deutsche Recht gegenüber dem fremden selbständig in Wort und Schrift behandelt, als noch von seinem ersten Lehrer und Bearbeiter zugegeben werden musste, dass ‚ad renunciationes hereditatis ex mente plerorumque Doctorum' ein Eid nothwendig sei.[1] Die entgegengesetzte Ueberzeugung zur herrschenden zu machen, gelang erst der stetig fortgesetzten Lehre,[2] dass nach deutschem Rechte der unbeschworene Erbverzicht giltig sei, womit zugleich die so lange streitig gewesene Frage über das Verhältniss des Treugebens oder einer ähnlichen Erklärung zu einem Eide entfiel.

Der andere Fall, in welchem auf Grund des römischen und canonischen Rechtes,[3] nach dem gemeinen Gerichtsgebrauch[4] der Eidschwur ein an sich ungiltiges Geschäft giltig macht, ist der, dass ein Minderjähriger auf solche Weise sich verpflichtet hat. Da es auch hier im Leben vorkam, dass an Eidesstatt ein blosses Handgelübde gegeben wurde, so entstand in Fällen dieser Art die gleiche Frage, ob der Handtreue die Kraft und Wirkung eines Eides beigemessen werden dürfe. Von der gemeinrechtlichen Doctrin[5] wurde, während die Wissenschaft

[1] G. Beyer, Delineatio juris Germanici (zuerst 1718 erschienen) lib. III, 16. 4.

[2] Vgl. Engau, Elementa juris Germanici (seit 1737) lib. II, §. 444, während Selchow, Institutiones juris Germanici (seit 1757) schweigt; Runde, Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechtes (seit 1791) §. 660, vgl. §. 657; Mittermaier, Lehrbuch bez. Grundsätze des d. Privatrechtes (seit 1821) II, §. 456, Eichhorn, Einleitung in das deutsche Privatrecht (seit 1823) §. 349.

[3] Vgl. c. 1 C. si adversus venditionem 2, 58: Si minor annis vigintiquinque emptori praedii cavisti, nullam de caetero te esse controversiam facturum, idque etiam jurejurando corporaliter praestito servare confirmasti, neque perfidiae (!) neque periurii me auctorem (tibi) futurum sperare debuisti und c. 2 und 28 X de iureiurando.

[4] Dessen innere Berechtigung übrigens mit guten Gründen bestritten wurde von dem Casseler Oberappellationsgerichte 1827 und von Pfeiffer, praktische Ausführungen III, S. 177 ff.

[5] Vgl. Glück, Erläuterung der Pandecten V, S. 553 ff, XII, S. 191.

des deutschen Rechtes diesen Fall in Betracht zu ziehen unterliess,[1] die Frage verneint und nicht minder von mehreren obersten Gerichtshöfen, an welche noch in unserem Jahrhundert solche Streitfälle zur Entscheidung gelangt sind. So erkannte das Oberappellationsgericht zu Darmstadt 1831: Die Verzichtleistung eines Minderjährigen auf die Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung oder auch ein sonstiges an sich unverbindliches Versprechen desselben kann nicht durch blosse Handtreue an Eidesstatt Wirksamkeit erlangen;[2] desgleichen wurde von dem Oberappellationsgericht zu Wiesbaden 1843 in einem Falle, wo ein Minderjähriger vor dem Beamten der freiwilligen Gerichtsbarkeit den von ihm eingegangenen obligatorischen Vertrag durch ein Handgelübde an Eidesstatt bekräftigt hatte, solches oberstrichterlich für ungenügend erachtet, da die Gesetze, welche eidlich bestärkte Geschäfte Minderjähriger für rechtlich wirksam erklären, einen förmlichen Eid unterstellen, ein Handgelübde an Eidesstatt aber die Stelle eines solchen nur dann vertrete, wenn besondere Gesetze jenes sanctioniren.[3]

Mit der Strenge, welche die gemeinrechtliche Wissenschaft und Praxis in dem eben besprochenen Falle noch in unserem Jahrhundert bewährt hat, steht in eigenthümlichem Widerspruch die Nachsicht, welche hinsichtlich der Erfordernisse eines Eides wie des Treugebens durch die Doctrin in dem gemeinen Rechte zur Geltung gekommen ist.

Zu einem aussergerichtlichen Eide genügte unter Umständen seit der Wende des 16. Jahrhunderts die mündliche oder schriftliche Erklärung mit der Schwurformel: ‚so wahr mir Gott helfe‘. Der körperlichen Bethätigung bedurfte es dabei nicht mehr, wenn auch das Ansehen eines Juramtes, ‚das leiblich und würklich geleistet worden‘, immerhin ein grösseres sein mochte.[4]

---

[1] Wiewohl das Landbuch von Glarus (s. S. 95 zu Note 3) eine Aufforderung dazu bot.

[2] Seuffert's Archiv für Entscheidungen II, n. 261.

[3] Ebendaselbst XIII, n. 13.

[4] Siehe den Speierer Reichsdeputationsabschied von 1600 oben S. 65, Note 5. Heutzutage wird selbst bei gerichtlichen Eiden die Handlung nicht mehr immer und überall gefordert. Das österreichische Gesetz vom 5. Mai 1868 Regelung des Verfahrens bei den Eidesablegungen vor Gericht bestimmt

Ob selbst bei dem Gebrauch einer andern als der erwähnten, herkömmlichen Formel, wie etwa der: ‚bei dem Worte der ewigen Wahrheit und auf das heilige Evangelium' ein rechtsgiltiger Eid vorhanden sei, war im 17. Jahrhundert noch bestritten. Während Carpzov und Stryck diese Formel, welche übrigens von Luther genehmigt war, nur bei einem Bekräftigungseide oder ‚quando pro forma aut ad substantiam vel soliditatem actus juramentum sollenne non requiritur' zuliessen, sprachen sich in der Folge schlechthin für die Giltigkeit dieser Formel aus Böhmer in seinem Jus ecclesiasticum I, lib. 2, tit. 24, §. 58, ein Celler oberstgerichtliches Urtheil vom Jahre 1742 und Pufendorf in seinen Observationes I (1744) S. 106, 107, endlich Glück in seinem Pandektencommentar XII, S. 189, welcher zugleich dasselbe von der Formel: ‚So wahr ich denke, seelig zu werden' oder ‚bei meiner Seele Seeligkeit' annimmt.

Ferner verlangte die gemeinrechtliche Wissenschaft, welche im 16. Jahrhundert der Gewohnheit nachgegeben und ein Treugelübde, gleichviel ob dabei der Zusatz: ‚an Eidesstatt' gemacht worden war oder nicht,[1] als Bekräftigungsmittel dem

---

zwar §. 4: Personen, welche sich zur christlichen Religion bekennen, haben .. bei dem Schwure den Daumen und die zwei ersten Finger der rechten Hand emporzuheben und den Eid vor einem Crucifixe und zwei brennenden Kerzen abzulegen; allein nach der Strafprocessordnung von 1873, §. 313 leistet der Geschworene den Eid, indem er auf den Aufruf des Vorsitzenden antwortet: ‚Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe!' — Die deutsche Reichsstrafprocessordnung sagt §. 63: Der Eid wird mittelst Nachsprechens oder Ablesens der die Eidesnorm enthaltenden Eidesformel geleistet. Der Schwörende soll bei der Eidesleistung die rechte Hand erheben. Dazu bemerken die Protokolle S. 58 und der Bericht der Reichstagscommission S. 20: die Erhebung der rechten Hand bildet keinen wesentlichen Bestandtheil der Eidesleistung; die etwaige Unterlassung hebt die Gültigkeit des Eides nicht auf; dies ist in dem Gesetz selbst durch den Gebrauch des Wortes ‚soll' angedeutet. Vgl. den Commentar von Löwe S. 271.

[1] Es war nur ein advocatischer Behelf, wenn Fichard, Communes opiniones 1, c. 55, n. 10, um die Identität eines Treugelöbnisses mit einem Eide noch mehr hervorzuheben, geltend machte, dass dasselbe von der Betreffenden, einer Frau Margarethe, abgelegt worden sei: non solum sub vera ipsius et bona fide, verum etiam cum appendice verborum: loco juramenti praestiti seu jurati.

Eide gleichgestellt hatte, seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr das Treuen- oder Ehrenwort, von dem Handschlag ganz zu schweigen. Während der Volksgebrauch an diesen Erfordernissen allerdings fortwährend festgehalten hat,[1] genügte nach gemeinem Rechte fortan als Ersatz eines Schwures jede auch noch so einfache Erklärung, wenn dieselbe nur die Formel ‚an Eidesstatt' enthielt.[2] Id quoque moribus Germanorum receptum fuit, ut pro iuramento etiam admittatur obligatio fidei, c. 3 x de iuram., lehrte Johann Schilter in seinem 1675 zum ersten Male erschienenen Exercitationes ad pandectarum libros[3] XXIII, §. 24 und bemerkte dazu: illud vocamus einen leiblichen Eyd, quod conceptis verbis et actu corporali digitisque porrectis ac similiter, hoc verbis nudis aut minus sollenibus, an Eydesstatt angeloben.[4] Dass aber bei aussergerichtlichen Eiden ein solches einfaches Gelöbniss mit der Formel ‚an Eidesstatt' als hinreichend galt, sofern nicht die Gesetze oder der Gerichtsgebrauch auch bei aussergerichtlichen Geschäften einen förmlichen Eid erforderten, wurde damit begründet,[5] dass derjenige, von dem eine Angelobung unter dieser Formel geschieht, die-

[1] S. oben S. 11 zu Note 11—13, S. 62 zu Note 1—3 und S. 112 zu Note 2 und 3.

[2] S. die oben S. 110 angeführte, nach 1664 veröffentlichte Decisio des David Mevius, worin ein Eid als Form verlangt wird: adeo ut formula an Eydes statt non sufficiat. — Die Veränderung machte sich auch bemerkbar in den assertorischen Erklärungen der von der Ablegung eines Zeugeneides Befreiten. Während die Landstände in Oesterreich Zeugenschaft schriftlich noch unter adeligen Treuen und Glauben gaben (s. oben S. 20, Note 1), hat bei den Mitgliedern des Kaiserhauses nach dem Justiz-Ministerial-Erlass vom 14. Mai 1854: eine an Eidesstatt abgegebene schriftliche Versicherung für die wirkliche Ablegung des Eides zu gelten.

[3] Dieselben wurden später, seit 1698—1733 unter dem veränderten Titel als Praxis iuris romani in foro Germanico herausgegeben.

[4] Dieses eidliche Angelöbniss oder die Angelobung an Eidesstatt wird namentlich im öffentlichen Rechtsleben bei verschiedenen Gelegenheiten noch heutzutage verlangt. Wenn jenes aber einer obrigkeitlichen Person oder einer Behörde in deren ‚Hände', d. i. der Pluralis Majestatis, abgelegt werden soll, so sind dieselben nicht wörtlich zu nehmen, da sonst, was nicht der Fall ist, ein Handgelübde verlangt würde.

[5] Vgl. Glück, Pandekten-Commentar XII, S. 191, 192.

selbe unternimmt eingedenk der Eidesformel und unter der stillschweigenden Zusage, dass ihm die einfache Versicherung ebenso heilig sei als die förmliche.

XIII.

Die literarische Beschäftigung mit der nationalen Vergangenheit hat in unserem Jahrhundert deutsches Wesen und Gehaben vielfach neubelebt und zugleich in weitere Kreise der Bevölkerung getragen. So wurde auch der Handschlag zu einer gegenwärtig noch allgemeiner als vor Zeiten im gewöhnlichen Umgange geübten Sitte. Dabei liegt der alte Gedanke zu Grunde, dass mit der Hand ein Pfand der Treue gegeben werde, und ist jene für ein Versprechen gereicht worden, so sagt einem Jeden das Gemüth, dass das Versprechen um der Zuthat willen unter allen Umständen erfüllt werden müsse. Als Kaiser Franz im Jahre 1813 den preussischen Abgesandten von dem Knesebeck, welchen sein König beauftragt hatte, Oesterreich für den Eintritt in den Bund wider Napoleon zu gewinnen, mit dem Versprechen zu kommen entliess, fügte er bei:[1] ‚Hier haben Sie meine Hand. Wenn ich meine Hand gebe, so halte ich Wort.'

Auf das eigentliche Rechtsgebiet wirkte jene Neubelebung des alten Gebrauches zwar nicht zurück; indess kommt auch hier der Handschlag und das Ehrenwort immerhin noch zur Verwendung.

Wenn der Dichter[2] in der Fabel ‚Ben Haly' meinte:

> Der Irrthum alter deutscher Treu
> Ist mit der alten Zeit vorbey.
> Wir sind der höhern Kunst Exempel;
> Die Einfalt nahm den Handschlag an.
> Was fordert itzt ein kluger Mann?
> Verschreibung, Zeugen, Pfand und Stempel.

so erweist sich selbst mit Beschränkung auf den Rechtsverkehr unter Privaten das Wort nicht als durchaus wahr. Geschieht

[1] S. Eine diplomatische Trilogie aus dem Leben Karl Friedrichs von dem Knesebeck, 1879, S. 171.

[2] Hagedorn (1708—1754) in seinen poetischen Werken, Bd. II (1825) S. 85.

es doch noch, dass Leute aus dem Volke in der Absicht, eine Verpflichtung zu sichern, an Stelle eines Eides ihre Hand geben und dieselbe genommen wird.[1] Bei zwei Geschäften, in dem Viehhandel und bei der Wette verlangt sogar eine weit verbreitete Gewohnheit fortdauernd noch den Handschlag. Freilich haben demselben in dieser Anwendung, in welcher er niemals statt eines Schwures gegeben wurde, die Rechtsgelehrten schon frühzeitig eine von seinem ursprünglichen Sinne wesentlich verschiedene Bedeutung beigemessen. Sie fassten und fassen ihn hier als ein blosses Zeichen auf, in welchem die erzielte Willenseinigung ihren sicheren Ausdruck findet,[2] und es war nur ein weiterer Schritt in der gleichen Richtung, wenn in einem Gesetzbuch des vorigen Jahrhunderts der Handeinschlag gar blos als ein mögliches Zeichen, dass ein Einverständniss vorhanden sei, Erwähnung gefunden hat.[3]

In demselben Sinne, welchen das Volk mit einem Handschlage verbindet, wird ferner zur Bekräftigung einer Verbindlichkeit unter Privaten, zumal von Angehörigen der höheren Gesellschaftskreise das andererseits aus dem Handgelübde ent-

---

[1] S. die Fälle, welche zu den S. 112 besprochenen gerichtlichen Entscheidungen Anlass gegeben haben.

[2] Vgl. die Adnotatio des Ant. Lajus zum Institutionen-Commentar des Angelus Aretinus († nach 1451): si in signum perfectionis contractus contrahentes ac invicem percusserint manus (oben S. 74 zu Note 2); Joh. Oldendorp (1457—1567): Solent etiam plerumque verbis contrahentes invicem sibi dextram porrigere . . ut datae fidei et mentis indicium edant externum et certum (oben S. 65 zu Note 4); Schmalz, Lehrbuch des deutschen Privatrechtes 1818, §. 260: Als Zeichen des wirklich geschlossenen Vertrages galt und gilt der Handschlag mit der Erklärung, dass er darauf geschehe. Ebenso Krüll, Deutsches Privatrecht 1821, §. 299. S. auch Stobbe, Deutsches Privatrecht 1878 (oben S. 2, Note 4), während die meisten Lehrbücher des deutschen Privatrechtes von dem Handschlage gänzlich schweigen.

[3] S. das Landrecht der Grafschaft Hohenlohe von 1738, Theil III, Titel I, wo es heisst: 1. Allhier ist durch das Wort Contract jedes Pactum zu verstehen, welches ihrer zwey oder mehrere mit einander errichten, und zu einer gewissen Sache ihren Consens und Einwilligung geben. 3. Welches aber nicht dahin zu verstehen, als wann man seinen Willen nur allein durch ausgesprochene Worte declariren, mithin ein Stummer und der Sprache Unkundiger nicht contrahiren, sondern dass solches auch durch Briefe, Nicken mit dem Kopf, Hand-Einschlagen geschehen könne, wenn nur die Contrahenten einander verstehen.

standene und selbständig gewordene Ehrenwort bis zur Stunde mündlich wie schriftlich gegeben.[1] Allerdings ist das Brechen des Ehrenwortes gemeinhin nicht mehr mit einer Strafe belegt, nur wenn ein Officier sich dessen schuldig macht, trifft ihn nach österreichischem Rechte die Strafe der Entlassung aus seiner Dienstesstellung;[2] da jedoch ein solcher Wortbruch, wenn er ruchbar wird, geeignet ist, den Betreffenden verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, seine Bekanntmachung aber, wie die jeder anderen derartigen Thatsache, falls nicht das Vorhandensein einer Beleidigung aus der Form der Behauptung oder Verbreitung oder aus den Umständen, unter welchen sie geschah, hervorgeht, rechtlich zulässig ist,[3] so kann das Pfand der Ehre für denjenigen, welcher es nicht einlöst, die empfindlichsten Folgen nach sich ziehen, ja geradezu verhängnissvoll werden. Mit gutem Grunde wurde daher, nachdem in mehreren Ländern bereits seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit weisem Bedacht[4]

---

[1] Ebenso unverständlich wie unverantwortlich ist die Bemerkung, welche bei Runde in seinem 1791 zum ersten Male erschienenen Deutschen Privatrecht §. 223 sich findet: die Versicherungen bei adlichen, gräflichen, fürstlichen Wort und Ehren sind so oft als falsche Münze befunden worden, dass sie jetzt weder in noch ausser Gericht besondere Glaubwürdigkeit haben oder zur Verstärkung einer Verbindlichkeit dienen.

[2] Militärstrafgesetzbuch von 1855, §. 301: Wenn ein in feindliche Kriegsgefangenschaft gefallener Officier mit Verletzung des mündlich oder schriftlich gegebenen Ehrenwortes aus der Gefangenschaft entweicht und dadurch den Ruf des österreichischen Heeres verunehrt, so ist derselbe mit der Entlassung zu bestrafen. §. 302: Auch wenn bei anderen ernsten Anlässen ein Officier ein mit seinem Ehrenwort bekräftigtes Versprechen nicht zuhält.. trifft ihn die Strafe der Entlassung. Vgl. dazu den Commentar von Damianitsch in seiner Ausgabe des Gesetzbuches, 2. Aufl. 1861, S. 245 Note

[3] Nichts Anderes meint wohl auch Gerber, Deutsches Privatrecht §. 105, Note 1, wenn er sagt: eine Verpflichtung auf Ehrenwort hat h. z. T. nur noch die Wirkung, dass der nichtzahlende Schuldner die Bekanntmachung der Thatsache dulden muss, vorausgesetzt, dass die Form nicht beschimpfend ist. Die Gegenbemerkungen Stobbe's, Deutsches Privatrecht III, §. 174, Note 15, sind grundlos.

[4] Der von Thomasius geltend gemachte Gesichtspunkt, dass es unziemlich sei, von einem unbescholtenen und in Ehren stehenden Manne einen Eid oder sein Ehrenwort als Sicherheit zu verlangen — vgl. seine Lectiones de prudentia legislatoria 1740, c. 4, §. 19: Quilibet in negotiis

der aussergerichtliche Eid gesetzlich für wirkungslos und das Nehmen dieser Sicherheit gleichzeitig für strafbar erklärt worden war,[1] neuerlich allenthalben von der Gesetzgebung wie die Abnahme eines Eides oder einer ähnlichen Betheuerung, so und vor Allem die Abnahme des Ehrenwortes von einem Minderjährigen behufs der Sicherung einer Forderung mit Rücksicht auf den Leichtsinn und die Unerfahrenheit der Jugend mit einer Strafe bedroht. Im Anschluss an das preussische Gesetz über das unerlaubte Creditgeben an Minderjährige vom 2. März 1857 bestimmte das deutsche Reichsstrafgesetzbuch von 1871, §. 302: Wer in gewinnsüchtiger Absicht und unter Benützung des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines Minderjährigen sich von demselben unter der Verpfändung der Ehre, auf Ehrenwort, eidlich oder unter ähnlichen Versicherungen oder Betheuerungen die Zahlung einer Geldsumme oder die Erfüllung einer anderen, auf Gewährung geldwerther Sachen gerichteten Verpflichtung aus einem Rechtsgeschäfte versprechen lässt, wird mit Gefängniss bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft. Und dieser Spur ist das österreichische Gesetz vom 28. Mai 1881 betreffend Abhilfe wider unredliche Vorgänge bei Creditgeschäften in dem §. 15 gefolgt, welcher verordnet: Wer sich von einem Minderjährigen oder einer Person, für welche die Nichteinhaltung einer unter Ehrenwort übernommenen Verpflichtung die Strafe

---

gerendis debet etiam decorum observare; nam multae cautelae in contractibus sunt, multi modi firmiter se obligandi, quos proponere non decet viris integrae et in dignitate constitutis v. gr. clausulae juratoriae, renunciationes omnium beneficiorum, obligatio sub obpignoratione honoris — ist ohne Einfluss auf die Gesetzgebung gewesen.

[1] So Schleswig-holsteinische Verordnung von 1758, §. 14, Falk, Handbuch des schlesw.-holst. Privatrechtes IV, §. 6, S. 25, 26. — Badisches Landrecht von 1809, §. 1357 a: Bestätigung der Verträge durch aussergerichtliche Eide und alle Privateide bleiben verboten. — Hannoverische Verordnung von 1821 bei Grefe, Hannovers Recht II, §. 109, S. 407. — Braunschweigisches Gesetz von 1863 und Oldenburgisches Gesetz von 1864. In Sachsen und Würtemberg macht der Eid ein nichtiges oder unverbindliches Geschäft nicht giltig oder verbindlich, vgl. Haubold, Lehrbuch des sächs. Rechtes, 2. Aufl. I, §. 277, Note d; Wächter, Würtemb. Privatrecht II, S. 772 ff.; Reyscher, Würtemberg. Privatrecht I, §. 121, S. 199, in Hannover, selbst wenn der Eid gerichtlich geleistet würde, Grefe, Hannovers Recht II, §. 109, S. 407.

des Verlustes der Dienstesstellung zur Folge haben kann, die Erfüllung der Verpflichtung aus einem Creditgeschäfte unter Verpfändung der Ehre, eidlich oder unter ähnlichen Betheuerungen versprechen lässt, macht sich einer Uebertretung schuldig und wird mit Arrest von acht Tagen bis zu drei Monaten bestraft.[1]

Endlich findet der Handschlag auch heute noch zumal in Oesterreich mehrfache Anwendung bei Versprechen, welche eine obrigkeitliche Behörde sich geben lässt.[2]

Einmal wird zu ihm gegriffen, weil von dem, der in Pflicht genommen werden soll, wegen seines Glaubensbekenntnisses ein Schwur nicht verlangt werden kann.

Oesterr. Hofdecret vom 10. Januar 1816: Personen, welche vermöge ihrer Religionslehre die Eidesablegung für unerlaubt, hingegen ihre feierliche Versicherung so heilig als andere Religionsgenossen den Eid erkennen, wie z. B. die Mennoniten: bei denen nach vorläufiger Ermahnung die Wahrheit zu sagen, mit der durch einen Handschlag zu bestätigenden Versicherung zu begnügen ist.[3] Vgl. bad. Gesetz vom 5. Juni 1860: Die dem Eide gleichgeltende Bekräftigung der Mennoniten geschieht mittelst Handschlages und in der Formel ‚Mit diesem Handschlage versichere ich nach Gottes Wort in dem Evangelium des Matthäus Cap. 5, Vers 33—37.‘

Oesterr. Strafprocessordnung von 1873, §. 313: Sodann wird jeder Geschworene einzeln von dem Vorsitzenden aufgerufen und antwortet: Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe!.. Nur solche, deren Bekenntniss die Eidesleistung untersagt, werden durch Handschlag verpflichtet.[4]

---

[1] Zweckmässiger als die Androhung einer Strafe wäre meines Ermessens die einfache Bestimmung gewesen, dass unter den genannten Voraussetzungen ein gegebenes Ehrenwort rechtlich als nicht gegeben, ein Eid als nicht geschworen zu betrachten sei, und eine solche Bestimmung würde, wie ich glaube, überhaupt bezüglich der Uebernahme einer privaten Schuldverpflichtung durch Jedermann entsprechend sein.

[2] Vgl. Wahlberg, Der Handschlag im Strafverfahren, Criminalistische Blätter 1876, n. 28, 29.

[3] So auch noch nach dem Gesetze vom 5. Mai 1868, zur Regelung des Verfahrens bei den Eidesablegungen vor Gericht, §. 5.

[4] Die deutsche Strafprocessordnung §. 288 gedenkt des Handschlages nicht: Ist ein Geschworener Mitglied einer Religionsgesellschaft, welcher das

Ferner gibt ein Jeder ohne Rücksicht auf seine Religion den Handschlag in folgenden Fällen:

1. der Vormund der obervormundschaftlichen Behörde, sofern überhaupt noch ein Versprechen von demselben verlangt wird;[1]

Oesterr. bürgerl. Gesetzbuch §. 205: Jeder Vormund, mit Ausnahme des Grossvaters, der Mutter und der Grossmutter muss vermittelst Handschlages angeloben, dass er den Minderjährigen zur Rechtschaffenheit, Gottesfurcht und Tugend anführen, dass er ihn dem Stande gemäss als einen brauchbaren Bürger erziehen, vor Gericht und ausser demselben vertreten, das Vermögen getreulich und emsig verwalten und sich in Allem nach Vorschrift des Gesetzes verhalten wolle.

Allgem. preuss. Landrecht II, Tit. 18, §. 220: Der vom Richter gewählte oder genehmigte Vormund muss zu seinem Amte mittelst Handschlages an Eidesstatt verpflichtet werden.[2]

2. der Massenverwalter dem Concurscommissär;

Oesterr. Concursordnung von 1868, §. 75, Abs. 4: Der Massenverwalter ist mit einem Ernennungsdecrete zu versehen und von dem Concurscommissär auf gewissenhafte

---

Gesetz den Gebrauch gewisser Betheuerungsformeln an Stelle des Eides gestattet, so wird die Abgabe einer Erklärung unter der Betheuerungsformel dieser Religionsgesellschaft der Eidesleistung gleichgehalten.

[1] Dies ist nicht mehr der Fall nach dem sächsischen Gesetzbuch von 1863 und nach dem badischen Gesetze vom 28. Mai 1864. In dessen erstem Entwurfe hiess es noch §. 19: Jeder Vormünder, Pfleger oder Beistand mit Ausnahme der Eltern und Ahnen muss mittelst Handgelübde verpflichtet werden; in dem zweiten, ebenfalls von der Regierung vorgelegten und angenommenen Entwurfe ist jedoch dieser Paragraph weggeblieben, weil, wie die nicht gerade säuberlich abgefassten Regierungsmotive besagen: ‚die Verpflichtung nach dem Strafgesetzbuch ohnedies keinen Einfluss auf die Bestrafung der Vergehen der Vormünder hat und eine blos moralische Bedeutung eines Eides in privatrechtlichen Angelegenheiten vom Staate weit weniger anzuschlagen ist als die Rücksicht auf Vermeidung der Eide.‘ Dagegen hat der Entwurf des allg. deutschen Gesetzbuches §. 1645 an der Verpflichtung, und zwar mittelst Handschlages an Eidesstatt festgehalten.

[2] Auch im Gebiete des gemeinen Rechtes wird da und dort gemäss der neueren Praxis nur noch (siehe oben S. 46) der Handschlag gegeben, Arndts' Pandekten §. 448, Anm. g. E.

Erfüllung seiner Amtsverrichtungen mittelst Handschlages zu verpflichten.[1]

3. Der zu einer Untersuchungshandlung zugezogene Zeuge dem Gerichte;

Oesterr. Strafprocessordnung von 1873, §. 102: Ist bei einer Untersuchungshandlung die Zuziehung von Gerichtszeugen erforderlich, so müssen diese.. entweder allgemein oder für den einzelnen Fall mittelst Handschlages angelobt haben,[2] dass sie, um möglicher Weise Zeugniss vor Gericht abzulegen, auf Alles, was von ihnen vorgenommen oder ausgesagt wird, volle Aufmerksamkeit verwenden, über die getreue Protokollirung derselben wachen und bis zur Hauptverhandlung über Alles, was ihnen bei Gelegenheit der Untersuchungshandlung bekannt geworden, Stillschweigen beobachten werden.

4. der Beschuldigte, welcher entlassen und auf freien Fuss gesetzt wird, dem Gerichte auf dessen Verlangen;

Oesterr. Strafprocessordnung §. 191: Wird ein Beschuldigter entlassen und auf freien Fuss gesetzt, so kann ihm der Untersuchungsrichter das Gelöbniss, d. i. den Handschlag — nach Kaserer im Register zur Gesetzesausgabe — abfordern,[3] dass er bis zur rechtskräftigen Beendigung des Strafverfahrens ohne Genehmigung des Untersuchungsrichters von seinem Aufenthaltsorte sich nicht entfernen, noch sich verborgen halten, noch auch die Untersuchung zu vereiteln suchen werde.

Das badische Strafgesetzbuch von 1845 enthielt im §. 504 eine Bestimmung, welche besagte: Wer sich vor der zuständigen Behörde zur Vornahme oder Unterlassung einer bestimmten Handlung durch geleisteten Eid verpflichtet hat und diese Verpflichtung vorsätzlich verletzt, wird.. mit Arbeitshaus bis zu einem Jahre, und wer sich in gleicher Weise durch geleistetes

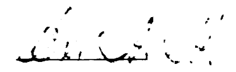
[1] Nach dem deutschen Concursrecht findet überhaupt keine Verpflichtung statt.

[2] Bei den auf einer Linie stehenden Urkundspersonen der deutschen Strafprocessordnung wird §. 105 eine Verpflichtung nicht erwähnt.

[3] Nach der deutschen Strafprocessordnung §. 117 ff. ist Caution oder Bürgschaft zu stellen; ein Schwur oder Angelöbniss findet nicht statt. Vgl. Ullmann, Deutsches Strafprocessrecht S. 308.

Handgelübde verpflichtet hatte, unter gleicher Voraussetzung mit Kreisgefängniss bestraft. Hiernach kam dem Handschlag noch eine rechtliche und zugleich selbständige Bedeutung zu. Sobald es aber an einer solchen Satzung gebricht, erscheint derselbe nur noch als eine vor den Schranken des Gerichts wie ausserhalb derselben wirkungslose Form, und die Rechtsfolge, welche an die Verletzung einer derart übernommenen Pflicht sich knüpft, erhält ausschliesslich durch die Rücksicht auf den Inhalt der verletzten Pflicht ihre Bestimmung. So verordnete beispielsweise in dem letztangeführten Falle gleichzeitig das Gesetz: der Bruch dieses Gelöbnisses zieht die Verhängung der Untersuchungshaft wider den Beschuldigten nach sich. Unter so bewandten Umständen dürfte aber kaum ein besonderer Werth auf die fernere Beibehaltung des Handschlages zu legen sein.

Inhalt.



Ausgegeben am 10. Februar 1894.

